P. o. germ.
159
ℨ-1

P.o.germ. Bouterweck
159x-1

<36605418020016

<36605418020016

Bayer. Staatsbibliothek

Graf Donamar.

Graf Donamar.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig.

1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Graf Donamar.

Briefe,

geschrieben
zur Zeit des siebenjährigen Krieges
in Deutschland.

Herausgegeben
von
E. R. T. O. B. U. E. W. K.

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Graf Donamar.

I.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

Lager bei Blumberg den 2. Sept. 1758.

Der Würfel liegt.

Müde, den Marionettentanz am Drath des Schicksals zu tanzen, will ich's versuchen, mein eigner Führer zu seyn. Eigner Führer? O des frommen Wahns! Als ob das meiste von dem, was der Mensch durch eigne Kraft dem Schicksal entgegen zu thun meint, nicht auch Schicksal wäre! Nicht wahr, Seltiz? — Aber ist denn glücklich seyn etwas andres, als glücklich betrogen seyn? —

 Freund,

Freund, ich bin pr..scher Soldat. Schlimmers konnte ich euch gut kaiserlichen Leuten wohl nichts melden; aber ich bin pr..scher Soldat, bin so gut als Rittmeister angestellt bei dem S..schen Kürassierregiment, bin unerschütterlich entschlossen, für's erste zu bleiben, was ich bin, und, sollte ich etwas anders werden, auch dann keinen andern Weg einzuschlagen jemals, als meinen Weg. Dies, guter Seltiz, sag meinem Onkel, und Allen, die sich die vergebliche Mühe machen wollen, mich aufzuhalten in meinem Lauf.

Dir aber, Lieber, gebührt mehr, als diese Willenserklärung. Du bleibst mein Seltiz, gleichviel ob Länder oder Häuser uns trennen. Dich werde ich lieben im Feldgeräusch, wie in unsrer schönen akademischen Fröhlichkeit, wie im trostlosen Einerlei unsres Hofes. Nur bitte ich dich inständig und ernstlich, weil du doch freundlich aber gern urtheilst, nie meine Handlungen eher zu beurtheilen, als mich, nie mich zu verwechseln mit Andern, nie mich zu vergleichen mit Besseren, auch nicht mit dir. Deine liebevolle Philosophie hat dir die Möglichkeit einer großen

Gemein=

Gemeinstraße vorgespiegelt, auf der alle Menschen einmüthig hinwandeln könnten zur Glückseligkeit und Ruhe. Dein unbestechlicher Menschensinn hat diese Straße sehr breit gezeichnet. Aber Nebenwege willst du nicht dulden, weil du sie für Irrwege hältst; und das, lieber Seltiz, ist unbillig, intolerant und herrisch. Aus guter Meinung wirst du hart; aus Eifer, die Menschen frei zu machen, drückst du sie zu Boden, gerade wie unsre alleinseligmachende Kirche.

Glaube mir, Seltiz, die Natur duldet keine Form, als die ihrige. Wenn die Meisten sich durch Zeit und Umstände kneten und modeln lassen wie nasser Thon, so beweiset das weiter nichts, als daß die Natur in ihnen ihre Hand zurückzog, um ihr Werk vollenden zu lassen durch Kräfte von außen. Wo sie aber selbst die letzte Hand anlegte, da haben die Kräfte von außen wenig Bildungsmacht. Der Diamant ist vollendet in seiner doppeltpyramidalischen Krystallisation. Wer ihn umgestalten will, muß ihn zerstören.

Und somit Punktum davon für nun und immer. Hand in Hand wollen wir gehen, nicht einer hinter dem andern, den Weg, den unsre

Natur uns leitet. Zwei Seelen können sich weit von einander entfernen, ohne sich je zu trennen.

Erinnere dich, Seltiz, wozu ich mich berufen fühlte, seitdem ich mich zu fühlen anfing. Erinnere dich, daß die dunkeln Erscheinungen von Freiheit und Vaterland in heller Verklärung vor meinem Geiste dastanden, ehe ich etwas gehört hatte von ihrer irrigen Deutung in heutigen Schriften. Erinnere dich, daß der muntere Donamar schon als Knabe die Stirn zusammenzog, wenn das Wort Deutsch über unheilige Lippen kam. Was mich damals begeisterte, begeistert mich noch. Meine Empfindungen sind reif geworden mit mir, aber unverändert geblieben, wie ich. Fort von diesem Hofe! rief mir Tag und Nacht eine Stimme in's Ohr. Den Schritt, den ich jetzt gewagt habe, hätte ich schon vor einem Jahre gewagt, wenn der Mensch nicht an allerley moralischen Lasten klebte, wie die Schnecke an ihrem Gehäuse.

Wäre ich doch gegangen vor einem Jahre! nur sechs Wochen früher gegangen! — Dann hätt' ich ein unverwirrtes Herz mitgebracht in meine neue Laufbahn. Aber ich habe meinen

Tag

Tag versäumt, und alle Unruhe des Soldatenlebens kann mich kaum retten vor der Strafe, die mir auf dem Fuße nachfolgt. — Ein andermal davon, guter Seltiz. —

Ruh und Frieden sucht mein Herz unter den stahlharten Menschen, die mich hier umgeben. Herrlich ist es zu sehen, wie sie so lustig und so treuherzig fortleben miteinander, und keinem der Gedanke einfällt, daß der nächste Tag vielleicht die trauteste Kameradschaft blutig zerreißt. Wenn ich mich in's Wort lasse mit ihnen, bald mit einem vollreifen, ruhigen Wehrmann, der oft schon seines gleichen um sich her hat fallen und liegen sehn, bald mit einem übermüthigen Sturmkopf, in dessen Gesicht jede Miene sich zum Angriff anschickt, wenn sie mir dann erzählen, was dieser gethan hat und jener thun möchte; dann begreife ich's unwiderleglich, was freilich die Herren vom Katheder nicht begreifen können, daß der Mensch, wenn er etwas seyn will, auch etwas thun muß. Nur das aber ist ein wirkliches Thun, was das ganze menschliche Wesen, Herz und Geist, Säfte und Muskeln, zugleich in rühriger Kraft erhält.

Ist nicht alles Vollkommene ein Ganzes? So auch der Mensch. Wer also eine menschliche Kraft auf Kosten der übrigen ausbildet, der ist ein Verstümmler; und werde die besonders ausgebildete Kraft noch so zierlich, schimmernd und gelenkig in sich, ihre Vortreflichkeit wird unächt durch die Absonderung. Ein kränkelnder Mensch kann ein guter Philosoph seyn für sich und andre kränkelnde Menschen; aber die wahre, allgütige Philosophie kann nur in dem Kopfe eines gesunden Menschen erwachsen, der nicht überglücklich und nicht überunglücklich gewesen ist in diesem Lande der Irrungen; der das gehörige Maas von Leid und Freude in sich und Andern kennt. Darum, mein Seltiz, ist der Krieg die beste Schule des Lebens. Da kann der Geist nichts ohne den Körper, der Körper nichts ohne den Geist. Da muß der Muth den Verstand zum Ziele führen und der Verstand den Muth unterstützen. Da lernt man Ordnung vereinigen mit Freiheit.

Sei nicht bange, daß meine schönen Kenntnisse, wie ihr sie nennt, nun verlohrnes Gut sind. Wo alle menschlichen Kräfte sich regen,

da bleibt keine Wissenschaft unbenutzt und kein Talent kann rosten.

Und ihr, Träume meiner fröhlichen Jugend, ihr, süße, herrliche Erscheinungen, deren kolossalische Göttergestalten mein guter Seltiz zu Ungeheuern demonstriren wollte, bin ich eurer Erfüllung in dieser wirklichen Welt nicht näher gerückt? Deutschland ist aufgestört aus seinem lethargischen Schlummer. Dem Deutschen, wenn er sich ernstlich regt, ist nichts unmöglich. Seltiz! Wenn unser Volk würde, was es seyn kann! Wenn ich gebohren wäre, mitabzuwaschen die hundertjährige Schande des Volks, mitzuwirken zu seiner Wiedergeburt in Geist und Kraft! — Wie ein Alpengebürge in tiefer Ferne steht und dämmert das alles vor meinen Augen. Noch kann ich nicht unterscheiden, wo die Bergspitzen aufhören und die Wolken angehen. —

Laß dir erzählen, Seltiz, wie ich ankam in diesem Lager, und theile das reizende Schwungsgefühl, das mich dabei erfüllte.

Es war nach Mitternacht, als ich mit dem Courier, mit dem ich Gesellschaft gemacht hatte, das Lager erreichte. An einer weitabgeflachten

sandigen Höhe zog sich's hinauf. Die Wachtfeuer schimmerten uns eine halbe Stunde weit entgegen. Als wir uns auf Schußweite genahet hatten, rief der nächste Posten sein deutsches donnerndes Wer da? Der folgende rief es nach; und so wieder der folgende, Schlag auf Schlag, daß ein zusammenhängendes Wer da? wie ein Pelotonfeuer die Gegend durchlief. Unsre Postilione fingen an zu blasen, und so gelangten wir zwischen die Zelte.

Welch ein feierliches Gemisch von Wachsamkeit und Schlaf, von Ruhe und Leben! Zwischen den Zelten, wo man Pfäle eingeschlagen und Krippen darauf befestigt hat, standen die Pferde, wie gewöhnlich, in ihrem Nachtquartier unter dem sternigen Himmel. Einige schnoben; andere knirschten an ihrem Haber. Hier warf sich eins nieder; dort sprang eins auf. Viele lagen ruhig am Boden. Hin und wieder war auch noch mancher wackere Reuter um sein geliebtes Roß beschäftigt und sorgte für dessen Pflege. Ein rauher Nachtwind fuhr rauschend über die Leinwand der Zelte weg. Halbe Stimmen hörte man von weiten. — Glaube mir, Seltiz, daß

aller Tragödienschauer Kinderspiel ist gegen Eine solche Empfindung! —

Daß es mit meiner Anstellung so geschwind gegangen ist, wundert dich das? So magst du daraus lernen, daß auch Donamar Plane entworfen und verfolgen kann, wenn ihr Herren glaubt, er lebe in den Tag hinein. Schon seit Monaten war diese Sache durch Korrespondenz betrieben, und zufälligerweise mein Name dem König bekannt geworden. Das erleichterte die Erfüllung meines Wunsches, eine Audienz zu erhalten.

Ich habe ihn gesprochen, Seltiz, den Mann, der hinausreicht über sein ganzes Jahrhundert, und neubefestigt ist in mir der Entschluß, unter seinen Fahnen zu etwas Tüchtigem zu reifen. Mein eigenwilliger Freiheitssinn, von der Bewunderung überwältigt, freut sich der Dienstehre, zu seinen Planen ein Werkzeug zu seyn. Gehorcht muß Jeder haben, wer gut befehlen will, und nur ihm kann ich gehorchen.

Wenn man die Ohnmacht der menschlichen Natur lange genug überrechnet hat und uns dann solch ein Mann in die Seele blizt; wenn man's durch ihn begreift, daß ein einziger Mensch aus

Millionen um sich und vor sich Jahrhunderte lang wie ein halballmächtiger Weltgeist wirken kann; ja, dann fühlt man sich, auch wie ein halballmächtiger Weltgeist; unsre Schöpfung steht in uns da, und unsre Kraft ist unendlich.

Deutschland liegt nun da seit hundert Jahren, dem ganzen Europa zum Spott, wie ein entnervter Riese. Kein Nationalgeist, und darum keine Nationalhoheit in dem Volke. Handwerksfleiß gilt diesem Volke für Kunst, Geduld für Scharfsinn, Zwang für Ordnung, Titelrang für Größe. Ein Register von Nichtuntugenden, das Symbol der Erschlaffung, preisen seine Philosophen als höchste Tugend. — Freund, was dünkt dich zu dem Kunstgriffe des Schicksals, das endlich einmal Miene zur Aussöhnung macht? Auf Einen Mann soll das ganze Volk stolz werden und dadurch wieder sich selbst achten lernen! — O warum — — doch was nützen Fragen? — Aber mein ewiges Daseyn wollte ich wie Spreu wegwerfen, wenn ich bewirken könnte, daß dieser einzige deutsche Mann so deutsch gesinnt wäre, als er's — nun einmal nicht ist! —

Und nun noch ein Wort für dich, lieber Seltiz;

tiz; ein ernstliches Wort. Wenn mein Vaterlandsfeuer jezt nach deiner Meinung zu helle Flammen schlägt, suche sie, wenn dir das Wohl deines Freundes lieb ist, weder durch Räsonnement noch durch Deduktion zu dämpfen! Es gehen oft wunderliche Dinge in unserm Gehirn vor, die auch ein Freund nicht verstehn kann. — Es könnte kommen, daß ich allen Patriotismus verlöhre, wenn du mir ein Theilchen raubtest. — Mein Geist steht am Scheidewege zwischen Sinn und Unsinn. — Seltiz, ich bitte dich, gönne dem Feuer, das in meinem Innersten brennt, jeden Staatsgedanken, daß es daran nage! —

Wie ein Gott kann der Mensch seine Menschenkraft nutzen, wenn er nur Ein Ziel hat; aber die höchste Kraft reibt sich selbst auf, wenn das Herz nicht bestimmt weiß, was es will.

Sagt mir doch, ihr Vernunftprediger, warum ist unsre Vernunft die geheime Geschäftsträgerin unsrer Phantasie? Warum sehen wir ein, daß wir uns selbst bethören, und können uns doch nicht der Thorheit entschlagen, und behalten uns lieb dabei?

II.

Ferdinand von Seltiz an Donamar.

M** d. 6. Sept. 1758.

Du bist geborgen, mein Theurer? Was dann für Noth? Vergessen möcht' ich, wenn ich's nur könnte, alle die möglichen bösen Folgen deines raschen Schritts, vergessen das wirkliche Uebel, was er schon erregt hat, und mich ganz hingeben dem freudigen Gefühl, daß dir nichts ärgeres wiederfahren ist, als pr...scher Offizier zu seyn. Aber ich muß wahr gegen dich bleiben, wie ich's immer gewesen bin. Mein Herz blutet mir bei deiner Freude.

Daß du dich so von mir losrissest! keine Sylbe mir mittheiltest von deinem Plan! keine Zeile hinterliessest zu meiner Beruhigung! —

Du Soldat? Herold der Freiheit, schwärmender Flammengeist, und Soldat? Und nicht Soldat für dein Vaterland? Soldat im Dienst eines unumschränkten Monarchen? eines Monarchen, dessen Sache dich nicht angeht? Sei er so groß als er will; er ist nun dein Gebieter. —

Ich

Ich messe dich mit meinem Maaß, sagst du? Lieber Donamar, auch ich würde ausdauern, wenn ich einmal Soldat wäre; aber es werden, mit Absicht und ohne Noth, gehört zu den Punkten, die ich als freigesinnter Mensch nicht begreife. Du hast dich um ein tausend Jahre verrechnet, lieber Freund. Nicht jedem, dem eine Ritterrüstung gepaßt hätte, paßt die Uniform und der Küraß. Der Pallasch will ganz anders geführt seyn als das Schwerdt.

Ich gestehe dir, daß ich von allen Seiten Widersprüche sehe zwischen dir und deinem Stande. Dein immerthätiger Geist, deine weitfliegenden Plane, deine Revolutionsträume, was soll werden aus dem allen, wenn du verbunden bist, Ordre zu befolgen?

Ohne Absicht, den Prediger machen zu wollen — du weißt, wie einstimmig wir der Hauptsache nach über diesen Punkt denken — muß ich dir denn doch sagen, daß du nicht gut gethan hast, öffentlich Parthei zu halten mit den geglaubten Feinden unsrer Religion. Bist du nicht Katholik im Herzen, so mußtest du es doch in solchen Handlungen seyn, die selbst dem Pöbel

auf=

auffallen. Wahn oder Nichtwahn; durftest du ihn mit Füßen treten, da es der Wahn deines Vaterlandes war; des Landes, auf das du zu wirken wünschest? — Die Menscheu sind und bleiben der Regel nach schwache, nachbetende Kreaturen, sie mögen zwei Sakramente annehmen, oder sieben, oder gar keins. Wer denken kann, hat überall einen Glauben für sich. Aber wer auf die Schwachen wirken will, darf nie ihr Zutrauen verscherzen; und das, lieber Donamar, verscherzt sich leichter, als sich's erwirbt.

Nach hiesigen Angelegenheiten erkundigst du dich zwar nicht einmal. Doch will ich dir einige Neuigkeiten mittheilen.

Dein Onkel, von dem alle Welt glaubte, daß er dich mindestens enterben würde, drückt sich über dein Entweichen sehr bescheiden aus. Er hofft, troz seiner siebenzig Jahre, noch zu erleben, daß du, so drückt er sich aus, wieder zu Vernunft kommen werdest; und erst, wenn er daran verzweifelt, sollst du ausgestrichen werden aus seinem Testamente. Schäme dich nicht, dich zu freuen über diesen wunderbaren Wandel eines siebenzigjährigen Herzens. Funfzigtausend Thaler

ler sind immer ein ehrenwerther Zuwachs eines für sich ansehnlichen Vermögens. Wer viel wirken will, muß viel haben.

Aber daß das munterste und stolzeste Mädchen unsrer Residenz auf die Nachricht von deiner Entweichung todtkrank geworden ist und, der ganzen Stadt ruchtbar, in wilden Zuckungen deinen Namen ausruft; was sagst du zu dem? Kannst du, so laß mich nur mit zwei Worten wissen, was für eine Geschichte dabei zum Grunde liegt. Ich will thun, was ich vermag, den Frieden herzustellen. Denn man murmelt entsezliche Dinge, und der alte Glanzow droht, dich niederzuschiessen, wo er dich auffinden wird, und sollte er auf dem Schaffot sein Leben beschliessen.

Auch von meinen Angelegenheiten will ich dir manches Neue sagen, wenn es erst etwas ruhiger in dir seyn wird. Laß mich nur bald wissen, was dich eigentlich und zunächst beunruhigt. Meine Erwartung ist hochgespannt.

III.
Graf Donamar an Seltiz.

Den 9. Sept. Lager bei Großenhain.

Noch keine Nachricht von dir, mein Seltiz? Das frag' ich mich täglich zehn und zwanzig Mal, und könnte mich doch ein für allemal der Antwort bescheiden, daß du kaum meinen letzten Brief erhalten haben kannst. In deine Hände muß er indeß kommen; denn nach eurer Seite hin ist das Land unser, und nur gegenüber sieht's bunt aus. Die Oestreicher rücken uns und wir ihnen durch die überlegtesten Positionen näher. Die Daunische Hauptarmee steht nur drei Meilen von hier. Kroaten und Panduren durchschwärmen die ganze Gegend und schlagen sich wacker herum mit unsern Husaren. Alles ist lauter und lebendiger im Vorgefühl einer Schlacht.

Heute haben wir einen starken Marsch gemacht, aber ich fühle mich nicht müde. Ich muß noch aufsitzen und plaudern mit dir, mein Seltiz. Zu ungestüm regt sich das Bedürfniß, mich mitzutheilen, in meiner Brust, und — so wackere Bekanntschaft ich unter unsern Offizieren

ren gemacht habe; keine Bekanntschaft löscht den Durst eines Herzens, das verwöhnt ist durch Freundschaft.

Es ist so eine schöne, heroische Stille draussen und in meinem Zelte. Mein Bedienter liegt da auf Säcken und schnarcht. Pallasch und Pistolen hängen über ihm am Zeltpfahl. Mein Küraß und meine Stiefeln angelehnt an mein Feldbette, auf dem ich sitze. Meine Kraft noch so wach. Es ist, als ob ein neues Leben anfinge in mir, nun die tausend Bilder des Tages in immer undeutlichern Umrissen vor mir verdämmern.

Guter Seltiz, ich thäte besser, ich legte mich schlafen, statt dir zu schreiben, was in mir vorgeht. Nicht Gedanken für Welt und Staat, nicht Gedanken an Dienstpflicht und Sieg, seltsame, thörichte Gedanken sind es, die sich wie eine verschlagene Flotte herumtreiben auf dem Ocean meiner Empfindung. — War ich nicht thätig, nicht zufrieden mit mir diesen Tag? War ich nicht heiter? — Und doch keine Ruhe am Abend! — Wenn du nun gar hörst, was es ist, das mich so treibt und stört, was für eine Gottheit

es ist, der ich meine beste Kraft opfere in dieser nächtlichen Feier; wie wirst du herablächeln auf den eingebildeten Helden, der von Planen und Thaten spricht und nicht Kraft genug hat, aus seinem Gehirn ein Phantom zu verjagen, dessen wohl mancher Schwächling sich schämte!

Ja, wenn ich noch sagen könnte, ich liebte; ich liebte ein Etwas; ein Etwas für mich; ein weibliches Wesen, das sich wirklich und in ganzer Gestalt in meinem Herzen abgedrückt hätte durch öfteres Sehen und Hören; ein Weib, das ich jemals erwarten dürfte wieder zu sehn; wenn ich das sagen könnte, dann würde ich, trotz allem Sträuben und Weichen dieses unruhigen Herzens, mich selbst zum Bekenntniß zwingen. Freilich, was ich dann weiter thun würde, weiß der Herr meines Schicksals. Aber itzt — ein Paar Augen — ein Schatten von Gesicht — ein räthselhaftes Weib, von der ich gerade so viel weiß als du, indem du dies liesest! Und ich, der so lange herumschwärmte mit Weibern aller Art, aus denen ich nichts rechtes machen konnte; ich, dem es, bei allem Mitgenuß der Vergötterungen der Liebe in Gedichten und Romanen, in

die-

dieser wirklichen Welt unmöglich war, in einem Weibe das Weib zu übersehen, ich lasse mich blenden von zwei Augen, und sehe nun eine unbekannte Göttin immer gegenwärtig vor mir, und knie vor Visionen?

Lies, mein Seltiz, und urtheile.

Etwa vier Wochen vor meiner Abreise von Euch reite ich nach meiner Gewohnheit allein spazieren. Der Morgen — ich muß jede Kleinigkeit mitzeichnen, die zu diesem Tage, wenn gleich nicht zur Sache gehört — der Morgen war köstlich. Ein starker Thau, der die üppige Juliusluft abgekühlt hatte, hing in großen Tropfen an Kraut und Gras, und verdunstete in dünnen Nebel. Es war so frisch und doch so warm! Die weiche Luft glitt fühlbar in das Innerste der Lungen hinab. Ein Chaos von tausendfaltigem Blumenstaub wehete mir mit jedem Schritt meines Pferdes entgegen.

So reit' ich, von warmer, süßer Wollust durchduftet, allerlei Fußwege zwischen Gartenfeld hin auf das Hölzchen zu, wo sich, wie du weißt, die Heerstraße nach D.. durchzieht. Der Bach, der queer durch den Weg am Abhange hin-

hinläuft, wo wir beide unter dem Haselgebüsch so manches Stündchen hingelebt haben in Friede und Freude, blinkte mich fernher im Sonnenlicht an. Ich folge dem treulichen Wink. Unter dem Gebüsche, sehe ich, ist es trocken. Ich steige ab, führe mein Pferd hinter mir her ein zwanzig Schritt am Bache hinauf, binde es an einen derben Haselstamm, und lagre mich zum Wohlseyn und Selbstvergessen daneben. Einzelne Lerchen und Heere von Grasmücken, Zeisichen und allerlei kleinen Gevögels schwirrten und zwitscherten voll Muthwillen und Fröhlichkeit über und um mich her.

Indem ich so vor mich hinblicke, in süßer Gedankenlosigkeit mich erlabend an jedem innigen Eindruck der schönen, regen Natur, hör' ich Räder. Eine Reisekutsche mit vier Pferden rasselt den Weg daher. Man konnte mich sehen von dort, ob ich gleich ein Eckchen abwärts saß. Ein weißverschleierter Kopf blickt hervor aus dem Schlag der Kutsche, und, wie der Wagen vorbei rollt, noch wohl eine halbe Minute zurück auf mich. Ich habe zu wenig arg daraus, um mich irre machen zu lassen in meinem träumerischen Selbstgenuß.

Kaum

Kaum war mir der Wagen aus dem Gesicht, so hörte ich ein Geknatter zugleich mit einem durchdringenden Aufschrei einer weiblichen Stimme, und Postillionsflüche hinter her. Schnell ich vom Boden auf, und dem Geschrei nach. Und siehe! es war nichts, als etwas sehr alltägliches; eine Axe zerbrochen an eben dem Wagen, der vorbeigefahren war.

Als ich ankam und meine Hülfe antrug, falls sie vonnöthen seyn sollte, waren die Reisenden schon ausgestiegen; ein krumnasiger, widerlicher Kerl, elegant gekleidet, von etwa vierzig, dem Ansehen nach, und ein Frauenzimmer, schlank und grazienhaft in ihrem Reisehabit, mit übergeworfenem Schleier.

Mechanisch wandte ich mich zuerst an das Frauenzimmer, und bedauerte ihren Unfall.

"O! antwortete sie mit einer unbeschreiblich lieblichen Stimme; es war nur ein flüchtiger Schreck. Man vergißt der kleinen Unannehmlichkeiten, wenn man an große gewöhnt ist." —

Das sprach sie so rasch, so innig, als ob ihr kein Gedanke geläufiger wäre. Mir wurde sonderbar. Izt erst sah ich sie recht an, soviel

ich durch den Schleier zu sehen vermochte. Sie schien sich selbst überrascht zu haben, als ihr die bedeutungsvollen Worte entflogen. Ihr Gesicht glühte durch den weissen Flor wie die Morgensonne durch dünnen Nebel, und ein Paar Augen flammten mich an — solche Augen! — so sah ich sie nie! so sind sie nicht weiter zu sehen! — Und kaum hatte ich diesen Blick aufgefaßt, der mir wie ein Blizstrahl in's Leben schlug, so sah sie zu Boden und wandte sich.

In dem Augenblick that mir der Herr Begleiter zu wissen, daß er auch da sei. Er redete mich französisch an, dankte für meine Bereitwilligkeit, und bat mit sonderbarer Höflichkeit, ich möchte mich nur nicht weiter bemühen. Dabei maß er mit einem dämonischen Blick erst mich, dann das Frauenzimmer, die uns beiden den Rücken zugekehrt hatte und der Arbeit der Postillione zuzusehen schien, die beschäftigt waren, den Wagen wieder in's Geschick zu bringen.

"Sind Sie vielleicht aus Frankreich?" — fragte ich, und bedauerte, ohne die Antwort abzuwarten, auch gegen ihn das Frauenzimmer.

"Ja, meine Frau; — fiel er mir hastig in's

Wort:

Wort: — Wir sind aus Frankreich. Wir haben schon oft dergleichen Verdrießlichkeiten gehabt, u. s. w. u. s. w." — Und nun begann er weidlich zu haranguiren, nicht einfältig, soviel ich mich erinnere, aber der Himmel weiß wovon besonders. Meine Augen mochten wohl den Mangel meiner Aufmerksamkeit verrathen; denn wenn ich nur eine Bewegung machte, war er mit Hand und Fuß zwischen mir und seiner angeblichen Frau, als wollte er mir den Weg verrammeln. Ein hübsches Lustspiel! In hundert blumigen Phrasen, eine künstlicher als die andre, hieß er mich gehen, und ich ging nicht.

Sehen wollt' ich sie noch einmal, die einzigen Augen, und sollt' ich vor ihm alle Reputation verlieren, das war in mir Gefühl und Entschluß.

Wir manövrirten in einem fort; Höflichkeit gegen Höflichkeit; bis er plözlich, als wär' er auf eine Schlange getreten, einfuhr auf das reizende Weib, die ganz zusammenschrack, und ihr etwas in's Ohr raunte. Sie antwortete nicht, wie mir's vorkam, ging aber doch ein Paar Schritte weiter von uns ab, und das Triumph-

lächeln des Unholds verkündigte mir's voraus, daß sie mich nicht wieder anblicken sollte. Rascher noch als zuvor schwazte er nun von dem Treffen bei Hastenbeck und der Politik des französischen Hofes, bis die zerbrochene Axe durch Stricke verbunden war. Husch! wie ein Irrlicht stand er wieder bei der holden Unbekannten, faßte sie, mir zum Troz, mit der Linken an, so daß sein leidiger Körper sie gegen mich deckte, und hub sie so in den Wagen. Nichts als ein sanftes: "Wir sind Ihnen sehr verbunden, mein Herr!" hörte ich noch französisch von ihr. Ihre Augen sah ich nicht wieder. —

Langsam fuhr der Wagen hin und ich blieb stehen mitten im Wege, die Arme verschränkt, und sah ihm nach. Mir war's als fröre mir jeder Blutstropfen ein. Ich hatte mich selbst verloren. Ich sah nur immer den Kutschkasten hin und zurück schwanken.

Endlich, als gäbe mir ein guter Genius das ein, worauf jeder vernünftige Mensch hätte von selbst fallen können, eile ich nach meinem Pferde zurück, um in einiger Entfernung hinter dem Wagen herzureiten und ihn durch Umwege bei

einem

einem Wirthshause, oder wo es sey, wieder zu treffen. Ich laufe hin. Ich sehe mich um, und sehe kein Pferd. Das Thier, das nicht gewohnt war, im Freien ohne Aufsicht angebunden zu stehen, hatte sich losgerissen und war über alle Berge. Hätt' ich es nur laufen lassen! Aber mein Verstand war wie gebunden mit Ketten der Finsterniß. Kreuz und queer streif' ich das Gebüsch durch, und endlich erst, da ich gar keine Spur von dem Pferde finde, renn' ich zurück auf die Heerstraße. Aber da war weder Pferd noch Wagen. Eine gute Stunde bis zum W..er Zollhause streiche ich vorwärts und glühe weniger von dem Marsch als vor Ungeduld zu erfahren, ob eine Reisekutsche mit vier Pferden schon lange dort vorbei gekommen sei. Ich komme an. Ich frage. Die Leute im Zollhause wundern sich, mich so zu sehen, wissen aber von keinem Wagen, wie der ist, den ich beschreibe. Izt glaubt' ich zu träumen oder verrückt zu seyn. Der Weg ging doch da vorbei, und nur wenig befahrene Feldwege liefen zur Seite! Aber man betheuerte mir, seit zwey Tagen sei keine Extrapost durchgekommen. So war denn nichts zu

thun übrig für mich, als zurück zu schlendern nach der Stadt und meinen Verstand stumpf zu sinnen über die Abentheuer des Tages.

Vergieb mir, guter Seltiz, daß ich dir von dieser Erschütterung meines ganzen Wesens nicht gleich auf der Stelle und auch nicht nachher etwas mittheilte. So sanft, so bescheiden du anklopftest, ich konnte dir nicht aufthun, und warum ich's nicht konnte, vermag ich bis diese Stunde nicht mit klaren Worten zu sagen.

Ruhiger ist's um ein Ganzes in mir, als die ersten Tage nach jener Begebenheit; aber mich selbst hab' ich noch nicht wiedergefunden. Noch immer schwimmt und schwankt es vor meinen Blicken, wenn die Stille der Nacht die Farben des Wundergemäldes in mir auffrischt, und die noch verworrenern Schattengestalten meiner Kindheit sich damit gatten, und das alles mit der noch neuen Gegenwart zusammengerinnt in ein seltsames Gebilde von Phantasie und Empfindung.

Könnte ich nur erst eins werden mit mir über das, was ich in dieser Sache eigentlich will und nicht will; säh' ich nur erst ein Ziel, auf das

ich hinsteuren könnte mit meinem Schiflein! An Seegeln und Rudern sollt' es nicht fehlen.

In Thatlosigkeit war ich festgebannt, so lange ich mit unbefangner Kraft für die Welt und mein Vaterland da stand. Nach Zaudern und Plaudern reisse ich von meinen Banden mich los, und ein Phantom muß mich lähmen!

Sieh'st du's nun ein, Seltiz, daß allein dies stürmische Leben, nach dem ich mich schon vorher aus lobenswürdigern Gründen so inbrünstig sehnte, izt mein Herz zu beschwigtigen, meine Phantasie umzulenken, mich mir selbst wieder zu geben und zur Ausführung meiner Plane mich vorzubereiten vermag? —

Da du so viel weißt, um Bemerkungen zu machen, so magst du auch alles wissen. Ich kann mich nun und nimmermehr überreden, daß das liebe Weib des Galliers Frau ist. Was sie ihm ist, weiß Gott. Eine — ihr Schutzengel verzeihe mir den Gedanken — ist sie beim Himmel! nicht, oder alles, was die Seele durch den Körper redet, ist Lüge. Ich habe zuviel Weiber gesehn, um die Farbe der Unschuld nicht selbst durch einen Schleier zu unterscheiden von

der

der Schminke des Lasters. Und diese Augen! — O du hättest es fühlen müssen, welch ein Lichtstrom voll liebevollen, reinen Selbstgefühls ihnen entströmte! Entführung oder des Etwas hat hier Verderben gestiftet.

Aber was frommt es mir, das zu wissen? Kann ich's darum nur einigermaßen vor meiner Vernunft verantworten, daß sie mich bethört hat? —

Lieber Seltiz, laß uns doch nicht lachen über den armen Betrognen, der eine Wolke umarmte! Und der Romanist, der zuerst auf den Einfall kam, seinen irrenden Ritter eine Prinzessinn auf Erden suchen zu lassen, die ihm im Traum erschienen war, mag ein Spottvogel gewesen seyn, aber er kannte das Herz des Menschen.

Nun höre noch weiter. Die Wunder in meinem Gehirn sind vollständig.

Seit ich jene Augen erblickt habe, reißt mich's, ich weiß nicht wie? unwillkührlich zurück in die Tage meiner Kindheit. Denke! Da steht in leibhafter Gestalt vor mir — die kleine Franziska, die Tochter des Hauptmanns von St..., der vor zehn Jahren in französische Dienste ging,

und von dem nachher die Nachricht einlief, er sey mit allen Seinen in Westindien auf Martinique an einer Epidemie gestorben. Wir waren damals Buben von eilf bis zwölf Jahren, weißt du, und wirst dich erinnern, wie das kleine Ding mit ihren knospenden Reizen und ihrem naiven Wiz die Freude der ganzen Stadt war, und wie meine Knabenseele an dem Mädchen hing mit einem Feuer, das ich nie wieder gefühlt habe als Jüngling. Dies Kind, um das ich damals so viele kindisch = ernstliche Thränen vergoß, das beim Abschiede mich immer lieb zu behalten versprach, das ich aber so gut wie vergessen hatte seit der Nachricht von ihrem Tode und seit den Veränderungen in meinem Lebenskreis, ist in meiner Seele aufgestiegen plözlich und leise wie ein Geist um Mitternacht, und verläßt mich nicht, und gesellt sich immerdar zu jenen Augen.

Sag, mein Freund, ist das Feerei, oder was ist es? Ich stehe, wie vor einer verwitterten Inschrift, und ahnde mystischen Inhalt und kann keinen Buchstaben erkennen.

* * *

Lager bei Schönfeld, den 15. Sept.

Zug um Zug und Schach auf Schach. Wir oder die Oestreicher! Bald werde ich's inne haben, was es eigentlich heißt, ein Soldatenleben führen. Die Plenkereien der leichten Truppen dauren Tag und Nacht. Kanonendonner ist uns Tafel- und Nachtmusik. Hinz und Kunz zerbricht sich den Kopf über die Plane des Königs. Kluge Männer schweigen still und bewundern das Gewagte in unsrer Stellung.

Schreib doch deine Briefe doppelt, lieber Seltiz, und sende sie ab zu verschiedenen Zeiten. Ich werde es, wenn ich irgends dazu kommen kann, eben so machen.

* * *

Den 18. Sept.

Nun sage mir noch einmal ein Feind des stürmischen Lebens, daß der Tumult nicht wieder gut macht, was er verdirbt! Dein liebefreundlicher Brief war mit mehreren Briefen gekapert von einem Kroaten, der vielleicht seine Pfeife dabei anzuzünden dachte, aber ihn überlassen mußte an einen unsrer schwarzen Husaren, der ihm noch den Kopf dazu mitnahm. Das ist Menschenleben!

Deine

Deine sanfte Theilnahme, deine wackere Freimüthigkeit, selbst deine Bedenklichkeiten haben mir wohl gethan. Nur, Lieber, fodre nicht, daß ich rechten soll, wo ich mit Handeln fortkommen kann. Was sind die Rücksichten, die du mir vorschreibst, damit ich meinen katholischen Mitbrüdern kein Aergerniß gebe? Soll mein Vaterland das leibliche Joch abschütteln und das geistliche tragen? Ich bin ja nicht abtrünnig geworden! Aber daß man, ohne ein Kezer zu werden, von Kezern — Pfui des Worts in unsern Briefen! — vieles lernen kann, was uns zu wissen herzlich noth thut, das eben muß das Volk begreifen, wenn etwas Tüchtiges aus ihm werden soll; und wer etwas auszurichten trachtet, der muß, troz der Freiheit und Neuheit, mit der er den Kopf trägt, sich beim Volke in Wohlwollen und in Respekt zu erhalten verstehn.

Die Handhabung meines Onkels überlasse ich dir. Meine Schritte können sich nach den Schritten eines siebenzigjährigen Träumers nicht aufhalten, und sollte ich mein eignes Vermögen noch dazu verlieren. Was ein Paar Groschen mehr oder minder für eine Superiorität geben unter den Leuten, davon erhalte ich täglich Beweise, blei-

be aber dennoch bei meiner Meinung, daß der, wer ohne Geld nichts vermag, mit Gelde noch weniger vermögen würde.

Fräulein Friderike von Glanzow — um doch auch sie nicht zu vergessen, wenn gleich deine delikate Feder ihren Namen nicht hat zu Papiere bringen wollen — mag's nicht übel nehmen, daß sie mehr an mir gefunden hat, als ich an ihr. Sie ist ein gutes, munteres Ding, nicht ohne Wiz, nicht ohne Reize; aber dem Weibe meines Herzens gleicht sie nicht mehr, als ein Zeisich der Nachtigall. Sie kam mir entgegen, und ich stieß sie aus Höflichkeit nicht zurück; ist das Sünde? Sie nahm meine Höflichkeit für das, was sie zu haben wünschte; hab' ich sie deswegen hintergangen? Sie wollte endlich — und das war nach meiner Begebenheit im Walde — mein aufrichtiges Urtheil über ihren Charakter wissen, und das gab ich ihr rund und blank. Von der Stunde an wurde sie unpäßlich, und da mein Mitleiden sie nicht gesund machen konnte, so mußte ich ihre Heilung den Aerzten überlassen. Uebrigens ist nichts unter uns vorgefallen, wo über ihr Vater eine Pistole zu laden Ursach hätte. Das versichere dem ehrlichen Haudegen bei meiner Ehre.

IV.

Graf Donamar an Seltiz.

Lager bei Ramnau, d. 25. Sept.

Das Helle wird wieder dunkel. Nicht so bald, als ich's dachte, wirst du Nachricht erhalten von einer Schlacht, von der auch ich einst werde sagen können: Ich war dabei. Wir haben ein neues Lager bezogen und halten uns ruhig.

Viel wirst du in den Zeitungen lesen von uns, aber andre Dinge, als die man in Zeitungen lies't, hab' ich dir zu erzählen. Ich lebe und webe jezt in Gefühlen einer neuen Freundschaft, die mich wärmt und hebt und herrlich macht in mir selbst. Ich vergesse mich und meine Grillen und alle Weiber und alle Hirnbilder im Anschauen und Genuß eines Mannes, wie ihrer nicht jeder Boden trägt.

Es ist kein geringes Stück der militärischen Glückseligkeit, das gesellschaftliche Speisen im Lager. Entschlossen, die Leute zu nehmen, wie ich sie fände, ließ ich mich mit einer Gesellschaft ein, und fand es bestätigt, daß gemeine Sache

die Menschen enger zusammenknüpft, sie weniger ceremoniös, weniger argwöhnisch und folglich besser macht.

Fröhlich und wohlgemuth stießen wir — heute sind es drei Tage — eben die Gläser zusammen auf's Wohl aller Preussen, als in schwarzer Husarenuniform ein unbekannter Offizier, majestätischen Wuchses, mit einem Scipionengesicht und einem Feuerblick, der uns alle aufregte, in unser Zelt trat, und, wie wir an ihm hinaufsehend die vollen Gläser niedersezten, stattlich und still wie ein Gott da stand. Er verbeugte sich flüchtig gegen die Gesellschaft, winkte mit freundlichem Ernst dem Lieutenant von K.., der neben mir saß, faßte mich dabei mit seinem Blick, als ob er mit meiner Seele davon wollte, und ging mit dem Lieutenant hinaus.

Nie in meinem Leben hab ich, unsern König ausgenommen, einen Menschen auf Menschen solch einen Eindruck machen sehn. Die Gesellschaft sah sich an, wie verstört. Die Fröhlichkeit war, wie durch einen elektrischen Schlag, umgewandelt in Ernst. Es schien, als hätte der schwarze Husar durch den einen eilfertigen Blick

sein

sein Wesen in uns ergossen. Das Tischgespräch war abgerissen. Wir saßen einige Minuten, eh einer den andern fragte: Wer ist denn der? und niemand erinnerte sich, ihn zuvor gesehn zu haben.

Endlich kam der Lieutenant K.. — ein Kerl wie eine Fledermaus, so ekelhaft und so anhänglich — lächelnd wieder zu uns, machte eine sehr mysteriöse Grimasse, nahm seinen Plaz wieder neben mir, und schmunzelte in einem fort mich an.

Du weißt, ich hab' es nie leiden können, ein einfältiges Gesicht mit wichtigen Mienen; und daß diese Mienen gegen mich spielten, war vollends nicht auszuhalten.

"Wer war der Husarenoffizier, wenn man fragen darf?" apostrophirte ich ihn ernsthaft.

— "Ein Freund von mir;" — antwortete der Schlafkopf mit einer Miene, die unwidersprechlich bewieß, daß er nicht Freund eines Mannes seyn konnte, wie der war, der eben in's Zelt trat; — "ein Freund von mir, der mir Briefe mitgebracht hat u. s. w. u. s. w. Er ist schon seit einem Jahre in unsern Diensten, aber selten sichtbar; ein wunderlicher Sterblicher; ein Original. Er haßt alle Gesellschaft, und ist doch,

wie ich nicht anders weiß, von Geburt ein Franzose. Er nennt sich Graf von St. Julien." —

"Ein Franzose der?" konnt' ich nicht lassen mit einer eignen Empfinduug auszurufen. Das veranlaßte dann eine Disputation über Franzosengeist und Franzosenwerth, wobei ich meine Meinung rund und blank zum besten gab, daß ich, zu Ehren der Menschheit, an respektable Franzosen glaube, daß mir aber noch keiner der Art aufgestoßen sei, und daß die ganze Sinnesweise dieses Volks, so viel ich sie kennen gelernt, der meinigen schnurgrade entgegen laufe.

Als wir vom Tisch aufstanden, zupfte der Lieutenant K.., der mich nach wie vor angeblinzt hatte, mich zierlich beim Ermel. Ich ließ mich von ihm aus dem Zelte führen.

"Wenn Sie wüßten — hub er nun in seinem Tone an — wenn Sie wüßten, wie St. Julien sich für Sie interessirt, ich wette, Sie sprächen anders von seinen Landsleuten." —

Ich sah ihn groß an.

—"Er hat sich so nach Ihnen erkundigt, mit einer — Neugier kann ich nicht sagen, aber mit

einer Wärme, so recht wie ein Verliebter sich nach seinem Mädchen erkundigt." —

Ich sah ihn so an, daß er auf meinen Lippen die Frage lesen konnte: Faseln Sie, Herr, oder verlangt Sie nach Schlägen?

— "O ich bitte hunderttausendmal um Verzeihung wegen des Vergleichs. Er entfiel mir nur so, ganz ohne Absicht. Und um alles in der Welt muß ich Sie bitten, mich nicht zu verrathen. Ich habe St. Julien mein Wort gegeben." —

"Und haben es nicht gehalten?" unterbrach ich den Elenden mit Nachdruck.

Er rieb sich die Hände, und that den Mund halb auf und sprach nicht.

"Gehn Sie sogleich hin und sagen Sie ihrem Freunde, daß Sie ihr Wort nicht gehalten haben; oder — ich werde hingehen." Das überraschte ihn.

— "Sie werden doch nicht aus Scherz Ernst machen, Herr Graf!" —

"Noch weniger Scherz aus Ernst." —

Da stand der arme Sünder und biß sich die Lippen.

 "Sie

"Sie wollen nicht hingehen?" fragte ich noch nachdrücklicher.

—"Mein Gott! Was für ein Mann Sie sind! Bedenken Sie doch nur. — Und wozu hilft's Ihnen, wenn ich hingehe? Lassen Sie's gut seyn. Sie scherzten; nicht wahr? Ihre Hand, Lieber! Sie sollten mir's Dank wissen." —

"Dank? Ich? Ihnen? Wofür? Wer sein Wort nicht hält, dem weiß ich für nichts Dank." —

Das brachte seine Feigheit aus dem Gleichgewicht.

—"Herr Graf, Sie werden beleidigend! — hören Sie auf, oder ich sehe mich genöthigt, Genugthuung zu fodern." —

"Recht gern, Püppchen!" sagt' ich und klopfte ihn auf die Schulter. Zum Unglück für den armen Teufel hatte unser Wortwechsel einige Offiziere von unsrer Bekanntschaft herangezogen. Gern oder ungern, er mußte mich fodern.

Laß mich, lieber Seltiz, izt, da ich wichtigere Dinge zu sagen habe, keine Worte verlieren über die Frage, ob ich recht oder unrecht that, den Schwächling in diesen Nothstand zu setzen. Du hältst doch sonst viel vom Bessern

der

der Menschen. Ich habe diesen Schwätzer gewiß auf lange Zeit gebessert. Im Ganzen thut es mir leid, daß man soviel gegen das Duell moralisirt, da die Erfahrung längst gelehrt hat, daß alles Reden nichts frommt. Hielte man es nicht für eine Ehrenprobe, das wäre freilich gescheuter. Da man es aber einmal dafür hält, und da das Ehrgefühl des Menschen etwas Wahres und Heiliges, die Aeußerung dieses Gefühls aber zuweilen paradox ist, so bediene man sich des Vorurtheils, das im Grunde eine gute Quelle hat, wie der Arzt der Gifte, kehre das Uebel zum Guten, lehre praktisch die Tugend und setze sich in Respekt. — —

Sobald ich die Ausfoderung vom Lieutenant K.. in den Händen hatte, schrieb ich folgendes Billet, das ich hier in der Kopie beilege:

An den Grafen von St. Julien.

Wenn es wahr ist, daß eines Menschen höherer Art erster Anblick einen unzweideutigen Eindruck macht auf das ganze Wesen derer, die ihn fassen, so wage ich nicht zuviel, wenn ich Sie um die Gefälligkeit ersuche, in einer Ehrensache

che mit dem Lieutenant K.., der Ihr Freund zu seyn vorgiebt, mir zu sekundiren.

Franz Graf von Donamar.

Welch ein Einfall! hör' ich dich rufen. Aber tadle ihn nicht, bis du seine Folgen vernommen hast, und laß mich dir's bei der Gelegenheit wiederhohlen, daß wir die schönsten Begebenheiten unsers Lebens fast immer einem solchen Einfalle verdanken, dessen Kühnheit uns anfangs erschreckt, und der doch nichts weiter ist, als ein himmlisches Flüstern des Genius, der uns so gut als unsern Sokrates leitet.

Nur auf die Schlüsse, die man aus seinen Empfindungen zieht, muß man nicht bauen; wie ich mich denn auch diesmal betrog.

Mit Fleiß hatte ich kein Wie? Wo? und Wann? bestimmt, und meinen Sinn mit der Hoffnung ergözt, den Mann mit dem Strahlenblick zu bewillkommen unter meinem leinenen Dache. Die Antwort, die er durch meinen Bedienten zurück sagen ließ, er würde zur rechten Zeit sich einfinden, ließ mich nichts anders erwarten.

Ich saß und harrte. Es fing an, Dämmerung zu werden.

Unter=

Unterdeß waren die Botschafter zwischen mir und meinem Gegner unermüdet auf den Beinen. Man wollte mir ein Langes und Breites vorschwatzen von Vorsichtsregeln und zu befürchtender Cassation. Meine peremtorischen Antworten machten dem Wörteln bald ein Ende.

Die Vorsichtsregeln liefen darauf hinaus, daß wir uns im Lager nicht wohl auf Pistolen, und selbst nicht einmal bei Tage schlagen könnten. Ich sagte, wir hätten izt Mondschein.

Gegen den Abend hatte ich noch Verschiedenes beim General auszurichten, und hinterließ meinem Bedienten Befehl, den Grafen nicht fahren zu lassen, wenn er unterdeß käme. Ich eile zurück. Es ist schon dunkel. Kein Graf ist da gewesen. Es vergeht eine Stunde nach der andern. Es kömmt kein Graf.

Das that mir denn herzlich leid; nicht um mein Haut und Haar; dafür stand ich; aber um den Mann, dessen seltene Herrlichkeit mich belog.

Gegen Mitternacht schnallte ich meinen Pallasch um, nahm einen Degen unter den linken Arm, hüllte mich in meinen blauen Mantel, und ging ohne Sekundanten.

Es war am äußersten Ende des Lagers, wohin wir einander beschieden hatten. Die nächsten Posten waren gewonnen.

Als ich ankam und recognoscirte, war kein Feind zu hören noch zu sehen. Die Zeit war es doch! und der Ort war es auch! Sollte ich mit lauter Sündern zu thun haben? — Der Gedanke jagte mein Blut. Ergrimmt über das Gesindel, das mir von Ehre so wenig als von Worthalten Begriffe zu haben schien, ging ich mit starken Schritten auf und ab, und sah nicht um mich.

Auf einmal stand ein langer Mann neben mir, gehüllt gleich mir in einem blauen Mantel, und sagte französisch:

"Herr Graf, ich bitte Sie um Verzeihung!" —

So wie er's sprach, erkannte ich St. Julien; und hätte ich ihm ordentlich in's Gesicht gesehn, seine hohe, ruhige Miene würde meinen gährenden Unmuth, wie Moses mit seinem Stabe die Wogen des rothen Meeres, im Moment des Aufbrausens umgewandelt haben in starrende Stille. Aber, Kopf und Sinne voll arger Gestal-

stalten, sah ich auch sein Bild verunstaltet vor mir, und blickt' ihn nicht an.

"Warum?" — fragte ich kurz, so wie er mich um Verzeihung bat, schlug zugleich meinen Mantel zurück, und legte die Hand an den Pallasch.

Er blieb ruhig stehen, schlug auch seinen Mantel zurück, und legte die Hand an den Säbel.

"Ich war vor einer halben Stunde hier — sprach er mit festem und sanftem Ton ungestört weiter — um Ihnen zu sekundiren, als der Lieutenant K.. durch den Fähndrich G.. sich für heute wegen unvermutheter Ordre entschuldigen ließ. Ich verstand das, ging mit dem Fähndrich G.. selbst zurück — Sie errathen das Weitere. Der Lieutenant K.. ist von vielgeltender Familie, ist einziger Erbe eines reichen Mannes, und weiß, daß Sie gut fechten. Wenn ich Ihnen rathen soll, Herr Graf, so sehen Sie die Sache als abgethan an. Wir alle werden schweigen." —

Das wühlte, so wie ich gestimmt war, alle meine Lebensgeister durcheinander. Sollt' ich Ernst oder Spott in dem Antrage sehn? Mein Unmuth sagte: Spott; und so fragte ich rasch:

"Sind

"Sind Sie, Herr Graf, vielleicht auch Erbe eines reichen Mannes, und wissen Sie auch, daß ich gut fechte?" —

"O, daß Sie mich das fragen!" — Weiter antwortete er nichts. Ich sah ihn an. Er lächelte. Es war ein wehmüthiges Lächeln.

Izt gohr mein Blut über.

"Pfui, um die armseligen Künste der Feigheit! — rief ich mit weggewandtem Gesicht — Glättet und puzt nur an euch, daß ihr euch mit ganzer Haut durchwinden mögt unter dem deutschen Schwerdtschlag, ihr Franzosen und Franzosengenossen!" —

"Wenn Sie's denn nicht anders wollen" — sprach der wunderbare Mensch immer sich gleich; und im Nu war sein Säbel blank. Im gleichen Nu pfiff ihm mein Pallasch entgegen. Meinen Degen warf ich mit der Linken weg. Unsre Mäntel fielen zurück auf die Erde.

Solch ein Zweikampf, mein Seltiz! Nein, so lange meine Faust ein Gefäß halten kann, habe ich nie mit solcher Inbrunst und Wonne gefochten. Es war, als führte ich mir selbst ein Schauspiel auf. Er noch etwas größer als ich

und hagrer dabei, in der reinsten, richtigsten Lage; ich, sobald ich merkte, was für einen Streiter ich vor mir hatte, eben so richtig mit zusammengedrängter Kraft in dem staubichten Boden gepflanzt; und, wie wir beide nur halb angezogen waren, alle Glieder in freier Bewegkraft. Hieb um Hieb und Parade um Parade folgten einander wie auf dem Fechtboden, und der Mond schien seine Freude zu haben, als sein Abstrahl so hin und her geworfen wurde von unsern schwirrenden Klingen.

"Kennen wir einander?" fragte der schwarze Husar, als die unreinern Hiebe verriethen, daß unsrer beider Arme anfingen, ihre Arbeit zu fühlen.

"Halt dann!" rief ich, und der erste Gang war gemacht.

Den Pallasch vor mir in den Staub gesenkt, wunderbar beruhigt in meinem Innern, troz dem tanzenden Lauf meines Bluts, sah ich auf und nieder an dem Heroen vor mir. Mich drängt' es, ihn um Verzeihung zu bitten, aber ich konnte das Wort nicht finden, und er schwieg. Sein großer, heitrer Blick bei dem düstern Gepräge

seines Gesichts sagte mir, daß er mit Freuden kundschaftete iu meiner Seele. Es war eine heilige Pause.

Endlich, ergriffen von einem raschen Gefühl, mußt' ich ihm um den Hals fallen oder einen zweiten Gang mit ihm wagen. Die plözliche Bewegung, womit ich auffuhr, störte ihn empor. Unsre Arme, die hinstrebten, unsre Herzen an einander zu drücken, lagen unversehens in Quart, und das Gefecht erhub sich von neuem.

Aber ich focht schlecht. In einer Verwirrung, als sollte ich gegen meinen Bruder zu Felde ziehn, parirte ich falsch, und sein Hieb saß in meinem Oberarm. Er, als hätt' er einen Mord begangen, prallte zurück. Mechanisch — denn meine Wunde hatte mir den Arm nicht gelähmt — hieb ich nach, traf ihn dicht über dem Stichblatt, und sein Säbel fiel nieder.

"Gott im Himmel!" rief ich laut, und stürzte, ohne an seine und meine Wunde zu denken, an seinen Hals. Er preßte mich an sich. Unsre Herzen schlugen gewaltig zusammen. Thränen kochten mir in den Augen.

"Un-

"Unbegreiflicher Mann, wer bist du?" war das einzige was ich vorbringen konnte.

"Ich suchte ein Wesen für mich, wie ich keins mehr auf Erden fand, und dich hab' ich gefunden." — Das sprach er mit feierlichem, gedämpftem Ton und reichte mir seine Rechte. Seele in Seele hinströmend sahen wir einander an, und unser Blut floß um den Bundesdruck unsrer Hände zusammen.

Wer weiß, wie lange wir so Hand in Hand gestanden wären! Die blutenden Wunden schmerzten nicht. Himmel und Erde war unser.

Aber es regte sich in der Nähe.

"Komm! sagte St. Julien; was die Welt nicht verstehn kann, muß sie auch nicht erfahren." —

Wir verbanden einander in der Geschwindigkeit mit unsern Schnupftüchern und gingen Arm in Arm zu meinem Zelte.

* * *

Den 27. Sept.

Welch ein allmächtiger Mensch ist dieser St. Julien! Welch ein süßer, unterjochender Despo-

tis=

tismus in seinem Reden und Thun, ohne daß er einmal die Miene annimmt, sich geltend machen zu wollen! Nie merkst du in ihm eine Absicht, wenn er es nicht für gut findet, sie dich merken zu lassen, und was dann durchleuchtet, ist Liebe und Größe.

Wer ihn nur sieht, dem muß das Herz höher steigen, wenn es sonst steigen kann. Sein Gesicht ist römisch geformt, bräunlicht und hager; in jedem Muskel ausgearbeitet vom Schicksal. Der Schmerz hat sich tief abgeprägt in den Zügen der innigsten Güte. Die Falten zwischen den schwarzen Augenbraunen verzieht auch das Lächeln nicht ganz. Eine Geniusflamme blizt aus seinen Augen, wenn seine Seele sich hebt; aber mild und gelassen blikt er auf die Dinge die ihn nicht angehen. Eine schauerliche Ruhe schwebt über seinem ganzen Wesen. Seine Stimme hat etwas tiefes, gedämpftes. Zurückgepreßte Kraft ist in jeder Bewegung.

* * *

Den 28. Sept.

Freue dich, freue dich, Seltiz! Der Freund deines Freundes ist kein Franzose. Hör' an, wie

er

er mir das offenbarte, und bewundre die Fügungen Gottes!

Tief in die Nacht hinein sizen wir mit einander auf und öfnen uns unsre Herzen. Wenn dann ein Gedanke dem andern, eine Empfindung der andern begegnet, dann entwirbelt sich in mir ein Chaos von dunkeln Vorstellungen und gewinnt Form und Verhältniß wie die Dinge der sichtbaren Welt beim aufdämmernden Morgen. Dann klären unsre Seelen einander ihre Verwandschaft auf. Was er gedacht hat, hab' ich wenigstens schon gefühlt. Das Wesen unsres Wesens ist eins, und was ihm gehört, ist mein Erbgut.

Urtheile bahnen Erzählungen den Weg. Bald erfuhr ich durch meinen Freund selbst, daß er mich zufälliger Weise gesehen habe gleich nach meiner Ankunft bei der Armee. Wie vom Geiste Gottes getrieben scheuete er seitdem keine Mühe, nähere Nachricht einzuziehen von mir, und ergriff zulezt die bequemste Gelegenheit, durch den Lieutenant K . . . auszuforschen, was ich wolle und treibe.

Du kennst mich, Seltiz; du weißt, wie alle

Wärme mich miterwärmt. Mein Herz und mein Lebenslauf liegt ohne Rückhalt aufgedeckt dem Manne, dem ich traue; aber unwillkührlich erwarte ich ein ähnliches Vertrauen von ihm. Bemerke ich dann, daß er da, wo ich mit kindlicher Herzlichkeit mich hingab, zurücktrit, und in sich wägt und überlegt, ob es izt schon rathsam sey, alles zu sagen; dann springe ich auch in mich selbst zurück und kalt wird mir's in der Brust. So ging es auch diesmal. Die mysteriöse Feierlichkeit in meines Freundes Betragen fiel mir nicht auf, so lange ich selbst noch Geheimnisse hatte vor ihm; aber da sie, nach dem reinen Erguß meines Glaubens an ihn, blieb, was sie war, so stuzte ich und schwieg.

Ich sah verdrießlich aus, glaub' ich. Er veränderte keine Miene.

Ich stand auf und trat vor ihn.

"Was ist das Grundgesez der Freundschaft?" —

— "Wahrheit!" — sagte er sanft und mit Nachdruck.

Ich sah ihn an. Er faßte mich bei der Hand.

— "Das Werdende, fuhr er in gleichem Tone fort, ist noch nicht vollendet. Das Ueber-

eilte ist nie vollendet geworden. Unsre Freundschaft muß vollendet werden." —

Indem er das lezte sprach, drückte er meine Hand mit gewaltiger Zärtlichkeit und eine Thräne trat in sein blizendes Auge. Weg war aller Unwille von meiner Stirn. Vorher wollt' ich nicht reden; izt konnt' ich nicht. —

"Verdammte Bücherphilosophie! — brach ich endlich los, nur um mir Luft zu machen — Da las ich heute, daß ganz ansehnliche Weise der Meinung gewesen wären, der verständige Mann müsse nie anders lieben, als ob er täglich dahin kommen könnte, zu hassen." —

Mein Freund lächelte.

"Lieber Donamar, sagte er im traulichsten Ton, laß doch die Weisen! Luftschlösser von Ideen hochaufgebaut sehen recht stattlich aus, aber das Herz kann nicht darin wohnen. Sey ein jeder was er seyn kann! Menschlichkeit ist besser als Weisheit." —

"Menschlichkeit besser als Weisheit! rief ich ihm nach — Das sey die Losung zwischen uns, wenn einer verführt werden sollte, an dem andern zu zweifeln!" —

"Schön! — sagte er — und eines Donamars werth! Aber weil unter Tausenden nicht Einer ein Donamar ist, so sei Weisheit unser politischer Nothbehelf unter dem zahllosen Geschlecht, das nichts ist in sich, und nichts thut als für schnöden Gewinnst oder aus Furcht vor Schlägen. Das Schicksal schüzt uns nicht, wenn wir uns selbst nicht schüzen. Wenn es ein Mensch hier erführe, daß ich kein Franzose, sondern ein Spanier bin, so wär' ich verloren. Banditen verfolgen mich. Ich habe keine Missethat verübt, aber auf meinem Kopfe steht ein Preis." — *)

Das Blut starrte mir in den Adern, als er das Wort aussprach; und er sprach es so ruhig!

Faß' es einmal, du Mensch voll Vertrauen auf die Wege des Himmels! Auf dem Kopfe dieses Menschen steht ein Preis! Was sind denn Richterstühle? Was ist Regierung? — Bei Gottes Gerechtigkeit! Die Zeit, wo man sich Luft

mach-

*) Zur Ehre Donamars müssen wir hinzusezen, daß diese ganze Stelle in unauflöslichen Chiffren geschrieben war, wie denn Donamar überhaupt nie einen vertrauten Briefwechsel anfing, ohne vorher Abrede zu nehmen wegen gewisser Chiffren auf jeden Nothfall. D. H.

machte mit seiner Faust und das Recht gegründet war in der Stärke des Arms, die Zeit war eine goldene Zeit gegen dies gesittete Säkulum, wo nach Urtheil und Recht auf dem Kopfe eines solchen Menschen ein Preis steht.

Etwas diesem Aehnliches äußerte ich gegen ihn. Er aber fuhr ruhig fort:

"Kümmert dich der Gang der Welt, wenn du dir selbst bleibst? Die Wage des Guten und Bösen züngelt seit Ewigkeiten, und wen sein Jahrhundert in die eine oder andre Schale wirft, der kann nichts ändern und mindern. — Was ich hatte, habe ich verloren, lieber Donamar; von mir selbst kann ich dem Schicksal nichts abgeben, ohne in Nichts zu versinken. — Ich hatte eine Geliebte und einen Freund. Mein Freund hieß San Giuliano. Seinen Namen führe ich seit seinem Tode, und änderte ihn nur hier in St. Julien um, damit der König nicht ein Mistrauen setzen möchte in den italiänischen Namen." —

Auf einmal sprach San Giuliano, mit dem ich bis dahin französisch gesprochen hatte, das fertigste Deutsch.

"Bist du begeistert? Bist du ein Apostel?" rief ich.

"Ich war es, antwortete er, als ich deutsch lernte; und darum klingt mir das rauhe Deutsch noch immer am süßesten unter allen menschlichen Sprachen. Ach!" —

Er seufzte tief; das erste mal, das ich ihn seufzen hörte. Wie in einer neuen Welt stand ich. Er wartete meine Antwort nicht ab, drückte mir die Hand mit Ungestüm, wie er auch nie zuvor gethan hatte, und ging.

* * *

Den 30. Sept.

Wie ein Adlerpaar fliegen wir im Reich der Hoheit und Schönheit umher, ich und mein San Giuliano. Gemeinschaftlich ist unser Schwung; gemeinschaftlich ist unsre Beute. Jede erübrigte Stunde genießen wir so; jeder Genuß umschlingt uns mit neuen Banden.

Noch immer seh ich diesen San Giuliano wie eine Erscheinung im heiligen Dunkel, und lasse mir genügen an dem, was er mir ungefragt kund thut. Warum auch fragen? Lieb' ich denn seine Geschichte oder ihn? Reichlich ge-

nug habe ich an dem, was er thut und ist. Soll ich aus Neugier untersuchen, was er that und war? —

Einen ungewöhnlichen Gang muß die Entwickelung seines Genies genommen haben. Wenn wir zu philosophiren anfangen, so ist er in drei Lieblingskapiteln unerschöpflich. Das erste handelt von Staatsverfassungen, das zweite von Metaphysik und das dritte von Weibern. Finde mir noch einmal, du, der so gut sich versteht auf's Vereinigen, zwischen diesen Kapiteln eine Vereinigung!

Herrliche Lust für Sinn und Seele giebt uns die Musik, an der mein Freund so inbrünstig, als ich, hängt. Er spielt die Flöte so seelenvoll, daß Friedrich selbst ihn mit Beifall hören würde, wenn nicht San Giuliano absichtlich alle nähere Bekanntschaft mit dem König vermiede. Da mir mein Klavier fehlt, so thue ich mein mögliches, um seine italienischen und spanischen Melodien zu begleiten mit dem Waldhorn. So sitzen wir um Mitternacht, Eine Harmonie und Eine Seele, in seligem, hohem Herzensschwung unter den Sternen.

* * *

Den 2. October

Gestern war in einer Gesellschaft die Rede vom Weinen. Der Kampf zwischen geradem Menschengefühl und affektirtem Heroismus verzerrte die Ausdrücke so abentheuerlich, als die Gesichter. Jeder sagte etwas und nichts. Die Meisten schämten sich ihrer Ueberzeugung. Als man auch mein Votum verlangte, gab ich es in der Erzählung eines kleinen Vorfalls, der mir eben begegnet war.

Diesen Morgen, sagte ich, als ich unter den Marketenderzelten spazieren ging, hörte ich jemand die Harfe spielen, und nicht ganz schlecht. Hingetrieben von der Neugier, den Virtuosen zu sehen, erblickte ich einen alten Mann von auffallender Physionomie, in abgetragener Uniform, der hinter seiner Harfe sizend während dem Spiel ruhig auf einen Fleck sah. Ich blieb stehen neben ihm. Er ließ sich nicht stören.

"Giebt euch die Harfe noch Freude, Vater?" — redete ich ihn an, als er eine Pause machte.

Er sah mir stark in's Gesicht. Das Befremdete in seinen Mienen ging bald in Zutrauen über.

"Es ist meine alte gute Freundin; — sagte er, indem er die Harfe traulich klopfte; — sie hat mir schon an die funfzig Jahr Freude gemacht." —

— "Funfzig Jahr? Ihr seht ja noch so frisch aus wie ein Jüngling." —

"Ganz nun wohl nicht; — fuhr er viel heiterer fort — aber für einen Siebziger bin ich noch frisch genug. Wenn ich mein rechtes Bein noch gebrauchen könnte, so stünd' ich noch mit in der Fronte; aber das haben mir die Türken verdorben." —

— "Die Türken?" —

"Ja, Anno 1739 in Belgrad, als ich unter den Kaiserlichen diente, kurz vorher, ehe die Türken die Stadt eroberten. Es war eben todtenstill im türkischen Lager und in der Festung. Geschwind hohlte ich meine Harfe herbei, sezte mich auf einen Stein und fing an zu spielen: Nun danket alle Gott. Eh ich noch den ersten Vers geendigt hatte, kam eine Bombe geflogen recta auf mich zu. Ich retirirte mich zur Seite, aber die Harfe war mir im Wege. Die Bombe plazte ein zwanzig Schritt von mir. Ein Stück

 traf

traf mein rechtes Bein und ein andres zerschlug mir die Harfe hier oben, wo's gekrümmt ist. — Sehn Sie, hier? — Das lasse ich nicht repariren, so lange ich lebe; denn seitdem hab' ich die Harfe erst recht lieb. Seitdem hat sie mich in der Noth nie verlassen, und wenn ich kein Brod hatte, spielte ich den Soldaten und Bauren eins vor, und mir fehlte es an gar nichts." —

Hier, meine Herren — sagte ich zu der Gesellschaft — kamen mir Thränen in die Augen, deren ich mich vor Gott und allen Helden nicht schäme. Und du, guter Seltiz, kannst kaum glauben, wie diese simple Geschichte auf Jedermann wirkte. Alle wollten den alten Mann besuchen. Alle wollten ihn beschenken.

San Giuliano und ich, wir zogen uns aus dem Handel und sprachen weiter über Freude und Leid im menschlichen Leben und wie das Herz jedesmal das Uebermaaß seiner Empfindungen in Thränen auflös't.

San Giuliano stand plözlich still, wie jemand, der sich besinnt. Dann zog er seine Brieftasche hervor, blätterte darin, und sagte: "Unsre Gedan-

danken, mein Donamar, sind Blüten Eines Stammes. Ich will dir einmal eine Art von Gedicht vorlesen, worin ich, so gut ich's in deutschen Versen vermag, meine Meinung zu lallen versucht habe."

— "Ein Spanier macht deutsche Verse?" — Er ließ sich nicht irr machen und las:

An den Genius der Thränen.

Stiller Schuzgott jedes Gefühls, das leise
In des Herzens heiligen Kammern schlummert!
Du, der, zärtlich neben dem Schmerze wandelnd,
Rosenblätter um ihn verstreut!

Du, der Schwermuth lieber Vertrauter, wenn sie
Einsam über nächtlichem Grabesrasen,
Auf den Arm die Wange gesenkt, mit großem,
Vollem Auge gen Himmel blickt!

Mitgenoß der Wonne, die, Worte suchend,
Stokt, verstummt, und bebend in Tropfen hinblinkt!
Götterseelig, wenn du bewundrungstrunken
In die Arme der Hoheit fliegst!

Sei mir hold, und lehre mich, Seelenhöhe
Nicht um frostig-lächelnde Fürstenweisheit —

Weis-

Weisheit des Jahrhunderts — zu tauschen!
Laß mich
Thränen weinen der Menschlichkeit!

Sei mir hold, und spanne des Herzens Kräfte
Auf zur That, wo schüchternes Elend schmachtet!
Sei mir hold, und segne die Mitempfindung,
Die der köstlichen Quell' entfließt!

Aber siehst du, Hüter, im Glückeswechsel
Einmal mich die männliche Wange schänden,
So verlaß mich, und die entweihte Quelle
Trockn' auf flammendem Boden aus!

V.

Donamar an Seltiz.

Bauzen, d. 15. October.

Das Gewitter hat eingeschlagen. Ob es sich nicht hätte ableiten lassen, ist eine Frage, worüber die Weisen noch nicht eins sind. Hochkirchen ist unterdeß in meiner Geschichte ein so unvergeßlicher Name, als in der Geschichte dieses Krieges.

Fürchterlich war dies Nachtstück, wovon schon die Zeitungen wimmeln. Graubärtige Soldaten räumen ein, daß es fürchterlich war. Wer aber die meiste Ehre davon hat, der politische Daun oder der König, der durch seinen Rückzug alle Folgen des Siegs zu Schanden machte, den wird die Nachwelt für den Sieger erkennen.

Nicht besorgt und auch nicht unbesorgt, ließ ich den Abend vor dem Ueberfall mein Pferd gesattelt stehen und legte mich angekleidet auf einige Kissen. Noch keine halbe Stunde hatte ich geschlummert, als ich durch Kanonenschüsse geweckt wurde. Ein wildes, verwirrtes Getümmel,

mel, ein lautes Rufen: In's Gewehr! jagte mich aus meinem Zelt. Was giebt's denn? rief ich einigemal, ehe mir jemand antwortete von den vorbeistreifenden Soldaten.

"Wir sind überfallen! Das giebt's!" — antwortete endlich eine vorüberfahrende Stimme, und häufiger donnerten die Kanonen. Aber die Nacht war rabenschwarz. Auf keine fünf Schritte konnte man einander erkennen.

San Giuliano war mein Gedanke.

Bei einer Lampe, die in meinem Zelt brannte, zündete ich die Handlaterne meines Bedienten an — der arme Kerl hatte sich verlaufen — führte mein Pferd vor und sprengte durch die Finsterniß nach dem Zelte des Generals. Einer der ersten war ich, die sich einfanden, und es ist mir kein Hehl, daß mich das freute.

Hier, guter Seltiz, lernte ich zuerst, an Wunder der preussischen Taktik glauben. Troz der Klugheit und Ordnung, mit der die Oestreicher unsre Verschanzungen erstiegen, troz dem unvermeidlichen Gewimmel und Getümmel unter unsern Leuten, formirte sich unser Eskadron mit unglaublicher Geschwindigkeit. — Aber wo war

der

der König? Wo war Hülfe vonnöthen? — In fürchterlicher Ungewißheit hielten wir. Unsre Reuter schlugen vor Wuth und Ungeduld ihre Pallasche zusammen.

Endlich kam der Augenblick der Erlösung. Kaum hatte unser General Order erhalten, als er uns zurief: "Wacker, meine Kinder!" — und wacker brachen wir, ihm nach, Bahn durch den Tumult allerlei leichten Gesindels von der feindlichen Armee. Eine Schanze, die der Feind weggenommen hatte und tüchtig benuzte, uns niederzuschiessen mit unsern eignen Kanonen, sollten wir mit stürmender Hand wieder erobern. Zwei rechtschaffene Infanteriebataillone waren schon gewichen, als wir den Versuch machten. Der Orkus glühte uns an. Ich knirschte, als die Kartätschenkugeln scheuslich wüteten unter meinen Kameraden. Nicht aus Heroismus, aus Ingrimm bloß, hätte ich mich hinstürzen mögen in den Feuergähnenden Schlund des Todes. Aber unser General, klüger als ich, rief laut: "Hier fließt das Blut vergebens. Linksum!" —

Auf einmal scholl es: "Der König hat auf seiner Seite die Oestreicher zum T.. gejagt!"

— Und

— Und wir nicht? O welch ein Gefühl das! — Gleich scholl es anders: "Der König ist todt!" — Hier gerann mir das Blut im Herzen. — In dem Augenblick kam ein Adjutant mit der Order, wir sollten den Rückzug decken.

Zu der Arbeit, die uns nun bevorstand, gehörte nicht mehr Muth, als Mark in den Armen; und ich dankte Gott mit innerm Lobgesang, daß mich keine Sünde und keine Weisheitsangst betrogen hatte um die natürliche Rüstigkeit meines Körpers. Die östreichischen Reuter, leicht und schwer, begeistert von Siegesglück, sezten uns auf jedem Schritte wie höllische Geister nach. Rechts und links war Alles Ein Balgen. Lauter als von den Kanonen, die sich nur noch einzeln hören liessen, drönte die Luft von deutschen und ungrischen Flüchen.

Und noch immer hatte ich von meinem San Giuliano nichts gehört noch gesehen! —

Der Morgen graute. Das Lager war von unsern Truppen geräumt. Die östreichischen Reuter, die uns das Leben so sauer machten, verloren sich aus dem Felde. Nur hier und dort scharmuzirten noch einzelne Haufen.

Indem ich eilfertig herumkreise mit meinem Blick, um eines schwarzen Husaren ansichtig zu werden, wickelt sich auf einmal aus dem Gedräng ein kämpfendes Häuflein loß. Mehrere schwarze Husaren jagten zurück, um mit den nachsezenden Oestreichern noch ihr Heil zu versuchen. Meine Augen waren besonders auf jenes Häuflein gekehrt. Ich sah, daß Mehrere herfielen über Einen.

"Da liegt er!" — rief eine scheuslich-lachende Stimme. Wie vom Geiste getrieben sprengte ich von meinen Kameraden weg, und drängte mich hinter die triumphirenden Kerle.

"Die Uhr her!" — schrie einer; — "Mein ist der Gefangne!" — ein andrer; — "Nein! mein ist er!" — noch ein andrer. Das Räubergesindel sah und hörte nicht vor Gier nach Beute.

"Seid nur ruhig! — antwortete der Mann, um dessen Gut man sich zankte; — Ich bezahle euch alle." — Ich sah den Mann nicht durch die dicht aneinandergepreßten Pferderücken; aber ich hörte ihn. Es war San Giuliano.

Im Nu hing dem östreichischen Husaren, den

mein Arm am ersten abreichen konnte, der Kopf auf der Schulter. Auseinander stob der Haufe. San Giuliano, von Blute triefend raffte sich matt auf und hieb um sich mit seiner Linken. Hülfe kam angesprengt und — mein Freund war gerettet.

Segne den Krieg, mein Seltiz! Er gab mir dies Gefühl! — dies Gefühl! — Engel mögen es malen. —

* * *

Den 16. October.

San Giuliano liegt unter den Händen des Wundarztes und leidet heftige Schmerzen.

Er hat mich vorige Nacht abgesandt, einen Schaz zu heben, den er verborgen hatte unter einem Leichensteine auf dem Dorfe zu Hochkirchen. Als Bauer verkleidet gelang es mir. Es war ein Päckchen, das, wie er mir sagte, Papiere enthielt, an denen ihm alles liegt, und dabei ein Bildniß, das er mir zeigen will — zur rechten Stunde, sagt der liebe Geheimnißvolle.

Aber wann wird's ihm die rechte Stunde seyn? — Laß die Ungläubigen fragen! Süß ist mir

mir der Despotismus der Freundschaft. Und der Blick von San Giuliano, als ich ruhig seine Vertröstung auf die Zukunft annahm, ohne ihn zu bestürmen mit einem: Wie weiter? — war er mir nicht ein schönerer Lohn, als die Befriedigung der gespanntesten Neugier? —

VI.

Ferdinand von Seltiz an Donamar *).

M** d. 17. October.

Ja wohl, mein Donamar, scheint es, als ob du die schönsten Begebenheiten deines Lebens einem Einfalle verdanken sollst. Beinahe verzweifle ich, noch eine Regel auszufinden, die auch dich mit einschlösse. Unterdeß wird mir nichts meinen Glauben an Regeln nehmen. Sonne, Mond und Sterne haben ihre Regel; und das menschliche Herz sollte sie nicht haben? Eine Summe bewährter Regeln, das ist's ja, was Weisheit heißt bei allen Völkern der Erde.

Deiner neuen Bekanntschaft freue ich mich mit dir; nur wie sie schon Freundschaft heissen könne, verstehe ich nicht. Halte es meiner Regelweise zu gut, wenn ich das Betragen deines Spaniers mehr billige, als das deine. Das

Schick-

*) Von mehreren Briefen des guten Seltiz, die seinem Herzen Ehre machen, hat man dem Publikum doch nur diejenigen vorlegen wollen, die auf die Geschichte des Grafen Donamar Beziehung haben. D. H.

Schicksal hat euch wunderbar zusammengeführt; aber werdet und könnt ihr beisammen bleiben? Zwei Steine, von gleicher Kraft empor geworfen, schweben ihre Minuten in der Luft neben einander und fallen zu Boden jeder für sich. Dein Spanier ist ein ungewöhnlicher Mensch. Was folgt daraus? Studire ihn ungewöhnlich lange!

Lieber Donamar, je mehr ich den Gang deines Lebens betrachte, desto mehr schaudre ich bei dem Hinblick auf das Ende. Wer soviel wagt, wie du, kann alles gewinnen, aber noch leichter alles verlieren. Dein Kopf ist zu thatenvoll, die Dinge dieser Welt zu nehmen wie sie sind, und doch zu wenig vertraut mit ihrer wahren Gestalt, um sie ändern zu können. Du spottest der Allmächtigen dieser Erde, und trittst in den Zauberkreis ihrer Allmacht. Du bezeugst allen Schleichern und Gleisnern deinen Abscheu in's Angesicht, und bist zu aufrichtig, um Intrigue durch Intrigue zu bekämpfen.

Halte deinen Spanier fest, lieber Donamar, wenn du dich ihm gleich langsam hingiebst! Er ist vielleicht mit seiner geübteren Menschenkennt-

niß noch einmal dein Retter, wenn du ein Volk zu retten glaubst. Seine warme Phantasie, die deiner Sinnesart etwas näher kömmt, als meine kalte Vernunft, und doch, durch Welterfahrung belehrt, nicht höher fliegt, als wo sie sich halten kann, wird dir vielleicht einmal in den Zügel fallen, wo ich mich meiner geringern Kraft gern bescheide.

Warum kann ich dich nicht einladen zum Mitgenuß der ruhigen Freuden, die mir bald mein Haus umwandeln sollen zwar nicht in ein Elysium, aber doch in einen Lustgarten der Erde? Seit gestern bin ich als Regierungsrath angestellt. Mein Patent in der Hand flog ich zu meiner Louise, und morgen sind wir vor aller Welt Verlobte. Ja, mein lieber Donamar, du schaffst dir herrliche Träume; aber was sind sie gegen meine süßere Wirklichkeit? Nie hat eine Leidenschaft für Louisen mir den Kopf verwirrt; nie habe ich ihr eine meiner Pflichten aufgeopfert. Aber wenn irgend Mann und Weib in unzertrennlicher Vereinigung den Weg zum Tempel des Glücks zu finden vermögen, so werden wir ihn erreichen. Voll dieser Ueberzeugung freue

ich

ich mich auf die Kette des Ehestands, vor der du zu zittern pflegtest; denn auch, wenn sie uns nicht zusammen hielte, würde ich von meiner Louise nicht lassen.

Friderike von Glanzow hat sich von ihrer Krankheit erhohlt, aber das unartige Stadtgerücht über sie dauert. Um es unvermerkt absterben zu lassen, wird sie, wie es heißt, eine Reise machen mit einer jungen verwittweten Baronin Wallenstädt, die auf einer Reise nach Berlin neulich hier durch kam. Ich war in Gesellschaft mit dieser Frau, von der alle Welt spricht als einem Wunder von Schönheit und Feinheit. Sie hat mit der Glanzow die natürliche Munterkeit und das Hinwegsezen über mancherlei Regeln der Etikette gemein, ist ihr aber an Kenntnissen, Wiz und reizender Gewandheit unendlich überlegen. Ohne etwas zu besizen von dem, was du so gut als ich von einem liebenswürdigen Weibe foderst, der heiligen Sittsamkeit, die ihren freiesten Ausdrücken und Handlungen ein Kolorit der Zurückhaltung giebt, ist sie ein verführerisch-schönes Geschöpf. Ihr wirklich unweibliches Betragen wird zur erobernden Originalität bei ihrem

zarten, ganz weiblichen Körperbau. Man schließt nur, daß sie eine Kokette seyn muß; man sieht nicht, daß sie es ist. Alle Väter und Mütter danken dem Himmel, daß diese Armide unsern Hof bei Zeiten wieder verlassen hat; denn schon ging allen unsern jungen Herren der Kopf rundsum, und wer vom Ton seyn wollte, sang ihre Weise. Sollte dich das Schicksal einmal nach Berlin führen und sie dann noch dort seyn, so mußt du der Merkwürdigkeit wegen ihre Bekanntschaft machen, wenn du anders Mann genug bist, das Schicksal des armen Rinaldo zu vermeiden.

VII.

Graf Donamar an Seltiz.

Bauzen, d. 28. October.

Haben dir's die Geister verrathen, lieber Seltiz, daß ich nach Berlin gehen würde, oder wie kömmst du auf den Gedanken?

Gestern vertraute mir der General im Namen des Königs ein gewisses Geschäft in Berlin zu besorgen an, ein Geschäft, das zwar kein besondres Kopfbrechen erfodert, aber nicht jedermann anvertraut werden konnte. Einige Monate mögten wohl dazu erfoderlich seyn, und immer läßt sich in einer Hauptstadt mehr lernen als in einem kleinlichten Winterquartier. Doch versichere ich dich, hätte San Giuliano nicht in mich gedrungen, es anzunehmen, ich hätte es richtig ausgeschlagen.

Warum ließ sich's wohl der Mann, der mich liebt, so angelegen seyn, meiner los zu werden? Sollte es Ernst seyn, wenn er mir klärlich beweis't, daß Stillsizen für meinen Geist durchaus nicht tauge? Sollte er aus ächter Freundschaft den

den Genuß der Freundschaft aufopfern, weil dieser sich izt nicht mit meinem Wohl verträgt? — Zweifle, wer kann! Ich glaube an San Giuliano.

Und dir, mein Seltiz, möge dein Weibchen bald werden! Buben und Mädchen, rothwangig und flink, müssen euch umspringen, alle Jahr eins mehr; und wenn ich euch wieder besuche und du mir deinen Erstgebohrnen in die Arme reichst, muß der Junge schreien vor Freude.

Was ist's doch mit mir? Warum bin ich ein Wildfang im Punkt des Ehestands, und doch sonst so lobesam? Sag ja deinem Weibchen nie, daß ich mich vor dem Heirathen fürchte; sonst möchte sie sich vor mir fürchten. Sag ihr aber, daß mein Herz seit einiger Zeit unbegreifliche Launen hat, und wie Noah's Taube umherschwirrt über wüste Gewässer, und keinen Zweig findet, darauf zu ruhen; daß mir nichts von dem, was ich bis izt hätte erhalten können von Mädchen und Weibern, das Rechte ist, und daß, was mir das Rechte seyn würde, dem Ansehn nach auf Träumerei hinausläuft; daß ich also, gern oder ungern, philosophische Vorkehrungen mache,

um alle Weiber ohne Ausnahme entbehren zu lernen. Und du selbst ziehe daraus den einfachen Schluß, daß ich zwischen einer Legion von Baroninnen Wallenstädt durchgehen kann, meiner Gemüthsruhe unbeschadet.

Deine Zurechtweisungen, guter Mentor, liebe ich, wenn ich gleich fortfahre, andrer Meinung zu seyn. Ob ich ein Glückskind bin oder ein Unglückskind, möchte ich nach gerade selbst wissen, finde es aber überflüssig, mir darüber eine unruhige Stunde zu machen. Was hat man davon, wenn man sich sein eignes Herz analysirt? Vorwärts müssen wir einmal durch's Leben, jeder nach dem Stoß, den ihm Natur und Schicksal gab. Von dem, was kommen soll, sagt uns die Vernunft nur eben soviel, daß wir nicht gegen die Wand rennen, statt zur Thür hinauszugehen. Bei den wichtigsten Angelegenheiten unsres Lebens weiß sie soviel Für und Gegen, daß sie am Ende gar nichts weiß, und uns dem Gefühl unsrer Bestimmung überläßt, als dem einzigen Wegweiser in der Wüste.

Der Zephyr fragte einmal den Sturmwind: "Sag mir an, Lieber! Bin ich nicht glücklicher, als

als du? Sanft kose ich mit dem Geblüm und Düfte wallen lieblich um meinen friedlichen Hauch. Sei wie ich, Lieber, und werde glücklich!" — "Glücklich? — seufzte der Sturmwind — Ich werfe die Wälder hin, weil ich da durch muß."

VIII.

Laurette von Wallenstädt an Friderike von Glanzow.

Berlin den 5. October.

Sie kommen nicht, armes, trauriges Kind? Sie schreiben auch nicht, daß Sie kommen wollen? — Was ist doch ein Mädchenherz ein verzagtes Ding! kalt im Sommer und warm im Winter! traurig im Glück und fröhlich im Unglück! ämsig wie eine Ameise, wo es nichts zu thun giebt! und wo Hände und Füße geregt seyn wollen, lässig wie ein Seidenwurm, der an's Spinnen denkt! — Friderike! Friderike! In was für einem Gebetbuche haben Sie wieder gelesen? Welcher leidige Spruch aus einer alten oder neuen Offenbarung hat die lebendigen Vorsäze überflügelt, die Sie so rühmlich faßten?

Ja, wären Sie so ein Schwesterchen, die vor Züchtigkeit nicht weiß, welchen Fuß sie beim Gehen zuerst aufheben soll; die Brustbeklemmungen fühlt, wenn ihr der Mond in's Bette scheint; die dem lieben Gott die Sünde abbittet, wenn

sie einen Mann geküßt hat; wären Sie so ein Ding, liebe Friderike, dann sollte es mir Leid thun um jeden Federstrich, der Ihnen meine Liebe beweiset. Narren und Närrinnen müssen seyn in dieser Welt, damit die Klugen Stoff zum Lachen haben. Aber Sie, meine Friderike, sind zu etwas Höherem bestimmt, als Großmuttertugenden zu üben. Sie haben Verstand, und also eine Vollmacht von der Natur, zu herrschen über alles, was keinen Verstand hat. Erzogen unter Reifroksfiguren, wo die Schnürbrust der Ehrbarkeit alles freie Leben des Busens erdrückt; wo es Tugend ist, mit dem Fußboden zu liebäugeln; wo jeder Ausflug des weiblichen Genies Unanständigkeit, jeder Lebensgenuß Laster gescholten wird; gefesselt durch Ihr Schicksal, wurden Sie frei durch sich. Die Natur entwickelte mütterlich in Ihnen den Freiheitsgeist, der sich hinausschwingt über Regel und Ammenphilosophie, um seinem edlen Gelüst zu folgen.

Kind, Sie reizen die Natur zum Zorn, wenn Sie sich härmen. Hat sie Ihnen nicht ein ganzes Arsenal voll gefeiter Waffen geschenkt? Wer läßt solche Waffen ungestraft verrosten? —

Aber

Aber Sie wollen sich rächen an Ihrem Donamar? Wollen wohl gar durch Liebe sich rächen? — Eine bedenkliche Rache; indeß zu gebrauchen für den Anfang, wenn sie recht gehandhabt wird. Aber läßt mich Ihr Betragen vermuthen, daß Sie es verstehn, eine Priesterin der Rache zu seyn? — Sich so schwach und liebeskrank bloß zu stellen vor Jedermanns Augen! Ein Kaufmann mit Spekulationen und ohne Credit! — — Glauben Sie denn, daß jemals ein Mann umkehren wird, wenn er merkt, daß es uns darum zu thun ist? Im hellen Sonnenschein den Spiegel vor's Auge von weiten! Dann taumelt die Lerche in's Nez.

Sie sind eine schöne Rose, liebe Friderike, reizend an Duft und Gestalt, aber noch eine einfache Rose, unvollendet durch die Hand der Kultur, die weisheitsvoll ergänzt, was die Natur nicht Zeit hatte zu besorgen. Komm dann unter meine Pflege, schöne, prangende Rose! Ich will dich versezen aus deiner Wildniß, wo niemand deinen Werth zu schäzen vermag, in einen königlichen Garten. Da sollst du vollere Knospen

trei-

treiben und balsamischer duften, stolz und wonnesam, mit mir in die Wette!

Liebes Kind, ich habe die Welt gesehen und sag' es mit Alexandersgefühl, daß es Kleinigkeit wäre, sie zu erobern, wenn man sich nur ausdehnen könnte über den engen Raum, der unsre Gegenwart begränzt. Was ich erreichen kann, ist mein. Ich habe zwei glänzende Reiche, ein sichtbares und ein unsichtbares, werde bedient von allen Aemtern und Ständen, habe meine Hofschranzen und Kammerfrauen, meine Minister und Heerführer, meine Günstlinge und Spaßmacher. Man stößt und tritt einander um einen Blick vor mir. Man schäzt sich glücklich, mein Sklav zu seyn. Wenn Sie, liebes Kind, Zeugin gewesen sind von einer einzigen Huldigung, die ein mächtiger Vasall mir kniend leistet, und es reut Sie dennoch, bei mir in die Schule gegangen zu seyn, so will ich meine Kunst aufgeben, in ein Urselinerinnenkloster ziehn, Bauermädchen im A B C unterrichten und in einer dumpfigen Zelle täglich Bußpsalmen beten vor dem Bilde der heiligen — Aspasie.

In der Hofnung, daß Sie die schwesterliche

Lie-

Liebe, die ich für Sie fühle, erkennen und sich bilden werden nach meiner Erfahrung, gebe ich Ihnen als Grundschwelle aller Kunst und Weisheit die Regel: Hüten Sie sich vor Leidenschaft! Leidenschaft, liebe Friderike, ist ein Ding, das man einflößen muß, aber nicht empfinden. Leidenschaft bringt uns um allen Genuß und um alle Herrschaft.

"Aber wenn ich nun einmal Leidenschaft fühle!" sagen Sie? Schlimm genug, daß Sie das noch im Ernst sagen können. Doch auch gefährliche Krankheiten lassen sich heilen, wenn man zur rechten Zeit Arznei nimmt. Ich habe ein Specifikum gegen die Leidenschaft, aber aus den Händen kann ich's nicht geben. Wollen Sie geheilt seyn, liebe Kranke, so kommen Sie, kommen Sie!

Fürchten Sie sich vor der Wärme Ihres Herzchens? Liebes Kind, man kann alles lernen und alles verlernen, wenn man recht will. So bald man einer Empfindung freies Spiel läßt, kühlt sie sich ab wie die Liebe im Ehestande.

Was dem einen gut ist, hilft dem andern. Was mir Kraft und Freude giebt, soll Sie ge-

sund machen. Oder verzweifeln Sie an Ihrer Disposition? Ich bin schön; Sie sind es auch. Daß ich es bin, sagt mir mein Spiegel, der, wie Kenner versichern, von dem reinsten Glase ist. Ein junger Offizier, der Mathematik verstand, mußte die Horizontalfläche dieses Spiegels in meiner Gegenwart mit der Wasserwage untersuchen, und schwur bei Newtons Brille, daß er ebner sei als das windstille Meer. Dann bewieß er mir aus der Optik, daß entweder der große Newton ein Lügner, oder mein Spiegel so ehrlich sei, daß ich mein Bild darin finden könne ohne den kleinsten Nebenzug. Also, mein Kind, ist meine Schönheit mathematisch gewiß wie die Geseze des Weltalls; und der Beweis für die Ihrige soll Ihnen noch süßer geführt werden, wenn Sie kommen.

Was ist es doch ein schönes Ding um Beweise! Bei meiner Kunst! Ich möchte Mathematik verstehen, weil sich da, wie man sagt, alles beweisen läßt. Unterdeß, bis ich's bringe bis zur Algebra, will ich mich mit meinen bisherigen Beweisthümern begnügen. So habe ich seit meinem vierzehnten Jahre gewußt, daß es

für

für unsre Schönheit und Kunst gar nichts beweiset, wenn ein Mann uns ewige Treue schwört; daß es noch weniger beweiset, wenn er von Anbetung spricht, und daß es am allerwenigsten beweiset, wenn er vor uns auf die Knie fällt. So weiß ich — Doch halt! Sie müssen nicht zu früh alles wissen, was ich weiß. Wer gar kein Lehrgeld giebt, lernt nicht gründlich. Einen Beweis sollen Sie dafür haben von meinem Interesse an dem Schicksal Ihres liebenden Herzens. Ich habe keine Mühe gespart, Kundschaft von Ihrem Donamar einzuziehn, und meine Bemühungen sind geglückt.

Wie nun auf einmal das Mädchenherz aufschlägt! Wie Gedanken und Ahndungen Ihre Seele durchfliegen! — Gelassen, liebes Mädchen! Ohne Selbstüberwindung reift keine Tugend.

Ihr Flüchtling, sagen meine Zeitungen, zeigt bei der Armee, wo er sich übrigens leiblich wohl befindet, was er zu Haus gezeigt hat, daß er anderes Sinnes ist, als der gewöhnliche Schlag von Menschenkindern. Die Leute respektiren ihn und haben ihn gern und wissen doch nichts ei-

gentliches aus ihm zu machen. Nur, wenn er pfeift, müssen sie tanzen, und wenn sie pfeifen, bewegt er keinen Fuß; das haben sie herausgebracht. Ob er heiter oder melancholisch ist, kann der Wiz dieser Leute nicht ergründen; denn in Gesellschaft spricht er feurig und munter; sobald er sich aber allein glaubt, runzelt sich seine Stirn; er scheint oft in sich bewegt und in Phantasien verloren. Das, meinen die Leute, sei doch handgreiflicher, unerklärbarer Widerspruch. O der Einfältigen! — Aber noch ein Zusaz von Wichtigkeit. Der Flüchtling hat vertrauten Umgang mit einem Wesen seiner Art, einem schwarzen Husaren, der sich Graf St. Julien nennt, einem majestätischen Melancholiker, der Beschreibung nach.

Was deuten Sie aus dem allen, kleine Betrübte? Oder vergessen Sie sich und Ihren Donamar vor Verwunderung, woher ich dies alles so bald erforscht habe? Liebes Kind, fragen Sie mich, was in Lissabon oder Petersburg vorgeht, und mit umlaufender Post sollen Sie Antwort haben. Lauretten von Wallenstädt ist kein Geheimniß unzugänglich, das Männer verwahren.

Und

Und nun kein Wort mehr von Mismuth und Schmerz! Wie ein epischer Dichter ziehe ich alle die zerstreuten Fäden von Abenteuren und Menschennaturen in ein Gewebe zusammen; und wenn die Handlung bis zur Katastrophe glücklich durchgeführt, das Interesse behauptet und die Erwartung auf's höchste gespannt worden ist, dann, liebe Friderike, wollen wir mit einander geniessen der Freude des Ausgangs. Unter einem Triumphbogen wollen wir festere Freundschaft schliessen. Neugestärkt in unserm heroischen Sinn wollen wir Junonen seyn gegen alle Rebellen, die sich gegen unsern monarchischen Zepter empören, Huldgöttinnen den schönen Seelen, die sich mit Ehrfurcht uns nahen. Mit überschwenglichem Segen aber wollen wir unsre Erwählten überschütten, so lange ihre Zeit währt, so warm, so hingegeben, so süß und so berauschend, wie Venus ihren Adonis.

IX.

Friderike von Glanzow an Laurette von Wallenstädt.

M**, d. 11. October.

Wirklich? Sie wollen sich meiner annehmen? mich erziehen? mich glüklich machen? Ihre Herrschaft mit mir theilen? — Ihr Wille ist groß, liebe Freundin. Aber wie wird es um die That stehen, wenn ich — wie nenn' ich es recht? — kurz, das, wozu Sie mich machen wollen, nicht seyn will?

Meine Freundin — ja, das sind Sie. Sie kennen Sich und mich. Ich habe noch vieles zu lernen. Aber was würde Donamar sagen, wenn er vollends hörte — Ach! Mir hilft kein Rath, der gegen Donamars Rath ist. —

Warum bin ich so eine freimütige Thörin? Warum hat mich die Natur nicht zum Zieräfchen gemacht, daß ich dem stolzen Männerherzen schmeicheln könnte durch sittsames Kopfhängen und keusche Grimassen? Dann wär' ich ja glücklich, wenn ich albern wäre! —

Donamar, der Mann, den ich liebte, verabscheuet mich nicht weil ich ein Laster begangen, nicht weil ich einem Erdengeschöpf unrecht gethan habe; Donamar verabscheuet mich — und das ist die Hölle! — weil ich bin wie ich bin. — Ich bin schön, sagen Sie? O wär' ich häßlich wie eine Eule, und hätte ihm gefallen! Oder liebt er eine Andre? O wie gern buhlte ich in die Wette um den köstlichen Preis! — Aber daß er nicht mein Aeusseres, nicht mich um eine Andere, daß er mich um meiner selbstwillen verabscheuet — das, guter Gott! hatte doch mein unbefangnes Herz nicht verdient! — —

Hüten vor Leidenschaft soll ich mich? Das klingt ja lustig! War ich nicht ein muthwilliges Ding neunzehn Jahre lang? War ich nicht ohne Leidenschaft, wenn ich im Amazonenkleide auf meinem flinken Pferdchen dahin flog, und die schönen Herren alle sich starr gaften hinter mir her? War ich nicht ohne Leidenschaft, wenn meine Laune die Weisen aufjagte von ihren Stühlen? — Das liegt nun alles wie Schattengestalt vor meinen Augen! Warum thut es das? Warum denk' ich nicht gern zurük an Zeiten, wo ich glük-

 lich

lich war? — Wenn Ihr Scharfsinn ein Mittel weiß, mir die Vergangenheit werth zu machen, so übergeb' ich die Gegenwart in Ihre Hände.

Es war ein flüchtiger Sonnenblik für mich, liebe Freundin, die kurze Zeit Ihres Hierseyns. Sie redeten Empfindungen in meine Seele hinein, die Sie nachher darin fanden und für meine eignen nahmen. So wie ich Ihren Wagen wegrollen hörte, verschwanden alle tröstliche Phantasien, als gehörten sie zu Ihrem Gefolge. Meine Arme sanken. Ich taumelte auf mein Kanapee. Eine Viertelstunde verging, eh die siedenden Thränen, die hinter meinen Augen drükten, mir einige Ruhe gaben durch ihren Ausbruch. —

Mitleidige Freundin! Der Sturm hat die Blüten meines Geistes verweht. Mein Wiz ist dahin. Ich kann keinen Rath mehr befolgen. Ihre Talente theilen Sie mit, wo sie wuchern. Ich bin einfältig geworden.

Zerstreuung bedarf das einfältige Ding, meint mein Vater; und es ist möglich, daß er recht hat. Er hat mir eine Lustreise vorgeschlagen, und ich habe zu allem Ja gesagt. Wohin wir

rei=

reisen? Nach Holland oder Welschland? Mir gleich. —

Interessiren Sie sich wirklich für mich, so schreiben Sie mir alles, was Sie von Donamar erfahren! Hören Sie wohl! Alles!

X.

Laurette von Wallenstädt an Friderike von Glanzow.

Berlin, d. 30. October.

Ja wohl sind Sie wieder krank, liebes Kind, recht herzlich krank. Das würde ich lesen in Ihrem Briefe, auch wenn kein Wörtchen von einem Rückfall darin stände.

Soll ich verzweifeln an der Kur, weil ich einsehe, daß dieser Rückfall wirklich gefährlich ist? Nicht also. Vielmehr mache ich mich darauf gefaßt, Widerspruch, kleine Unarten, auch selbst anfänglichen Undank von meiner lieben Kranken zu ertragen. Meine Belohnung ist das Bewußtseyn, — eine Seele gerettet zu haben.

Armes, krankes Herzchen! Hat dich dein Verstand sizen lassen, wie dein Donamar? — Denn sieh! Der Wiz einer Betschwester könnte darauf gefallen seyn, dir eine solche Antwort auf meinen Brief zu diktiren, die ganz das Gegentheil sagt von dem, was sie sagen soll. Der Wiz einer Betschwester könnte herausbringen, daß bei allem

lem Gewirr von So und Nicht so in deinem Briefe geschrieben steht: "Sieg oder Tod! Donamar mein, oder ich unter die Erde!" —

Das nenn' ich noch Heroismus, liebe kleine Friderike! Darum gebe ich Sie auch nicht verloren und freue mich hoch, daß die Krankheit bloß Ihren Verstand, nicht aber Ihren Willen geschwächt hat.

Der Verstand, liebe Friderike, eh er sich recht gemessen hat mit den Dingen der Welt, ist ein Kind. Er kann von den größten Anlagen seyn, und läßt sich doch von dem Herzen alles weiß machen. Nur Zeit und Gelegenheit; nur einige Strafexempel; und die Ausbildung findet sich, wie zwei Lippen im Dunkeln. Aber der böse Feind, der immer Unkraut unter unsern Weizen säet, der uns um den Genuß der ganzen schönen Welt betrügt, wenn wir seiner nicht Meister werden, ist die Leidenschaft. Ja, ja! die Leidenschaft! Traurig klingt es, wenn Sie sagen, daß meine Lehre lustig klingt. Wollen Sie glücklich werden, so müssen Sie davon überzeugt seyn, und darum werde ich nicht aufhören, Ihnen über den alten Text zu predigen: Hüte

dich vor Leidenschaft! Ueber die Thür Ihres Schlafzimmers will ich's schreiben: Hüte dich vor Leidenschaft!

Wollen Sie's denn hören in Ernst und Form, wie dieser verkappte Satan in dem blühenden Reiche Ihres Verstandes gehauset hat? Wohlan, wir wollen mit der Theorie anfangen!

Es stekt irgendwo in der menschlichen Natur ein Geist, den unter hundert Philosophen kaum zehn kennen, und unter diesen zehn kaum einer zu gebrauchen versteht; der Schuzgeist aller großen Fürsten, Generale, Staatsminister und Volkslehrer; ein Geist, durch den man ohne Mühe den Eigensinn kuriren, die Narrheit leiten, die Weisen bethören, die Trägen aufschnellen, die Lebhaften einschläfern kann; ein Geist, der alle Tollkräuter, Opiate und Stahlfedern des Herzens zu nichts macht; der **Widerspruchsgeist.** Wer diesen Geist zu bannen, oder richtiger gesprochen, wer ihn in seine Dienste zu nehmen versteht, der kann mehr damit ausrichten, als Aladin mit allen Geistern der Wunderlampe; der hat, was er verlangt; dessen Reich ist gegründet.

Von

Von den unzähligen Anwendungen dieser nicht gemeinen Wahrheit izt nur eine für Sie.

Hätten Sie, liebe Friderike, sobald Sie gewahr wurden, daß Donamar an Weibern mehr das Sittige, Jüngferliche, Zurückhaltende liebt, als das Unbefangne, Lebendige, Freie, ihm, statt zu schwanken, ob Sie ihn zu sich herüber oder sich zu ihm hinbeugen sollten, etwa nur gelegentlich mit stolzer Offenherzigkeit in's Gesicht gesagt: Es sei doch Schade, daß ein Mann von solchen Talenten so wenig Mann sei! — Wie würde das die Karten gemischt haben! — Behüte Gott, daß Sie versucht würden, zu glauben, was Sie da sagten! Wie wäre auch das möglich zu glauben von Donamar? Aber gereizt mußte der Ritter werden; gepeinigt mußte er werden von dem Gedanken, troz seinem Bewußtseyn, bei einem Weibe, einem reizenden Mädchen, in dem Credit zu stehen, er sei nicht Mann genug. Vor Verdruß mußte er irr werden in sich selbst. Gern oder ungern mußte er seine Ehre retten. Gern oder ungern mußte er sich Ihnen nähern. Sie, liebe Friderike, mußten thun, als ob Sie das gar nicht sähen. Noch

näher

näher mußte er Ihnen kommen, damit Sie's durchaus sähen. Izt, wenn die Saite straff gespannt, wenn der große Zwek erreicht war, daß er sich für Ihren Beifall interessirte, mußten Sie unvermerkt den Ton mildern, unvermerkt etwas hinübergehen in seine Sinnesart. Entgegen mußten Sie ihm gleiten, wenn er glaubte, Ihnen entgegen zu stürmen. Und war er Ihnen ganz nahe, der frische, blühende Mann ganz nahe dem frischen, blühenden Mädchen — heilige Natur, du müßtest wandelbar seyn wie ein Männerherz, wenn Donamar nicht Friderikens geworden wäre, ihr, wie sie's verlangte. Aber wer leidenschaftlich handelt, freilich, der kann solche Thaten nicht thun. —

Lassen Sie das Geschehne geschehen seyn! Es ist kindisch, über die Vergangenheit nachzudenken, wenn man sie nicht gebrauchen will für die Zukunft, und dazu haben wir ihrer izt nicht nöthig.

Sie wollen, Donamar soll umkehren zu Ihnen; und Sie gehen hinter ihm her? Er soll Sie lieben, und Sie gehen bei ihm in die Schule? — Klüger wär' es doch, Sie reiseten ihm nach spornstreichs in's preussische Lager! —

Nein, meine Friderike, so lassen sich nicht Männer, so läßt sich kein vernünftiges Geschöpf überwinden. Kann ein Schulmeister Respekt haben vor dem Kinde, das die Ruthe küßt? Loben wird er's; o ja; wird es ein gutes, folgsames Kind nennen; o ja; und wenn Sie, Friderikchen, damit zufrieden sind, daß Ihr Donamar, wenn er's bis zum Minister gebracht hat, Ihnen eine Stelle als Stiftsfräulein im Kloster verschafft; er wird nicht ermangeln. Aber l i e b e n ein Mädchen, das sich hat von ihm züchtigen lassen, mag ein Missionsprediger können; kein Donamar. Ein Donamar muß anbeten, wo er liebt, oder in Anbetungsähnlichem Wahnsinn schwindeln. Alle die Dinge laufen auf eins hinaus, Liebe, Anbetung, Wahnsinn.

Denken Sie diesem nach, liebe Kranke, und überheben Sie mich durch Ihre Gegenwart dem wirklich lästigen Geschäft, Recepte zu schreiben. Das Herumreisen mit Ihrem Vater hilft Ihnen zu gar nichts. Hier in Berlin haben wir die Nachrichten aus der ersten Hand und können jedes brauchbare Rad einschieben in unsre Maschine.

N. S.

N. S. Was geben Sie mir denn, wenn ich Ihnen wieder etwas Neues erzähle? — Aber Kranken darf man nicht alles schreiben, was man wohl sagen kann.

XI.

Graf Donamar an San Giuliano.

Berlin, d. 4. Nov.

Da wär' ich also in dem berühmten Berlin und hätte viel und mancherlei Neues gesehn, und meine Seele erkennt allen Werth des Vielen und Neuen. Aber Sättigung, Genuß, Heitersinn, aus welcher Quelle schöpf' ich die? — In einem Wirtshause unterwegs fand ich den Orbispictus. Ich blätterte darin, wie ein Kind, und dachte: Die wirkliche Welt wie die gemahlte ist doch auch nichts mehr, als ein Bilderbuch für Kinder, wenn unser Herz nicht höhere Schönheit hineinträgt. —

Menschen allerlei Art hab' ich auch gesehn, recht menschliche mitunter; aber der Himmel weiß, wie es kömmt, daß sie mir zur Last sind. Nie in meinem Leben war mir so, wie izt. Keine feindseelige Empfindung ist in meiner Seele, und doch kann ich, ehrlich gestanden, im Grunde niemanden dulden, als mich. Oder ist's die Welt in mir, das, was ich mein Ich nenne? —

Bayerische Staatsbibliothek München

Thätig, thätig muß ich seyn; ich fühl' es wie mein Daseyn, daß du recht hast; aber diese Negociantenthätigkeit war mir doch nicht die rechte. — Es muß mich durchdringen, erschüttern, ausfüllen, was mir bekommen soll. Diese Hauptstadt, wo der Krieg alles Leben der Monarchie zusammendrängt, ist mir zu todt; denn ihr Leben ist nicht das meine.

Herrlicher San Giuliano! Mein Thun und Dichten gehört dir zu. In deiner Gefangenschaft ist meine Kraft. — Selbst das Räthselhafte deiner Verhältnisse erhöht, ich weiß nicht wie? meine Liebe zu dir, wie du lebst und bist. Halb sehe ich dich deutlich und halb in einem Nimbus, und eben der Nimbus macht dich so geistergroß. Deine Winke kommen mir vor wie die Winke einer Hand aus den Wolken. Behalte ja deine Geheimnisse! —

Da sollte ich zu Abend speisen bei einem Kammerherrn von Z**, den ich von meiner italiänischen Reise her kenne. Die Baronin Wallenstädt, eine Dame, deren Bekanntschaft mich gewiß interessiren würde, ließ er mich wissen, würde auch da seyn. Also bei meinem ersten Schritt

in

Bayerische Staatsbibliothek München

in Berlin diese Baronin Wallenstädt! — Ich habe ihm ganz freundlich zurücksagen lassen, daß ich mich diesen Abend nicht wohl abmüssigen könne von meinen Geschäften, am wenigsten der erwähnten Dame zu lieb. — Es ist mir nachher eingefallen, daß ich den Zusaz doch nicht hätte dem Bedienten in den Mund legen sollen. Nun es indeß geschehn ist, mag sie den Denkzettel behalten.

Nun will ich mich ruhig halten auf meinem Kämmerlein und meinem San Giuliano zu Ehren ein stilles Fest feiern im Allerheiligsten meines Herzens.

* * *

Was ist das? Narrenspiel oder Intrigue? — Aber wartet nur! Ich will durchgreifen durch eure Spinngewebe, und sollten mir die Fäden an den Fingern hängen bleiben.

Jemand, der eine Einladung ausgeschlagen hat, zum zweitenmale zu bitten, ist doch, soviel ich mich erinnere, gegen alle Regeln der Etikette. Und der Kammerherr Z**, der doch sonst wohl weiß, was Etikette ist, schreibt mir ein Billet, dem ich die Aengstlichkeit ansehe, mit der es ver-

verfaßt ist, und bittet mich inständigst, wenigstens, wenn ich auch nicht bei ihm speisen könne, eine Stunde in seiner Gesellschaft zu seyn.

Listiges Volk! Wenn ich's nicht schon wüßte, daß die kluge Baronin Wallenstädt in M** gewesen ist und in Verbindung steht mit dem halbklugen Fräulein von Glanzow, dann möchte das Komplot zum Besten dieses Fräuleins Gefahr für mich haben.

Unterdeß hatten sie mir böses Blut gemacht, und das müssen Intriguenspinnerinnen nicht ungestraft thun. Ich habe zum zweitenmal die Einladung abgeschlagen.

Soll ich mir von der Wallenstädt eine Standrede halten lassen wegen meines Betragens gegen ihre wahrscheinlich sogenannte Freundin? —

O, daß ich so leidig mußte herausgerissen werden aus meinem süßen Genuß! Fürwahr, es sollte dem Menschen nichts heiliger seyn, als ein Mensch, dem es wohl ist in der Einsamkeit. Jeder Versuch, ihn herauszuziehen, ist ein Eingriff in das ehrwürdigste Recht des Herzens, sich selbst genug zu seyn, wenn es will.

* * *

Der

Abends, 10. Uhr.

Der Mensch denkt's; Gott lenkt's. Mit Schlangen und Drachen glaubt' ich kämpfen zu müssen, und ein reizendes Weib hab' ich gefunden.

Fertig, mich wieder zu sammlen zum innern Gespräch mit dir, kramte ich unter meinen Papieren und suchte nach einigen Blättern, die du mir einmal gabest, als mein Bedienter anmeldete — den Kammerherrn Z** in eigner Person. Eh ich antworten konnte, trat der galante Mann selbst mit tausend Protestationen in's Zimmer.

Mein Gesicht, hast du mir einmal gesagt, ist beredter, als meine Zunge. So mogte dann auch mein Unwille gegen den Kammerherrn mit Kapitalbuchstaben darauf geschrieben stehn, als ich mich gegen ihn verneigte. Wirklich machte er eine empfindliche Mine, nahm sich aber bald wieder zusammen und trieb mich mit Schmeicheleien und wiederhohlten Betheurungen, daß er seine Gesellschaft bloß auf mich eingeladen habe, daß ich ihn doch nicht würde compromittiren wollen u. s. w. so in die Enge, daß ich keinen Ausweg sah, als auf eine Viertelstunde mitzugehn, aber gewafnet mit dem Vorsaz, das überlästi-

lästige Geschlecht so zu züchtigen, daß diese moralische Gewaltthat die lezte seyn sollte, die sie an mir verübten.

Eine elegante Gesellschaft, die Damen auf dem Sopha hinter dem Theetisch und die Herren auf Stühlen im halben Monde gelagert, erhub sich, als ich zu ihnen trat, und beschoß mich mit Blicken der Neugier, als ob ich ein aufgestelltes Ziel wäre. Man wollte mich's, glaub' ich, nicht empfinden lassen, daß ich erst auf dreimalige Einladung erschien; denn eine seltsame Verlegenheit drückte den Meisten die Köpfe eben so tief nieder, als ich meinen Kopf in die Höh hob. Was ich zuerst suchte? Liegt nicht jedem General daran, seinen Feind gleich beim Angriff ausser Positur zu sezen durch ein kühnes Manöuver? Schwerlich war der Blik liebreich, mit dem ich unter den Weiberköpfen nach der schönen Wallenstädt haschte.

So wie ich sie ausfand — und wer hätte dies Gesicht nicht ausgefunden unter den wässerichten Physionomien zu ihrer Rechten und Linken? — diese schwebende Haltung des Körpers; diese spielende Biegung, mit der sie den Arm auf-

aufhub; diese Unendlichkeit von Ausdruk in den Zügen des Gesichts, das mir nur halb zugekehrt war; dieses — doch halt, Phantasie! Ordentlich erzählen heißt chronologisch erzählen, sagen die Juristen.

Um meinen Straftext war es gethan, als meine Augen sagten: Das ist sie! —

Halb angelehnt an den Sopha, mit der Linken — War es nicht so? — Ja, richtig, mit der Linken — auf den Theetisch gestüzt so leicht wie eine zarte Blume auf ein untergelehntes Stökchen, stand sie, das Gesicht gekehrt gegen eine derbe Fleischmasse, die Dame vom Hause, die schon wieder saß. Nach mir sah sie nicht her. Der feine Umriß ihres Profils, der mich traf, that, im Kontrast mit dem Puddinggesicht daneben, eine Wirkung, wie Sternenschimmer um Mitternacht. Meine Seele war Auge. —

Sanft ließ sie sich niederfallen zwischen ihre Nachbarinnen auf dem Sopha, immer gegen die dicke Gestalt gekehrt, der sie etwas zusprach, und die doch nicht sonderlich aufzumerken schien, weil sie steif und dumm mich ansah. Als ich's am wenigsten vermuthete, ergriff mich meine ver-

meinte Feindin mit einem Minervenblik, der meine Augen zur Seite trieb, maß mich wie einen Rekruten, lächelte, als ich mich ermannte, diesen Blik zu begrüßen, und wandte sich wieder zur Seite.

Mein Genius vergebe mir, daß ich mich gedrükt fühlte; aber gestehen muß ich's; meine Lage war ängstlich.

Mit Fragen wurde ich gezwakt von meinem Kammerherrn, mit Fragen von unbekannten Herren, mit Fragen von unbekannten Damen. Nur aus dem Munde der Einzigen, der ich so gern geantwortet hätte, keine Frage, kein Wort, kein Laut.

Eine seltsame Stille theilte sich von Stuhl zu Stuhl der ganzen Versammlung mit; aber im Moment, wo ich das Picken meiner Taschenuhr hörte, that die schweigende Königin ihren Mund auf, und die ganze Versammlung lebte. Es war ein wiziger Einfall, eingekleidet in eine treuherzige Frage und an den Kammerherrn gerichtet, womit sie zur allgemeinen Geistesthätigkeit das Signal gab. Weil es eine Anspielung auf eine Geschichte war, die ich nicht wußte, ver-

stand

stand ich das Wizige der Frage nicht, lachte aber, — sag mir, warum? — mit den Andern, als hätt' ich's verstanden. Wer mitgelacht hatte, wollte auch mit wizig seyn, fühlte aber bald unter den Streichen dieser gaukelnden Grazie, daß beides nicht einerlei ist. Und was that Donamar? Er vergaß alles Unmuths und fühlte sich hochgespannt, mit der Heldin im Wortgefecht einen Gang zu versuchen.

Wie ich überhaupt Weibern, vor denen ich nur halben Respekt habe, wohl schöne Sachen sagen mag, so machte ich auch die Probe mit ihr. Sie achtete nicht darauf. Nur den Sinn von dem, was ich sagte, hob sie heraus, und wir geriethen in ein wiziges Debattiren, und vom wizigen Debattiren zum wirklich philosophischen Räsonniren, ohne daß jemand unsern Dialog unterbrach. Lebensgenuß war das Thema; und nie in meinem Leben habe ich weder Mann noch Weib mit solchem zart-epikurischen Scharfsinn, solchem Interesse, solcher Laune und solcher Regellosigkeit eine ernsthafte Frage abhandeln hören.

Was sagte sie denn? — Lieber San Giuliano,

no, was sie sagt, daran denkt man bei ihr nicht. Man fühlt nur die Art, wie sie es sagt.

Wohl kostete mir's Ueberwindung, aufzubrechen, als die schlagende Wanduhr meldete, daß ich schon eine Stunde dagewesen sei; aber um nicht an meinem eignen Wort zu Schanden zu werden, mußt' ich eilen zu meinen angeblichen Geschäften.

Beim Weggehen flüsterte mir der Kammerherr zu: "Sie sollen's künftig bedauren, daß Sie nicht geblieben sind. Sehn Sie dort das Klavier? Die Frau von Wallenstädt spielt wie eine Virtuosin, und auf diesen Abend hat sie uns eine musikalische Unterhaltung versprochen." — Warum mußte mir der Kerl das sagen, als ich schon auf dem Vorsaal war? Wußte er doch, daß man mich mit Musik in die Hölle locken kann, wenn man's recht anfängt! —

Ich ging noch wohl eine Stunde unter den Linden auf und ab und verlohr mich im Nachsinnen über dies Weib, die, gut oder schlecht, schwerlich ihres gleichen hat. Eine Wette wollte ich eingehen, daß ihr Verhältniß mit der Glanzow bei weitem nicht das ist, wofür mein

gute

guter Seltiz es hält. Die Glanzow ist munter; die Wallenstädt geistvoll; jene spaßhaft, diese wizig; jene verwegen, diese fein. Grazie ist alles, was diese sagt und thut; jene kennt die Grazien kaum dem Namen nach. Aber wie weit steht auch diese Wallenstädt abwärts von dem Weibe, die mir ein Weib seyn soll! Ohne Unschuld, heimlichen Liebreiz, innige Milde, was ist Geist, was ist Wiz, was ist Freisinn? Das, was ich mit einem Blik erkannte in der Gestalt, die mir im Walde erschien, wo find' ich das wieder? —

XII.

Laurette von Wallenstädt an Friderike von Glanzow.

Berlin, den 5. Nov.

Laß die Trompeten blasen, schönes Mädchen, und komm mit klingendem Spiel, komm rüstig herbei zum Angriff! Gott hat den Feind in unsre Hände gegeben. Aber rufe nicht Viktoria vor der Zeit! Es ist ein mächtiger Feind, mächtig an Kraft und Liebreiz. Lange wird er kapituliren, eh er sich ergiebt; aber auf Diskretion soll er sich ergeben und alle Liebesgötter sollen die Urkunde seines Falls unterzeichnen.

Donamar, der Stolze, der Starke, Donamar der Treulose, Donamar der Schwärmer, er ist hier, liebe Friderike! Ich habe ihn gesehn, gesprochen, gefesselt.

O ein schöner Held! eine apollische Figur voll deutscher Kraft! Schlank und in sich gegründet sein Wuchs; fest und rund seine Schenkel; allgelenkig die Hüften; derb und regsam die Arme; sicher und herausfodernd sein blaues Auge. Wild

kräuseln sich seine blonden Locken. Die sanftgebogene Nase strebt himmelan. Die Geister des Morgenroths schweben um seinen trozigläcshelnden Mund.

Und alle diese Schönheit wolltest du, Bellona, aufküssen mit glühenden Lippen? Begnüge dich, Göttin, mit den Tausenden deiner Liebhaberbataillone, die uns nicht nüzen! Donamar gehört uns zu; gehört meiner Friderike. —

Wie wird's nun hinter der Lilienstirn, kleines, düstersinniges Mädchen? Wollen Sie kommen? —

Doch ja; ich widerspreche mir selbst; nicht wahr? Nachzufolgen dem Ungetreuen, das war's ja wohl eben, was ich am eifrigsten misrieth? — — Liebe Kranke! Man muß seine Maximen behaupten, nie aber sich ihnen sklavisch unterwerfen. Wo man zu wählen hat, wählt man das Klügste; aber es giebt Fälle, wo keine Wahl gilt. Solch ein Fall ist der, wenn ein Ball, nach dem wir lange haschten, uns von selbst in die Hände fliegt. Jede Ausserordentlichkeit des Weltlaufs, die keine Politik mit in Anschlag bringt, hat ihre Regel für sich, und Glüksbegeben-

benheiten sind ein Chaos, aus dem sich Welten erschaffen lassen, wenn man's versteht, zu wetteifern mit dem Zufall.

Glauben Sie, daß ich jubelte, als ich vernahm, Donamar sei hier? — Nichts weniger. War es doch nicht mein Werk, daß er hier war! — Oder glauben Sie, daß ich um Ihrentwillen mich freute? Auch das nicht. War er doch nicht um Ihrentwillen gekommen! Wenn dies uns geglükt wäre, dies, dann, und dann nur, hätte sich's der Mühe verlohnt, ein Siegsfest zu feiern.

Aber was nun zu thun? Lassen wir den gefangenen Vogel fliegen, um ihn noch einmal zu fangen? Nein, so lang ist das Leben nicht, daß man die kostbare Zeit ungestraft vertändeln dürfte. Wer undankbar ist gegen das Glük, den läßt es im Stiche, so gewiß als es jeden begünstigt, der aufstrebt, es zu übertreffen. Also was zu thun? Die Natur der Sache giebt Antwort. Donamar, der nicht um Ihrentwillen hieher kam, muß um Ihrentwillen hier bleiben, und sollte er's mit der ganzen hohen Generalität darüber verderben. Das ist meine Meinung. Aber — Kein Aber!

Ich

Ich fühle das Hohe meines Gedankens. Wie eine Schneelawine wälzt er sich furchtbar-majestätisch durch meine Seele mit wachsender Größe, und wehe dem Schwachen, der ihn zu halten wagt! — —

Ihre Ankunft, liebes Mädchen, wäre Unrath auf jeden Fall, wenn ich nicht schon hier wäre. Ich will die Bahn brechen, arme Dulderin, und dir unter Rosen eine Stätte bereiten. Durch einen Triumphbogen, von meiner Hand aufgeschaffen, sollst du deinen Einzug halten in unsre Thore. —

Hätten Sie's aber sich träumen lassen, liebe Friderike, daß meine Wenigkeit Ihrem Ritter schon bekannt geworden war durch den Ruf meines Namens, eh er Berlin sah? daß er sich scheuete, mit mir sich zu messen? daß er darauf ausging, mich zu beleidigen? daß er erscheinen mußte vor meinem Thron, troz seiner Wildheit? daß er kam mit einem Löwenblik und wegging wie ein weidendes Lämmchen?

Der Kammerherr von Z**, ein recht gefälliges, recht galantes, recht alliebendes Närrchen, das politisch genug gewesen ist, eine pommerische

Fettgans zu heirathen, um ihr die Federn aus-zurupfen, steht unter andern auch in meinen Diensten. Zufälligerweise erfahr' ich, daß er Ihren Donamar kennt von seiner Reise nach Italien, und kaum ist Donamar hier, so befehl' ich dem Kammerherrn, ihn zu sich zu bitten auf ein Souper. Mein Getreuer glaubt seine Sache klug wie ein Minister zu machen, wenn er der Einladung die Nachricht beifügt, eine Person, die so heisse und so aussehe wie ich, werde von der Gesellschaft seyn. Wie stuzt er, als Graf Donamar sagen läßt, er habe wichtige Hindernisse, und würde, auch wenn diese minder wichtig wären, der bekannten Baronin Wallenstädt wegen keine Minute früher sich abmüssigen! Wie eine Rakete fuhr mein Kammerherr auf. Toll genug, so etwas zu thun, kam er selbst nach meinem Hause gerannt, um mir die Blasphemie zu hinterbringen. — Im Vorbeigehen zu sagen, ein wenig blasphemisch war es von Donamar gesprochen, da er mich nur durch den Ruf kannte. Ich werde auch, so sehr er Ihr Geliebter ist, der Gerechtigkeit wegen das Andenken davon beilegen in meinem Kriminalarchiv.

Der

Der Kammerherr, der meine Gleichgültigkeit bei der Beleidigung nicht ergründen kann, erhält sogleich Befehl, seinen widerspänstigen Freund noch einmal schriftlich und dringend zu bitten. Sträubend gehorcht er; und eine neue abschlägliche Antwort von Freund Donamar ist sein Lohn. Izt kostete es mir Künste, ihn selbst auf die Beine zu bringen, aber ein Befehl bei Verlust meiner Gnade griff durch. Er brachte mir den Verbrecher.

Nicht eben mit der Miene eines Verbrechers trat der schöne Donamar zum erstenmal vor mir auf. Düster und kalt trat er herein, aber sein Blik suchte jemand in der Gesellschaft. So wie ich das merkte, sog ich sein ganzes Bild schnell ein, und wandte mich dann zu meiner Nachbarin, der wohlbeleibten Ehehälfte meines getreuen Dieners, damit ja mein Blik, wenn Donamar mich ausfände, ihm nicht begegnete. Fünf Minuten wußte ich, daß er mich ansah, und sah mich nicht einmal nach ihm um. Fünf Minuten brannte mein Herz, ein Wort mit ihm zu wechseln, und ich that, als wäre er gar nicht da. Mit einemmal machte ich durch eine Wendung das

Gespräch allgemein, und meine Augen trafen auf ihrer Zirkelbahn meinen Feind unterwegs; aber o! mit welcher Veränderung in allen seinen Zügen! Wie ein Pilger, der die heilige Kapelle zu Loretto zum erstenmale von fern erblikt, wie ein Gotteslängner, wenn das Gewitter in's Nachbarhaus schlägt, sein ganzes Gesicht hingespannt in Ein meteorisches Staunen, saß der heroische Himmelssohn da und verlohr sich in Lauretten.

Blumen blühn, liebe Friderike! Hurtig mit Händchen und Körbchen herbei! Hurtig gepflükt, aber kein Blümchen zerrissen! Die Zeit ist ein Augenblik und das Leben ein Lustspiel.

Col Sol nasce e col Sol more
Il bel fiore
Di verd' anni. In un momento
Un crin d'or si fá d'argento. *)

*) Mit der Sonne kömmt und scheidet
Unsers Lebens Blütenmai.
Ach! In Einem Augenblik
Ist das goldne Haar versilbert.

XIII.

Graf Donamar an San Giuliano.

Berlin, den 8. Nov.

Unruhig bin ich; unruhig; gespannt; voller Erwartungen; voller Wünsche. Was will ich denn? — Einen Brief, glaub' ich, einen Brief von dir, mein San Giuliano, der durch einen Hauch der Liebe die Stürme zerstreut.

Wirklich, es ist eine Eigenheit meiner Organisation, daß ich einem Gewaltstoß des Schicksals nicht so leicht unterliege, als dem drückenden Gefühl hingehaltener Erwartung. Mehrere Erfahrungen haben mich von dieser Eigenheit überzeugt. Wie wär' es sonst möglich, daß mich die Sehnsucht nach einem Briefe, der noch nicht hier seyn kann, in dem Grade verstörte?

Etwas hat auch wohl die Zerstreuung von voriger Nacht gethan. Nach einem lebhaften Tanz fühlt man immer des folgenden Morgens ein Galoppiren des Bluts, ein Treiben und Jagen im Kopf, das sich nach einem Mittagsschläfchen von selbst kurirt.

Gestern gab der Minister von *** einen glänzenden Bal, zu dem auch ich eingeladen war. In mislauniger Stimmung, wie ich mich befand, fühlte ich keinen Zug so wenig nach dem Tanz als nach der schönen Damenwelt, und ging darum spät hin, als der Bal wohl schon einige Stunden mochte gewährt haben. Der Gedanke, die schöne Wallenstädt da zu finden, gab mir ein Misgefühl, das ich nicht verstand und noch nicht verstehe; denn Furcht vor ihr fühlte ich keineswegs, und daß ihre Gesellschaft mich aufheitern kann, hatte ich ja erfahren; und doch fehlte nicht viel, so hätte ich meinem Kutscher zugerufen: Nach Haus zurük! als mir die Musik zuscholl und die herableuchtenden Fenster die Straße erhellten. Langsam stieg ich aus dem Wagen und immer langsamer von Stufe zu Stufe die Treppe hinauf.

Eine sonderbare Musik, weder Menuet noch englischer Tanz, abwechselnd im Takt und unterbrochen von häufigen Pausen, machte mich stuzig.

Als mein Jäger mir die Saalthür öfnete, war niemand da, mich zu bewillkommen. Die

Bedienten vom Hause liefen nach dem Gedränge zu, ihren Herrn zu finden. Ich sah den Saal voll geschmükter Figuren, aber gar nicht in Reihen gestellt; alles ein gedrängter Hause und alles den Rücken gekehrt gegen mich. Köpfe rekten sich hin über Köpfe; Gesichter preßten sich zwischen Gesichter. Ich konnte wohl merken, daß es etwas zu sehn gab innerhalb des gedrängten Kreises; aber eine Ringmauer umschloß es.

"Jezt! Jezt! Sehn Sie! O sehn Sie!" — sagte ein Herr, hinter den ich mich stellte, voll Begeisterung zu seinem Nachbar. —

"Kennen Sie sie nun? Die da, im hellweissen Kleide mit den blaßgrünen Guirlanden!" — sagte ein Andrer.

"Ist das ganz die Erfindung der Frau von Wallenstädt?" — fragte noch einer.

"Natürlich!" antwortete sein Nachbar halb unwillig.

Izt mußte ich mich durchdrängen und hätte ich den ganzen Kreis über den Haufen werfen sollen. Und ich sah sie! Laurette von Wallenstädt, unbeschreiblich hold und einfach gekleidet, schlang und wirbelte sich mit einem Ziethenschen

Husarenoffizier, einem wackeren Jungen, durch die Figuranten. Diese fielen ein, und in wallenden Linien dehnten und kräuselten sich die Paare. Ja, Grazie ist eine göttliche Erscheinung auf Erden! Die Andern machten ihre Sache nicht übel, glaub' ich; aber meine Blicke tanzten nur, wenn sie tanzte, und standen, wenn sie stand. So schwebend und fliegend, so gelenksam und allebendig! Keine Ariadne gab mir den Faden in diesem labyrinthischen Menschengewebe; aber Laurettens Gedanke sprach durch. Die Empfindungen des Wiedersehens; das war der Inhalt ihres Ballets. "Griechenland oder der Himmel ist hier!" das war meine Empfindung.

Das Ballet nahm ein Ende, und Weihrauch dampfte von allen Seiten empor. Mein Körnchen konnte ich nicht anbringen; das Gedränge um sie war zu groß. Der Minister, der mich izt komplimentirte, war im Grunde so berauscht vom Sehen, als ich.

Contretänze wurden nun angefangen und das Gewimmel um Lauretten verlief sich. Auch der Ziethensche Husar stellte sich mit einer andern

Dame in die Reihe. Nur der Kammerherr Z** blieb neben ihr sizen.

Da mußt' ich doch wohl hingehen, und ihr den verdienten Beifall bezeugen? Sie begrüßte mich überaus freundlich, so gar nicht prüde, so gar nicht kokett, so ganz voll liebreicher Unbefangenheit — wo mag doch mein guter Seltiz die Augen gehabt haben, als sie ihm kokett erschien? — Meinen Komplimenten entschlüpfte sie mit loser Behendigkeit, und wurde, als ob wir vorbestimmt wären, mit einander zu philosophiren, nach wenig Minuten auf ihre Art ernsthaft. Eine kritische Untersuchung über das Tanzen war unsre Unterhaltung, während ein Zirkel zusammenfloß, uns zuzuhören.

"Ist das Tanzen, sagte Laurette, wenn man taktmäßig die Füße bewegt? Sinn und Bedeutung muß ein Ding haben, wenn es mehr als ein gemeines Ding seyn soll. Wie leicht wär' es gethan, kleine Gesellschaftstänze voll Ausdruk einer sanften oder lebhaften Empfindung, etwa in Form unsrer Quadrillen, aufzuführen, wenn sich nur jemand die Mühe gäbe, dergleichen zu erfinden! Durchaus aber gehörte dann zu jedem

Tanz seine eigne Musik. Schon bei unserm jezigen Schlüpfen und Hüpfen ist es abscheulich, daß man die ungleichsten Tänze nach Einer Musik tanzt und nichts weiter verlangt, als daß der Takt und die Touren zutreffen. Beziehung ist Harmonie, und wo keine Harmonie ist, ist auch keine Schönheit." —

Man wollte ihr Einwendungen machen, aber da war's mit dem Ernst vorbei. Scherze flogen aus ihrem Munde wie Pfeile.

"Sie sind meiner Meinung; nicht wahr Herr Graf?" sagte sie zu mir mit hellblizendem Auge. Mir ward herrlich dabei. Der Kammerherr Z** zog geschwind seine goldne Tabatiere hervor und nahm langsam eine große Prise.

Bald nachher stand der Kammerherr etwas ungestüm auf und ging mit starken Schritten durch den Saal. Wir zwei waren also allein — und schwiegen. Das kühne Wort, das sie bitten wollte, einen der gemeinen Tänze, die sie eben so degradirt hatte, mit mir zu tanzen, glühte mir auf der Zunge und kam nicht hinüber.

Sie sah mich an, sehr groß und sehr ernsthaft. Nicht weil ich izt gerade dies, nur weil

ich etwas sagen mußte, drängte sich die Bitte um einen Tanz über meine Lippen. Laurette besann sich; und mir ward leichter. Laurette schlug meine Bitte ab, weil sie erhizt sei und nicht mehr tanzen dürfe; und mir ward sehr leicht. Räthsel des Herzens! Ich habe nachgedacht über diese Empfindung und mich ernstlich gefragt, ob beleidigter Stolz, der mit Federkraft zurükspringt, wenn er sich zu tief gebeugt hat, ihr Quell war? O nein! Ich dachte an mich nicht. Oder ob ich mich freute, daß ich der Last der Bitte los war? Auch das nicht. Ich freute mich ja erst nachher, als sie Miene machte, meinen Wunsch nicht erfüllen zu wollen! Es ist und bleibt wahr; mir ward leicht, weil sie mir abschlug, was ich von Herzen wünschte; denn kaum besann ich mich, so ward mir so wehmüthig, als hätt' ich Freiheit und Ehre verloren.

Ich sah zu Boden und wiederhohlte meine Bitte nicht, bedauerte auch nicht, daß ich nicht das Vergnügen haben konnte u. s. w. wie es der Ton sonst mit sich bringt.

"Soll ich Sie bekannt machen mit unsern

 schö-

schönen Damen? — sagte Laurette hurtig und beredt — Wenn Sie gern tanzen wollen" —

— "Nein!" — unterbrach ich sie, unwillkürlich im harten Tone, und fuhr auf, und sah wieder zu Boden.

"Herr Graf, fehlt Ihnen etwas?" — Halb Theilnehmung, halb Verwunderung fragte sie das; und eine Flut von Träumen, Erinnerungen und Wünschen strömte auf mich zu. Ein trauliches Wohlwollen, dem ich nie widerstehn kann, machte, daß ich mich vergaß, und so herzlich ihre Hand ergriff, als ob wir einander Jahrelang kennten.

"Ja mir fehlt viel, sagte ich; unendlich viel." — Aber ich schwöre bei unsrer Freundschaft, daß ich in dem Moment an Lauretten nicht dachte. Ein Totalgefühl übermannte mich. Ihre Hand war mir nichts, als der Ableiter meiner träumrischen Wallung.

Laurette selbst, zu verständig, um in diesem Erguß der Traulichkeit ein Liebesgeständniß zu finden, hielt meine Hand fest und schüttelte sie sanft lachend.

"Sie sind hypochondrisch, lieber Graf. Kommen

men Sie! Ich will Sie hinführen in die Reihe." —

— "Bei Gott! Ich tanze nicht." — Das sagte ich heftig und zog meine Hand aus der ihren.

"Auch mit mir nicht?" —

Ich stotterte. Ich verstummte. In dem Ton diese Frage hören, wie Laurette sie fragte — in diesem milden, silbernen, Sinn und Leben durchklingenden Ton — — Izt hör' ich ihn wieder, mein San Giuliano, so deutlich, als ob ich ihn mitgeschrieben hätte mit den Worten, die er umschloß.

"Sie schlugen mir's ab." sagte ich leise; doch mein Herz pochte laut.

— "Es war auch mein Wille, es aller Welt abzuschlagen; aber weil Sie's sind, wie die Kaufleute sagen!" —

Fasse den himmlischen Leichtsinn in dieser Wendung! Ich mußte lachen und sie lachte mit, und lustig, als ob mich Kaiser und Könige nicht kümmerten, sprang ich vom Stuhle auf und stellte mich, da in dem Augenblik der vorige Tanz aus

war,

war, mit ihr hinter das erste Paar, das schon seinen Plaz besezt hatte für den künftigen.

Wir standen nicht lange. Die Musik fing wieder an, und wir, genöthigt, auf die Vortänzer zu merken, hatten nicht Zeit, einander etwas Neues zu sagen. Aber als die Reihe an uns kam, als unsre Augen einander nicht losliessen, als sie im Hinaufführen ihre Hand auf meine Schulter legte, und mein rechter Arm sie umwand; und als es an's Walzen ging, und ich sie mit beiden Händen umspannte, sie so hatte, so ganz, — und sie ist so zart als gelenkig! — so recht zum Zerbrechen zart! — da spielt' es wie Flötenton durch meine Seele und meine Besinnungskraft schwand hin in süßes melodisches Sausen.

Wir kamen an das Ziel unsrer Laufbahn, und — an das Ziel meiner Freude. Eine Bangigkeit, ganz von andrer Natur, als die ich an Laurettens Seite gefühlt hatte, preßte mir den Athem zusammen.

Liebst du Lauretten? Die Selbstfrage sprang wie ein elektrischer Funken hervor aus dem dunkeln Gewirbel meiner Empfindungen, im Moment,

ment, wo wir Halt machten; und schreklich war die Erschütterung. Leichenkalt fühlte ich mich. Meine Augen suchten im Saale umher. Mein Herz war versteinert. —

Die sollt' ich lieben? Die? Das schönste Weib, das in Mahomeds Himmel den ersten Plaz verdiente; das geistreichste, wizigste Weib; aber für mich — wie kann die für mich seyn? Und wenn ich an ihr hinge fest und einzig, und sie an der ganzen Welt oder an Keinem? — Ich ein Sklav unter Mitsklaven? — So schwach, so leicht zu berauschen ist Donamar? — O San Giuliano! —

* * *

Nachmittags.

Aus der freien Luft komm' ich zurük zu dir. Ich habe einige Stunden mein Pferd getummelt im Thiergarten und in der Gegend umher, und meine tollen Phantasien in den nassen, stürmischen Wind gejagt. Als ich den Hut abnahm und sah, wie das Wasser daran niederfloß, und als der Sturm mir die Haare über's Gesicht hin zaus'te, da mußte ich laut lachen auf meine eigne Hand. Viel Lärmen um Nichts! sagte ich

mir;

mir; wir wollen das Trockene suchen; und lachte noch einmal, als ich vor meinem Hause abstieg.

Nun mein San Giuliano, sollst du auch nicht betrogen werden um das Ende meines Abenteuers. Das Ding ist zu romanhaft-hübsch und ich bin wieder bei Laune.

Also — da mein Blut durch jene Erschütterung wieder in seine rechte Temperatur kam, fühlte ich, daß ich einen Streich von der Art gemacht hatte, die man nicht unter die klugen zählt. Durch und durch umgestimmt in meinem Innersten, schwazte ich, während wir wieder hinaufrükten, Lauretten abgerissene, unbedeutende Dinge vor, vermied aber, mit einiger Anstrengung freilich, ihr wieder gerade in's Gesicht zu sehen. Und als der Tanz zu Ende war, führte ich sie auf einen Stuhl. Schöne Herren stürmten wie Meeresflut herbei, und ich — zog mich aus dem Handel.

Ohne Abschied zu nehmen schlich ich mich nach Haus und wollte mich schlafen legen. Da dies nicht glükte, trank ich kaltes Wasser bouteillenweis. Nach einer Stunde hörte ich einen Wagen unter meinem Fenster vorbeirollen, sprang

auf,

auf, sah hinaus, erkannte aber, da der Wagen eben um die Queerstraße bog, nur noch den Schein der Fackeln. Das ist ihr Wagen! flüsterte mir ein böser Geist zu. Neue Unruhe überfiel mich, so daß ich den Rest der Nacht mich durch meine Zimmer herumtrieb und dachte, was ich nicht denken wollte, und meine Unruhe verfluchte.

Sei es nun alles Spaß oder Ernst; es soll hiemit vorbei seyn. Ich will Lauretten nicht wiedersehn, will Herr meiner selbst bleiben, weil es so besser ist und weil ich es will.

Mensch meiner Seele! O schreib mir!

XIV.

Friderike von Glanzow an Laurette von Wallenstädt.

M * *, den 9. Nov.

Ja, ich will kommen, liebe Freundin, will und muß kommen. Mein Vater hat eingewilligt und wird mich selbst begleiten. Aber daß er's ja nicht erfährt, wenn wir ankommen, daß ich drum gewußt habe, daß Donamar in Berlin ist!

Krank bin ich nicht mehr; nur der Schlaf kann meine Augen nicht finden. —

Auf Ihre Art, Donamarn zu behandeln, kann ich mich schwerlich einlassen; aber, so viel ich kann, will ich Ihren Rath befolgen. Nein, liebe Freundin, Sie kennen den Mann nicht, den Sie durch bloßen Widerspruchsgeist zum Ziele necken wollen, wie man ein Kind neckt. Sein Auge ist hell. Hat er etwas von Plan gemerkt, so ergründet er das Uebrige; und dann wehe uns Allen! —

Der Ton, in dem **Sie** von **meinem** Geliebten sprechen, könnte mich auf quälende Gedan-

danken bringen, wenn ich Ihre ganze Manier nicht kennte. Doch lasse ich Ihre Freundschaft entscheiden, ob Sie nicht — mir zu Gefallen — —

Es ist ein wunderliches Getümmel von Freud' und Leid in meiner Brust. In einem fort will ich Entwürfe machen, und kann kaum denken. Meine Sachen will ich zum Einpacken zurecht legen, und trage sie von einer Stelle zur andern. Liebe, liebe Freundin! — Wenn Sie — wenn Sie nicht aufrichtig mit mir verführen — ich müßte — es läuft mir kalt durch die Adern — liebe Freundin! ich müßte närrisch werden. Leben Sie wohl!

XV.

San Giuliano an Donamar.

Bauzen, den 2. Nov.

Was hat der Mensch, daß er's fest halte? Entstehen heißt der Vernichtung entgegenwachsen. Die Freude ist ein fremdes Gewächs auf diesem Planeten, das sparsam Blätter treibt, Blüten selten und Früchte nie. —

Hab' ich dich, Donamar? — Und wenn eine Welt sich zwischen uns legte; wenn kein Laut von dir in Jahrhunderten herüberkäme zu mir; ich hätte dich. Was von dir mein ist, lebt in mir und muß mein bleiben, so lange ich bleibe. — Warum liegt's denn so drückend auf dieser Brust, so schwarz vor dieser Stirn? —

Der Mensch muß nicht klagen und sich nicht wundern. Denn ist nicht der Schmerz so unstät als die Freude? Trifft nicht das Unverhoffte öfter ein, als das Verhoffte? Ich war auch einmal so einer, der klagte und sich wunderte; aber da kannte ich das Menschenleben noch nicht. Wer die einzelnen Harmonien des Weltlaufs genug ver-

glichen hat mit dem Wirrwarr des Ganzen, den Hellsinn einzelner Köpfe mit der Stumpfheit der Meisten, den Göttergang einiger Herzen mit der unergründlichen Niedrigkeit der Millionen von Haufenvolk, der geht seinen Schritt bei Regen und Sonnenschein und überläßt sich, ohne weitreichende Plane zu bilden, ohne auf Menschen oder Schicksal sein Vertrauen zu sezen, dem stillen Triebwerk seines Herzens, sucht nichts mehr auf dieser dunkeln Kugel, nimmt aber dankbar an, was er beiläufig findet, und achtet das doppelt heilig, wovon er nie wissen kann, wie lange er's besizen werde.

Einen Donamar finden, wenn man Alles verloren hat! — Wer sollte nicht in sprachlosem Dankgefühl aufstaunen zum Regierer der Dinge? Und was that ich? Ich fühlte es ganz, daß ich dich gefunden hatte, und staunte nicht. —

Mein Donamar! Wir sind wir mit allen unsern Sinnen. Etwas haben ist denn doch ein geringeres Ding, als etwas haben und an sich drücken! Als ich dich vor mir sah lebendig, als ich dich faßte und hörte, da fühlte ich einmal wieder, was Glüklich seyn heißt, aber auch da

allein. Nur die Gegenwart dringt innig in ein Herz, das das Hoffen verlernt hat. Nur durch den Mitgenuß der Sinne genießt der Mensch wirklich. Alles was jenseit und diesseit des Augenbliks liegt, den wir mit unserer ganzen Menschenkraft uns versichern, ist Glaubensglük, schöner Stoff zu Schwärmereien, Labsal und Trost, aber nie Fülle.

Das wußte ich; das fühlte ich; und i ch war es, der dich antrieb zur Trennung von mir. — Guter Gott! Warum mußte ich das? Ich rang mit mir, eh ich dem Aufruf der Ueberzeugung gehorsam war; und der Lohn meines Sieges war Trauer?

Dir, mein Donamar, so warm, so jugendlich, so unternehmend du noch in die Welt siehst, war meine Gesellschaft, besonders in der Ruhe der Winterquartiere, verderblich. Deinem Vaterlande gehört deine Kraft, und geschehn wär' es um diese, wenn du, ohne Ursach mit dem Schiksal zu rechten, meine Gefühlsart eingesogen hättest, verführt von der schmeichelnden Sympathie. Was ich mir auf diesem Wege von dir erwarb, raubte ich vielleicht Millionen, und der

Einzelnen, an denen Millionen gelegen ist, giebt es in diesem unfruchtbaren Zeitalter nicht viele. Du mußtest hinein in's Geschäftsleben, je eher je lieber. Den Winter im Kabinet und den Sommer im Felde, das konnte den Mann formen, den die Natur gemacht hat. Das sah und fühlte ich in den Augenblicken, wo ich deine Trennung von mir erwog, und verlohr mich wie ein Sandkorn auf der Wage des Vaterlandes.

Darüber sind wir ja eins, daß du alles, was du lernst in dem Staate, dem du izt dienst, nicht für diesen Staat lernst. Daß du, so wie es izt in deinem Geburtslande steht, kein Vaterland hast, hat auch keinen Zweifel. Aber deine Verbindungen, dein Geld, dein Verstand und dein Herz! — Kaum gönne ich dir den Göttergedanken, dir und deinen Mitmillionen ein Vaterland zu schaffen, wo Großgeist und Freiheitssinn römische Früchte tragen. Und diesen Gedanken, den nur die Schwungkraft, durch die er in deiner Seele lebendig wurde, zur That fortbilden kann, sollte ich zerstören? sollte eigennüzig mir die Blüten abbrechen vom jungen allesversprechenden Fruchtbaum? — Stolzer Jüngling! Es ist auch göttlich

zu denken, daß die Nachwelt sich freuen wird, weil ich izt traure. — Ein Vaterland zu haben, das Glück ward mir ja noch minder, als dir! —

Es gab eine Zeit in meinem Leben, wo ich, meinem wärmern Klima getreu, höher aufschwärmte, als du. Früher, als mein Feuer zünden konnte, hat es das Schicksal mit unbarmherziger Strenge gelöscht. Aber so gern ich für die Hälfte meiner Erfahrungen nur ein Zehntheil des regen Waggeistes meiner ersten Jugend zurückerkaufte, so überzeugt bin ich, daß nur ein sanftes Glimmen des Enthusiasmus sich mit den Unternehmungen unsrer Zeiten verträgt. Jeder Geist besserer Art hat einmal in seinem Leben über die Ordnung hinausgeschwärmt. Schwärmerei lehrt uns eine schönere Welt kennen, um die Welt um uns her darnach zu verschönern, eh noch die Vernunft Maas und Richtschnur anlegt zur Vergleichung beider. Aber wenn der Mann voll Thatenlust in's bürgerliche Leben hineintritt, dann muß er messen und vergleichen oft mit ängstlichem Fleiß, oder er zerstört statt zu bauen, und erliegt selbst unter den Trümmern seiner Luftschlösser.

Was meinem wankenden Entschlusse den lezten Stoß gab, war — ich darf es doch sagen, lieber Donamar? — war die sonderbare Wendung deiner Schwärmerei von Welt und Staat auf Weiber und Liebe. Laß mich's gestehen; ich gab allen Glauben an deine Wirksamkeit auf, als ich diese Entdeckung machte in deinem Herzen. Solch ein Herz, wie es in unsrer Brust schlägt, wenn es sich dem verführerischen Zuge überläßt, fühlt sich zu groß zum Liebeln und zum gemeinen Geniessen, vergißt sich und Alles in der Kraft seiner Empfindung, schwärmt sich seelig an Abgründen, baut Paradiese in Wüsten, und wird in der Aussicht auf unermeßliches Glück — oder weiß es ein Andrer besser? Meine Erfahrung heißt mich's laut rufen: — wird in der Aussicht auf unermeßliches Glück betrogen um seine heiligsten Kräfte und unfähig auf immer, mit ausfüllender Theilnehmung zu hängen an irgend etwas, mit ausfüllendem Genuß zu kosten irgend eine der tausend unschuldigen Nebenfreuden des Lebens. — Ach, was könnte ich seyn, hätte ich nie ein Weib vergöttert! —

Danke dem Schicksal, glücklicher Schwärmer,

 daß

daß deine Göttin ein Phantom ist! Hättest du sie gekannt, sie, der bis züm Grabe jede einsame Wallung meiner Seele gehört, du würdest, und wenn die Welt dein wäre durch deine Kraft, mit entzückungsvollem Selbstvergessen ausrufen: Sie war es werth, daß San Giuliano ihr Opfer wurde! — Aber besser ist's leben, als seelig gestorben seyn. Gönne du ein Abendstündchen deiner schönen Schleiergestalt, wenn du den Tag über dein Werk gefördert hast, und freue dich, daß deine Brust mit Stahl und Erz gepanzert ist gegen die Pfeile solcher Weiber, deren jede große Stadt die Fülle hegt, die reizende Wallenstädt, von der dir dein Seltiz schrieb, eingeschlossen mit allen andern.

* * *

Den 7. Nov.

Da liegt dein Brief neben mir, der Brief, den ich an mich drückte als ob's dein Herz wäre, den ich mit schonender Zärtlichkeit erbrach, als ob ich Gedanken lös'te in deiner Seele — da liegt er, und ich starre ihn an. —

So war denn meine Aufopferung vergebens, der süße Trost meiner Einsamkeit ein Phantom?

Nicht

Nicht an den Staat verlohr ich dich, nicht einmal an ein Weib voll Herz und Liebe? Eine Wallenstädt soll besizen, was mir zu kostbar war? Und ich soll es sehn, mein Kleinod in unheiligen Händen, und soll schweigen? — Donamar! Erschrick vor dir selbst! Die Wallenstädt hat dich gefangen, um dich im Triumph aufzuführen.

Zweifelst du? Ist sie ein Engel des Lichts, weil eine Glorie sie umschimmert? Nur zu oft mahlten die Künstler, hingerissen vom Schönheitsgeist, helle Glorien um die Köpfe berühmter Buhlerinnen und gaben sie zur Zier heiliger Oerter für Madonnen aus; und die Phantasie ist eine listige Künstlerin. — Oder bewunderst du sie nur, ohne sie zu lieben? Von der Bewunderung zur Liebe ist bei kleinen Seelen gar kein Uebergang, und bei großen nur ein Schritt. Und mein Donamar vollends macht gern drei Schritte in einem Sprunge.

Steht es geschrieben im Buch des Schicksals, daß deine Kraft sich nicht frei und ungeschwächt erhalte für dein hülfbedürftiges Vaterland; mußt du ein Weib lieben, so mußt du nur solch ein

Weib lieben, wie es die Natur mit deutendem Finger dir im Bilde vorwieß. Wahre Liebe, wenn sie sich eines Herzens bemächtigt, das groß genug ist, sie zu fassen, herrscht freilich despotisch in diesem Herzen, fodert und erhält Huldigung von jedem Gedanken und jedem Gefühl, und verbietet allen Kräften thätig zu seyn ausser ihrem Dienst. Der Liebende ist ein Nichts für die Welt wie die Welt für ihn. Aber solche Liebe — wer sie begreift, der wage es, seinen Mund gegen sie aufzuthun zum Fluch oder zum Seegen! — solche Liebe, wenn sie uns auch den freien Thatensinn raubt, betrügt uns doch nicht um den innern Himmel. Wollust und Liebelei läßt uns dem bürgerlichen Wesen, aber nur zu Rädern in der Maschine brauchbar. Und besser, gestorben im Vollgefühl seiner Freikraft, als ein Maschinenleben ruhig genossen. — Ein blendendes, durchraffinirtes Weib kann man wohl begehren, aber lieben nie.

Donamar! Sahst du wohl in Gemälden einen Antonius zu den Füßen seiner Kleopatra? —

Und

Und das war ein roher Kerl, dieser Antonius, ein handfester Soldat, und nichts drüber.

Soll ich fragen: Wer bin ich denn, daß ich den Prediger spiele? — Wer bin ich, mein Donamar?

XVI.

Laurette von Wallenstädt an den Grafen Donamar.

Billet.

Wie ein Kind an seiner Puppe hängt, hänge ich, lieber Herr Graf, an den italienischen Dichtern. Der Herr von Z** hat mir im Vertrauen gesagt, daß er einen saubern Band vom Metastasio auf Ihrem Tische habe liegen sehen. Könnten Sie sich wohl auf einen Tag trennen von Ihrem Freunde, um ihn einer Halbpatientin zu leihen? Der Tanz, den ich gegen meinen ersten Entschluß tanzte, ist meiner Gesundheit sehr übel bekommen.

Antwort.

Antwort.

Ew. Hochwohlgeb.

habe die Ehre, alle Bånde des Metastasio zu überschicken, so viel ich davon besize, wünsche von Herzen baldige Wiederherstellung, und verharre

Dero

gehorsamster u. s. w.

XVII.

Donamar an San Giuliano.

Berlin, d. 12. Nov.

Ist nicht Freundschaft schöner, als Liebe? Auf reines Bedürfniß eines Herzens, dem schlaffe Anhänglichkeit nicht genügt, auf edleres Bestreben, seiner Kraft zu geniessen in Andern, auf die unwandelbare Veste des unveränderlichen Theils unsrer Natur gegründet, ist sie nicht würdiger des Mannes? Da ist kein wildes Phantasiengewimmel, keine Unterjochung unter den Despotismus der Sinne, wenn das Herz widerstrebt. Und das liebevolle Sehnen und Glauben, das leise Aufhorchen und Schmeicheln, das süße Mitgeniessen und Wiedergeniessen der Liebe, kennt die Freundschaft auch.

Stolzen, stillen Frieden des Mannes athmet dein Brief, mein San Giuliano. Düster und erhaben in deinem Sinn stehst du vor mir wie ein morgenländischer Seher. Deine aufgezeichneten Sprüche trag' ich wie Amulete bei mir.

Weißt du, San Giuliano, was unsre Freundschaft

schaft so heilig macht? Daß wir beide so stolz sind! Fühlten wir uns selbst nicht, wie könnten wir einer den andern fühlen? Tief würde ich sinken in mir, wenn ich dich minder liebte. — Und weißt du, was unsre Freundschaft sichert? Daß wir einander von Natur ganz gleich, aber durch Sitte, Klima und Schicksal verschieden erzogen sind. Der Grund unsrer Seelen ist eins, aber nicht die Form: und sich verändert erblicken in einem Andern, ohne verändert zu seyn, heißt einer zwiefachen Existenz geniessen.

Meine Unruhe nach dem Bal, wovon ich dir schrieb, war in der That nur Unruhe. Beinahe hätte ich mir selbst Unrecht gethan, als ich mich der Schwachheit anklagte, und wäre geworden, was ich nicht war, aus Furcht, es zu werden. Seit dem Augenblik, wo ich, ohne mich der Wandelbarkeit zu zeihen, den unüberlegten Entschluß, die Gesellschaft der Wallenstädt zu meiden, aufgab, ist alles wieder in seiner Ordnung. Kann man denn das Schöne nicht geniessen, ohne sich darin zu berauschen? Wär' es nicht ein affektirtes, knabenhaftes Gezwång, mir die Reize ihres Umgangs zu versagen, wenn

meine

meine Vernunft gesteht, daß ich diese Reize noch nirgends fand, und mein Herz ohne Nebenabsichten sich darnach sehnt? Weil einmal ein Pygmalion zum Thoren wurde durch das Anschauen einer Statüe, soll darum kein gescheuter Mann mit Statüen Verkehr haben? — Laß dir also freündlich sagen, San Giuliano, daß du dich diesmal mit mir geirrt hast.

Angenommen, was ich nicht glaube, Laurette wäre eine ausgelernte Verführerin; soll ich ihr den Triumph geben, daß ich vor ihren Künsten fliehe? Nur reine Natur im Herzen; und die Kunst wird uns so leicht nichts anhaben. Würdiger ist die Unternehmung, eine solche Verführerin zu belehren, daß man mit ihr scherzen und plaudern kann, seiner Selbstständigkeit unbeschadet.

Vor einigen Tagen bat sie mich durch ein absichtloses Billet um meinen Metastasio. Ich antwortete ihr in drei dürren Zeilen, als schrieb' ich einen Wechselbrief. Auch das war unüberlegt. —

* * *

Von

Den 14. Nov.

Von dem Fortgange meines Geschäfts muß ich dir doch etwas erzählen. Das ist eine Last, die ich, nach meiner besten Einsicht, nicht des Trägerlohns werth achte, aber doch, da sie einmal auf meinen Schultern liegt, ehrlich an Ort und Stelle schaffen will. *) — — — — — — — — — —

Seit gestern ist mir's wieder dumpf hinter der Stirn und eng in der Brust, ohne daß ich ein Warum verstehe. Mein Präceptor, Gott hab' ihn seelig, pflegte zu sagen, er sei hypochondrisch, wenn er seinen Zustand so beschrieb. Von Hypochonderie wird doch ein rüstiger, frischer Soldat nichts fühlen? — Aber sonderbar ist das Ding. Wenn ich die Tische und Stühle in meinem Zimmer, die Häuser und Buden auf der Gasse ansehe, so kömmt mir's vor, als wenn Alles am unrechten Orte stände.

Nur im Freien fühl' ich mich frei, und bedau-

*) Was hier ausgelassen ist, kann den Leser auf keine Weise interessiren. Man sieht unterdeß Donamars guten Willen. D. H.

daure es um so mehr, daß diese Gegend so ganz verwahrlos't ist von der Natur. Im Grunde kann ein Landstrich, so platt und glatt wie ein Brett, gar keine Gegend heissen. Diese unabsehlichen Sandflächen, nur durch rastlosen Menschenfleiß hier und dort veredelt, ohne eine Anhöhe, dich umzuschauen, ausser etwa einem niedrigen Sandhügel, dessen platter Rücken dir doch nichts zur Aussicht giebt, als endloses sandiges Ackerland und etwas dürftiges Wiesengrün und ein Paar Bäume, sind für mein verwöhntes Auge eine trostlose Erscheinung. Einen einzigen Strich hab' ich ausgefunden, wo ich mit Wohlgefallen lebe, die Ufer der Sprèe längs dem Wege nach Köpenik zu, vor dem Eintritte des Flusses in Berlin. Hier hat sich im bewässerten Sande ein Wäldchen von Erlen und Birken angenistet, wo sich's in der schönen Jahrszeit ganz lieblich sizen mag. Izt, wo es halb abgeblättert ist, behauptet es noch seinen herbstlichen Reiz. Gestern lagerte ich mich hier nieder an einer Erle und hatte vor mir die blaue, ruhige Spree, auf der sich einzelne Schiffe nach der Stadt hinab wiegten; gegenüber am Ufer ein Häuschen mit

mit einer Windmühle, den einzigen Punkt für das Auge, sich daran zu halten; um mich her die Schichten der abgefallenen, gelben und röthlichen Blätter. Neblicht schimmerte die untergehende Sonne durch das falbe Buschwerk. —

Freund, ein heller Abend im Spätherbst ist schön, aber schauderhaft-schön. Dieses sichtliche, ruhige Hinsterben der Natur, und der kalte Sonnenblik drüber hin! Was ist denn deine frische, lebendige Frühlingskraft, du, der über flüchtige Jahrszeiten hinaussieht? — — Und ich sprang auf, und mir ward's, als sollt' ich ein Schwanenlied anstimmen und mich dann flugs hinunterstürzen unter das glatte Gewässer. —

Noch muß ich dir sagen, daß ich den Abend zuvor in eine Gesellschaft gegangen war, wo ich meine Verführerin zu finden glaubte, und nicht fand.

* * *

Den 15ten.

Wo sich Gelegenheit finden will, ziehe ich Kundschaft ein, was die hiesige Welt von Lauretten von Wallenstädt denkt; und — solltest du's glauben? — noch Keiner, den ich gefragt

habe, wagte es, ihren guten Namen anzutasten. Man tadelt; man schimpft; man nennt sie eine Kokette; aber nichts drüber. — Also verträgt sich doch solch ein regelloses Betragen mit guter Aufführung und, was noch mehr sagt, mit gutem Ruf?

* * *

Den 16ten, Morgens früh.

Ja, ich will zu ihr gehn. Warum sollt' ich nicht? — Liebe kann nun einmal nicht Statt haben zwischen uns; klüger und reizender als alle andere Weiber ist sie; und das Leben geniessen ist Pflicht. Wozu also das Zwängen und Quälen? —

Das war ein himmlischer Abend, der gestrige! überschwenglich an Muthwillen und Seeligkeit! hinaus über alle Regeln und alle Grillen!

Ich war eingeladen von dem Kammerherrn Z** zu einem Souper in Traulichkeit. Ausser seiner Familie, zwei Fräulein Sch**, und Lauretten von Wallenstädt war niemand da. Es ging bald an's Klavierspielen.

San Giuliano, komm nach Berlin, so bald du dich auswagen darfst, und höre Lauretten spie-

spielen! Höre die Wahrheit, die Innigkeit, den Schwung ihrer Töne! Sieh dabei vor dir das Seelengesicht mit dem lebendigen Muskelspiel, das in untrüglicher Harmonie jeden Ton ihres Spiels und Gesanges begleitet; dazu ihr begeistertes Auge; das Hinhorchende in der Haltung des Kopfs, den die nachlässig vorwallenden Locken in genialischer Unordnung umringeln; den Tanz der kleinen, flüchtigen Finger über die schwarzen Claven hin; San Giuliano! wenn es dich nicht wie lodernde Flammen ergreift, wenn dir nicht alle Weisheit hinfließt in Melodie, so mußt du das Ohr, das Auge, das Herz nicht mitbringen, in dem jeder Ton, jeder Zug, jede Rührung der Lust und der Trauer unwiderstehlich anklingt.

Und schon vorher hatte ich im losen Flattergespräch gegründete Veranlassung gefunden, mich auszusöhnen mit ihrer verschrienen Sinnesart. Kein böser Zug ist in ihrer Seele. Selbst ihr Leichtsinn ist Güte. Aber Bestimmtes von dem, was ich mit ihr sprach, weiß ich denn doch nicht mehr. Meine Erinnerung ist überfüllt von ihrem Spiel. Was brauch' ich auch mehr zu wissen? Wer solche Melodie in sich hat, wie Laurette,

der mag fehlen können, aber sein Grundwesen muß gut seyn.

Sizen zu ihrer Seite sein Lebelang, nichts wissen und nichts hören und nichts sehen, als sie und ihre Töne, leben im Klang und ausruhen im Nachklang — das wäre noch so ein Wunsch, des philosophischen Himmels werth!

Aber Laurette stand auf, feurig und leicht, nahm mich bei der Hand und zog mich vor's Klavier — auf den Stuhl, wo sie eben noch gesessen hatte! —

— "Nun ist die Reihe an Ihnen! Geschwind gut gemacht, was ich verdorben habe, eh es die Gesellschaft merkt!" —

Auf dies Signal ergossen sich alle Zungen in Lob und Preis. Ich, noch immer zögernd, mich zu sezen, noch immer meine Hand in der ihren, konnte nicht loben mit Worten, was für Worte zu groß ist. Unwillkürlich, wie mein Herz schlug, drückte ich die liebe kleine Hand, die Dolmetscherin ihrer Gefühle. Sie blickte weg von mir. Unbeweglich saß ich.

"Nun, Herr Graf!" — rief die klingende Stimme; und im Augenblick wirbelte ich die

Töne

Töne durch, daß es mir selbst brennend durch's Leben lief, phantasirte aus mir heraus, was Ausdruck litt, und verlohr mich, absichtlos, in Händels Alexandersfest, das ich meist auswendig weiß. Als ich an die Stelle kam, wo der Welteroberer seufzt und blickt und seufzt und blickt und, dem Wink der lieblichen Thais gehorsam, die Fackel ergreift, um durch den Brand der Perserstadt den Tod seiner erschlagenen Mitsieger zu rächen, klatschte Laurette mitten im Text und rief: Bravo! — Rascher spielt' ich fort; und als der gute Darius todt war, schimmerte Mitgefühl in Aller Augen.

Ein Gespräch erhob sich nun über die Wirkungen der Musik, und die Rede kam auf Laurettens Instrument, das vortreflichste in der Hauptstadt. In der Wärme entwischte mir die Aeusserung, ich möcht' es wohl hören. Sie lächelte. Sie bat sich meinen Besuch aus. Und Dämmerung umgab mich.

Sind dir wohl Beispiele bekannt von Leuten, die nicht an Gespenster glauben und sich doch vor Gespenstern fürchten? Sieh mich an als einen solchen. Vorgefaßte Meinungen sind

wie Jugendeindrücke, und haben unsre Vernunft zum Besten, wie diese. Als ich Laurettens Einladung mit freudiger Höflichkeit annahm, hörte ich eine dumpfe Stimme in mir rufen: Nun ist's zu spät! Ein verhaßtes Gefühl schüttelte mich zusammen wie eine Räuberhand. Aber ich sah sie an, und der höllische Geist entfloh. Heiterkeit glänzte durch den Saal und von Wiz und Muthwillen dröhnten die Seelen. —

Die Welt kam mir so nüchtern vor, als ich nach Haus fuhr. In mir walteten und stritten wunderbare Gestalten, die mich bald hoch aufhuben in leuchtende Regionen, bald niederdrückten in ägyptische Nacht. — Wach bis in die verborgenste Fiber warf ich mich auf mein Kanapee und drückte die Augen zu; aber statt Laurettens Bild, das ich suchte, sah ich feurige Räder, die mit Blizesschnelle vorbeirollten in unendliche Finsterniß. Ich stand auf, sah aus dem Fenster — Laurettens Wagen wollte nicht kommen; denn sie war weggefahren zugleich mit mir. Dann schickte ich meine Leute zu Bett, löschte die Lichter aus, und versuchte das Alexandersfest noch einmal zu spielen im Dunkeln;

aber meine Finger waren von Blei. Ich mußte aufhören beim zehnten Takte. — Endlich schlummerte ich auf einem Stuhl ein, und nun ich's weggeschlummert habe, das Kinderspiel, was mich erschreckte, hab' ich's beschlossen, ich will Lauretten besuchen; heute im Tage noch; und nun bin ich ruhig.

Wenn ich denke — nein! nicht denke! — denn was frommt das Denken, wo man muß? — was ich auf's Spiel seze bei diesem Besuch, so schaudre ich und lache über mich furchtsamen Kriegsmann. Liebe oder Nichtliebe, gleichviel; ich kann das Wortgekrittel nicht dulden. Ich muß wollen; denn die Natur will.

Das Herz des Menschen hat eine eigenwillige Natur. Läßt man ihm seine Freiheit, so wird es nicht wild, aber Zaum und Gebiß ist ihm Quaal, und hat es Kraft genug, sie zu zerreissen, so rennt es dahin fürchterlich und unaufhaltbar.

* * *

Abends.

Ich wollte Lauretten besuchen. Sie war ausgefahren. — Adieu, San Giuliano!

XVIII.

Laurette von Wallenstädt an Friderike von Glanzow.

Billet.

Den 17ten früh.

Wacht sie schon, die liebe Patientin? — Daß ja niemand sie wecke, wenn sie noch leise schlummert, wie die Göttin der Liebe auf Rosengewölk, umgeben von der süßen berlinischen Luft, die auch ihren Trauten umgiebt! In Traumgestalt müsse er ihr erscheinen, sanft in der Pracht seiner flammenden Wangen, den Königsblick umdämmert von bittender Liebe!

Es war eine harte Prüfung, die uns gestern der Himmel auflegte, unsre Herzen nicht ergiessen zu dürfen, wegen der Gegenwart Ihres Vaters. Wissen Sie was? Ohne mich an Etikette zu kehren, bin ich diesen Mittag nach 11 Uhr mit meinem Wagen vor Ihrer Thür. Sie sezen sich zu mir ein und wir fahren zusammen spazieren.

Amor

Amor schwebe um deine Toilette, liebes Mädchen, falte dein Busentuch und ordne die Blümchen in deinen Haaren!

XIX.

San Giuliano an Donamar.

Bauzen, den 14. Nov.

Wär' ich ein Gott, der Herz und Sinnen lenken kann, so wäre mein Donamar geborgen. Aber Rath sollte ich ihm geben, wie ich beinah unwillkürlich zu thun in Versuchung gerieth? Rath gegen Liebe? —

Einen Rath wüßte ich doch, der so sicher helfen würde, als du ihn nicht befolgen wirst. Stecke dein Schiff in Brand und rette dich durch Schwimmen! Suche die Wallenstädt zu verführen, wenn das Wort hier das rechte ist! Ueberliste die Listige! Genieß ihrer mit allen Sinnen und rette dein Herz! Und dann flüchte dich in meine Arme!

Mein Donamar! Weißt du's wohl, daß der Liebende die Hälfte von dem wird, was er liebt? Der süßeste Genuß schöner Seelen! Aber Maximen einer Wallenstädt in deiner Seele? — Kannst du ihr einen Zug anpassen von dem, was du mir so oft als schöne Weiblichkeit priesest? Ruf

nur einige von den Gedanken zurück, in denen wir uns so einmüthig zusammenfanden! Und sind sie alle so weit verirrt, daß du keinen mehr abrufen kannst, so lies in einer müssigen Stunde die drei Blätter durch, die ich hier beilege so incorrekt, wie ich sie vor einigen Tagen in einer Abendstunde niederschrieb.

Einlage.

Vom weiblichen Sinn und Wesen.

Weiber fassen alles mit spizen Fingern an, und wollen selbst so angefaßt seyn. Das vergessen die Philosophen, die über die Weiber schreiben in einem Tone, als ob sie Nachträge lieferten zum Natursystem des Linnäus.

Die Seele, fügen andre Philosophen hinzu, hat kein Geschlecht; folglich was die Weiber anders macht als die Männer, ist Erziehung, Vorurtheil, Sitte. Wer bedenkt, daß auch Philosophen behauptet haben, alle Menschenköpfe wären einander bei der Geburt so ähnlich von innen, als zwei Wassertropfen von aussen, der wird sich nicht die Mühe geben, solchen Leuten beweisen zu wollen, daß das Aeussere auf das

Inne-

Innere wirkt wie das Innere auf das Aeussere, und daß Körper und Seele ein Ganzes sind.

Was die Weiber, ihrer ganzen Natur nach, allenthalben auszeichnet und dessen Mangel sie mehr verunziert als mancherlei Laster, sind drei verwandte Grundeigenschaften; die heissen Weichheit, Feinheit und Zartheit.

Weich ist alles, was beim Druck nur einen schwachen, oft lieblichen Widerstand leistet. Weich sind die Muskeln des Weibes; weich ist ihr Herz; empfänglich; bildsam, so weit es der lockere Stoff verträgt. Leicht erklingt es beim leisesten Anschlag des Schmerzens und der Freude. Wo der Mann gerührt wird, fliessen die Thränen des Weibes. Wo der Mann kalt vorübergeht, findet das Weib noch manches Blümchen am Wege. Glätter fließt der Strom ihrer Gefühle, aber oft tiefer als in der Brust des Mannes. Darum entstellt wilde Leidenschaft den Mann nicht immer, und das Weib jedesmal. Darum darf das Weib unwillig werden, aber nie zornig. Daurender Gefühle ist das weibliche Herz fähig, wenn es milde Gefühle sind. Allerwärmender Enthusiasmus, der mit heili-

ger Glut jahrelang und lebenslang strebt und arbeitet, hat unter einer harten Brust Raum, nicht unter einem weichen Busen. Aber durch Innigkeit können Weiber die Flüchtigkeit ihrer heissern Empfindungen ersezen. — Rechne darum, Jüngling, auf die volle Liebe deiner Geliebten, so lange sie dich liebt; rechne darauf, daß die höchste Fülle deines Gefühls sich verliert in der Fülle des ihren, so lang' es währt; aber fodre nicht von ihr, was sie nicht zu geben vermag, ausdaurendes Feuer. Treue magst du immer noch finden, wenn du Treue nennst, nicht untreu seyn und Wort halten nach alter Sitte. Aber ein Mädchen, die dich treu lieben soll, muß dich nie leidenschaftlich geliebt haben; und auch du mußt ruhiges Herzens seyn, wenn du durch ihre stille Treue glücklich werden und dich nicht immerdar sehnen willst nach dem, was nun einmal für dich dahin ist. —

Zartheit, Delikatesse, ganz etwas anders als Weichheit, ist das subtile Zertheilen der Empfindungen, die sich sonst nur in derben Massen vorfinden. Wo das männliche Auge nur sieben Hauptfarben unterscheidet, da sieht das Weib

tausend Nüancen. Darum ist ihr Gesicht in so lebendiger Thätigkeit, wenn sie etwas bemerken. Darum verstehn sie so gut, Bedeutung in Kleinigkeiten zu finden. Oft muß es ihnen schmerzlich seyn, wenn ihr zartes Empfindungsspiel unserm Herzen unhörbar bleibt. Aber gereizt und verwöhnt durch diese Zartheit, die ihnen alle grellen Farben und scharfen Umrisse unerträglich macht, sind sie auch nicht leicht fähig zum Auffühlen und Ueberschauen des Großen und Ganzen. Wie ihr Körper im Ganzen minder schön ist als der männliche, aber schöner in einzelnen Theilen, so freuen sie sich statt der allumfassenden Ordnung nur der einzelnen Harmonien. Ihre ganze holde Art ist gerichtet auf's Schöne im Kleinen, und das größeste Weib auf dem Throne wird doch immer ihren Staat ordnen wie ihre Toilette. — Anschliessen an den Mann soll sich das Weib und seine härtere Art durch ihre Zartheit veredeln. Eben ihr unmerkliches Fühlen und Handeln, das sich nur in Ahndungen uns mittheilt, erhält uns, wie Stimmen aus der Ferne, in aufhorchender Spannung. Wir glauben immer zu entweihen, und wissen oft nicht was. So wird unter weiblichen Händen

alles

alles reiner. So entkeimt die wunderbare Blüte der weiblichen Tugend. — Was wäre unsre Liebe, wenn nicht ein Funken des weiblichen Zartsinns, durch entfernte Berührung in unsre Brust gesprüht, jeden Wunsch, jeden Gedanken verklärte? Züchtigkeit, Sittsamkeit, wie ihr's genannt wissen wollt, das weibliche Schaudern und Zurücktreten, ist und bleibt die Grundlage aller weiblichen Reize. —

Was die Zartheit im weiblichen Herzen ist, das ist die Feinheit in ihrem Geiste. Es giebt einen gewissen Mittelzustand zwischen Fühlen und Denken, ein kluges Phantasiren und ein phantasirendes Urtheilen; von diesem Zustande geht alle weibliche Geisteseigenthümlichkeit aus. Bei dem denkenden Manne macht der neuentstehende Gedanke die Reise durch das Reich der Einbildungskraft, um sich anzubauen mitten im Reich des Verstandes; bei den Weibern läßt er sich nieder dicht an der Gränze, kann wohl auffliegen bis zu einer beträchtlichen Höhe, aber aufsteigen auf der Leiter der Schlüsse nur wenige Stufen. Das Abstrakte läuft ihm in eins mit dem Wunderbaren oder mit dem Unendlichen. Nie wird

ein Weib so verständig werden, als ein Mann es werden kann; aber da in der Handlungswelt beim gewöhnlichen Lauf der Dinge an feinen Beobachtungen mehr liegt, als an weitreichenden Schlüssen, so sind im Durchschnitt die Weiber klüger als die Männer. Weil sie zärter empfinden, urtheilen sie feiner; weil sie wenig Schlüsse machen, schliessen sie schärfer; weil sie aus Empfindungen schliessen, so gerathen ihre Schlüsse richtiger und rascher. — Lieblich ist es zu sehen, wenn ihr Geist viertelstundenlang thätig ist, ohne Verkehr zu haben mit klaren Begriffen; und lächerlich, wenn ein Mann durch Räsonniren ein Weib überwinden will. Durch das dichteste Schlußgewebe schlüpfen sie durch wie Wasser, und wenn du glaubst, daß nichts deinen sichern Schritt aufhalten kann, springen sie dir in den Weg mit einem blizenden Irrsaz. — Plane machen und ausführen, ist die Lieblingsthätigkeit des weiblichen Geistes; aber der Kreis, in dem sich ihre Plane herumtreiben, hat leicht zu berechnende Gränzen. Wo es nichts zu empfinden und nichts zu beherrschen giebt, mögen Weiber nicht denken. Fremd unter den Empfin-

dun-

dungen ist ihnen der Großgeist, und das Gebiet ihrer Herrschaft durch den kleinen Umfang ihrer Empfindungen begränzt. Der Kampfplaz des weiblichen Geistes war daher von Eva's Zeit das menschliche, besonders aber das männliche Herz. Da wissen sie auszuspähen, zu vergleichen, zu rathen, zu treiben, zu hemmen, zu lenken, mit einer Fertigkeit, mit einer Anstrengung, mit einer Geduld, in der sie kein Sokrates erreicht. Wo von Charakter die Rede ist, seltne Größe des Charakters abgerechnet, da ist das Urtheil eines Weibes von mittelmäßigem Geist zuverlässiger, als das Urtheil aller Philosophen des Zeitalters. Nur eine Ausnahme leidet diese Regel. Weiber beurtheilen grundfalsch den Mann, den sie lieben. Die stärkre Empfindung der Leidenschaft läßt die Urtheilsempfindungen nicht zur Sprache kommen. — Von der List der Weiber ist öfter unter den Weisen der Erde die Frage aufgeworfen worden, ob sie gegründet und ob sie unaustilgbar sei? Laß nur die Männer theoretische Fragen aufwerfen! So lange die Weiber sie nicht beantworten, ist's schon gut; denn sie antworten immer praktisch. Die Natur, die ihnen so viele unsichtbare

Winkel zum Verstecken, so viele verborgene Oeffnungen zum Entwischen zeigte, hat sie zur List bevollmächtigt. Nur müssen sie nicht listig seyn wollen; nur müssen sie nicht glauben, daß man listig philosophiren kann; oder ein irgend gewandter Mann überlistet sie durch angenommene Offenherzigkeit ohne Mühe. —

Süße Geschöpfe, deren Dichten und Trachten nicht auf's Große geht! Ihr müßt nicht Anspruch machen auf Bewunderung. Aber eine Huldigung von ganz eigner Art, die euch mehr als Bewunderung schmeicheln muß, ist das allgemeine Anerkennen eurer Liebenswürdigkeit. Liebenswürdigkeit, ganz etwas Höheres als Lieblichkeit, ist der Inbegriff aller weiblichen Würde. Würdig der Liebe soll das Weib auch dem scheinen, der sie nicht liebt; und dieses kann sie dem Manne von Männersinn nie, wenn das heilige Selbstgefühl der Unschuld und Sittsamkeit nicht allen ihren Gedanken und Gefühlen den Stempel der Hoheit aufdrückt.

Liebenswürdig, mehr als Grazie, mehr als Heilige, liebenswürdig war sie —

Mein Donamar! Wenn du so glücklich wärest

— Aber

— Aber der Himmel belohnt seine Auserwählten nicht! — wenn du so glücklich wärest, ein Mädchen zu finden, wie sie, die ich verlor — Thränen des Brudergefühls wollte ich dann weinen, wenn deine Gestirne dich hinaufführten zur Vollendung alles menschlichen Glücks, zu der Wollust — für sie zu sterben.

XX.

Laurette von Wallenstädt an Friderike von Glanzow.

Billet.

Den 19. Nov.

So wollen Sie denn nicht hören, armes, bethörtes Mädchen? wollen ein Kind bleiben bis an Ihren Tod? wollen vielleicht auf dem Sterbebette noch Buße thun für Sünden, die Sie in Ihrem Leben nie begingen? Sie dauren mich.

Einen Plan aufgeben müssen, thut weh; einen Plan aufgeben müssen, durch den man ein edelgeartetes Wesen glücklich machen wollte, thut sehr weh. Ehe ich die Hand ganz von Ihnen abziehe, die Sie aus klarem Eigensinn von sich stoßen, will ich den lezten Versuch machen, ob es frommt, Ihnen Vernunft zu predigen. Aufrichtig, wie ich bin — und keine Moralistin hat diese reelle Menschentugend mehr, als ich — zeigte ich mich Ihnen, weil ich Sie für fähig hielt, mich zu fassen und den goldnen Kern der

Freu=

Freude, der mit dem, was die Leute Tugend nennen, eins ist, abzusondern von dem schmuzigen Schaalenwust, mit dem die Tugendpredigerinnen aus leichtzuerrathender Absicht sich zieren. Aufrichtig, wie ich bin, schreibe ich Ihnen diesen Brief; aber bei meiner Kunst! es ist der lezte.

Lassen Sie uns einmal, damit wir einander recht verstehen, flüchtig zurückblicken auf mein bisheriges Betragen gegen Sie, und auf Ihr Betragen gegen mich.

Ich lernte Sie kennen zu einer Zeit, wo Sie, durch Schwachsinn verstimmt, durch Krankheit entstellt, nichts weniger waren als einnehmend. Man beschrieb mir den Wiz, die Munterkeit, die vor Ihrer Krankheit in Ihnen geglänzt hätten; man sagte mir die Ursach von dieser; und von Stund' an schwur ich bei mir selbst, mich Ihrer anzunehmen und Sie zu rächen. Warum that ich das? Für wen that ich's — Hatte ich Ursach mit dem Männergeschlecht zu hadern? — O! Zählten Sie so viel frohe Stunden, als ich Triumphe! — Aus Liebe, aus absichtloser Liebe zu Ihnen, aus Liebe und Mitleid allein beschloß

 ich.

ich, Sie glücklich zu machen, wie Ihre Schönheit und Ihre Klugheit es verdienten. Aus Liebe und Mitleid that ich Ihnen Vorschläge zu Ihrem Besten. Aus Liebe und Mitleid spart' ich keine Mühe, Kundschaft von Ihrem Donamar zu erhalten. — Ist das Nichts in den Augen Friderikens von Glanzow? — Wohl; in meinen Augen ist es auch Nichts. Giebt man doch wohl einem Bettler ein ungewöhnliches Almosen, wenn er ein gutes Gesicht hat! — Freilich — absichtlose Liebe — und dieser Lohn? Aber wer hieß mich denn Sie lieben? — — Wir wollen das gut seyn lassen.

Donamar, den ich bis dahin nur aus Beschreibungen kannte, für den ich — die Natur sei mein Zeuge! — nie ein eigennüziges Gefühl gehabt hatte, erschien nun vor mir — er, wie er ist — wie unendlich hoch über eure dürre Beschreibung! eine Engelseele im heroischen Kleide! so hell im Kopf und doch so warm unter der Brust! so stark empfindend und doch so zart! der reizendste Mann, den ich sah; der einzige, für den ich, seitdem ich aufgehört habe Kind zu seyn, eine ernstliche Wallung empfand.

Das

Das Weib trete auf, das stärker im Selbstüberwinden ist, als ich! Aber aufrichtig gesteh' ich, daß mir nie eine Selbstüberwindung so schwer ward, als den Abend, wo ich zum erstenmal Donamarn sah.

Welchen Genuß ahndete ich! Geliebt werden von einem Solchen! Welche Sicherheit hatt' ich, ihn zu dem Meinen zu machen, sobald ich wollte! Sein Blick beim Weggehen gab mir das Patent in die Hand. — Und alle die Ahndungen, alle die Wünsche, alle die himmlischen Plane jagt' ich fort aus meinem Gehirn, verbot mir jede Aussicht auf ihn, dachte an meinen Schwur, und resignirte. Nur für Sie wollte ich den Liebling meines Herzens erobern. Für Sie wollte ich Beute machen, wie ein gemeiner Soldat für seinen Feldherrn.

Ich sah den göttlichen Schwärmer zum zweitenmal. Ich sah in seinem blauen Auge die Funken m e i n e s Feuers. Ich sah, daß es nur eines Zephyrhauches bedurfte, und die Funken wurden sengende Flamme. Ich sah es, und freute mich, daß — daß Sie mir schrieben, Sie wollten kommen. — Seit zehn Jahren hat keine Thräne

mein Auge getrübt. Ich hätte weinen müssen, wenn ich den Einzigen, der groß genug für mich war, abgeliefert hätte an Sie; aber ich hätte ihn abgeliefert.

Glaubst du denn, Heldin von gestern, daß es für ein Weib, so schön wie du und klüger ohne Maaß, ein Alltagswerk ist, einen schönen Mann fahren zu lassen, zu dem ihre Seele sie hinzieht? Glaubst du denn, daß ein Weib, gewohnt zu siegen, wie ich, ohne Märtyrergröße sich die Wonne versagt, einen stolzen Mann zu ihren Füßen zu sehn? Bedenk, wenn du Erinnerung hast, wie er mich beleidigte! Und Lauretten von Wallenstädt hat noch nie ein Erdengeschöpf ungestraft beleidigt.

Wird dir bang, armes Mädchen? Beruhige dich! Weil du ein Kind bist, vergebe ich dir. Du kannst meine Handlungen nicht schäzen.

Ich bin nicht böse auf Sie, liebe Friderike, sobald Sie vernünftig sind; aber aufzeichnen muß ich Ihnen auch, wie Sie sich gegen mich betragen haben. So will es die Regel der Gleichheit.

Vom Anfang unsrer Bekanntschaft an, was

gaben

gaben Sie mir für meinen guten Willen? Maskirtes Mistrauen. Womit beantworteten Sie meinen vernünftigen Rath? Mit Träumereien, an die Sie selbst nicht glaubten. Was wollten Sie, als ich Sie bat, nach Berlin zu kommen? Sie wollten in der Welt herumreisen wie eine verwünschte Prinzessin. Was thaten Sie, als Sie kamen und ich ein liebliches Zimmer in meinem Hause mit Fleiß aufgeschmückt hatte für Sie? Sie logirten sich ein bei der alten bigotten R**, die von nichts weiß als von Thomas a Kempis und ihren Ahnen. — Kein bitteres Wort habe ich Ihnen deswegen gesagt; denn wer gesund ist, muß der Kranken schonen. Aber — o Friderike! — daß Sie so kalt und nüchtern gegen mich thaten, als ich Sie mit fröhlichem Herzen empfing; daß Sie stumm waren wie ein Bild, als ich mit Ihnen Abrede nehmen wollte bei unsrer Spazierfahrt; daß Sie, — o Friderike! Friderike! — als ich gestern Abends mit der höchsten Kunst eine Gesellschaft veranstaltete, Donamarn mit Ihnen zu überraschen, daß Sie sich da einfältiger nahmen, als ein Bauermädchen am Hochzeittage, — können Sie, wenn

Sie

Sie Gefühl für Billigkeit haben, dieses sich selbst verzeihen? —

War es Schwäche, oder war es Absicht, daß Sie, unsrer ausdrücklichen Verabredung zuwider, gegen Donamar demüthig und traulich thaten und gegen mich stolz und fremd? In jenem Fall sind Sie als unheilbar zu beklagen; in diesem unwürdig aller Hülfe und Liebe, die sonst ein freies, gutes Menschengeschöpf dem andern gern leistet und giebt. Nur ein dumpfes Unbehagen, aus dem Sie selbst nichts zu machen wußten, weil Ihr Verstand izt in tiefer Ohnmacht liegt, können Sie zur Entschuldigung anführen. Nur, wenn Sie dieses frei und aufrichtig thun, verspreche ich Ihnen, den lezten Versuch zu Ihrem Besten nicht zu scheuen.

Oder hab' ich keine Ansprüche auf Ihr Vertrauen in Dingen, wozu Menschenkunde gehört? Ich sollte doch denken. Sie kennen die Welt kaum vom Hörensagen; ich habe sie durchstudirt. Sie sind kaum ausgeflogen aus Ihrem Nest; ich habe zwei Jahr in Paris gelebt. Sie sind neunzehn Jahr alt; ich vier und zwanzig. Sie

sind ein Mädchen; ich habe drei Jahr im Ehestande ausgedauert.

Schon in der ersten Kinderzeit, als ich noch meine Puppe aus= und anzog, fühlte ich mich berufen zum Uebergewöhnlichen, und zog meine Puppe anders aus und an, als meine Mitschwestern, die aber bald meine Manier nachahmten und eben dadurch meinen Erfindungsgeist beflügelten, weil ich's nie dulden konnte, daß ein Mädchen von meines gleichen mir glich. Ueberdrüssig der Puppen sehnte ich mich nach einem reellen Spiel. Früher als andre Mädchen wissen, was ein Mädchen ist, hatte ich meine Anbeter und genoß stille Freuden. Es bedurfte nicht vieler Beweise, um mich zu überzeugen, daß die gütige Natur mich beschenkt hatte mit seltnen Reizen. Aber was sind Reize ohne das Talent, sie geltend zu machen nach Ordnung und Plan? Ich besaß auch dies Talent. Schwanger von großen Gedanken überblickte ich die Zukunft, berechnete meine Kräfte gegen die Kräfte der Welt, wog und prüfte die Freuden des Lebens, und fand, daß das Ziel aller Weisheit ist — Genuß und Herrschaft. Beides mir zu verschaffen, wurde

mein

mein Plan; beides in Eine Empfindung zu verschmelzen, mein höchster Wunsch. Unumschränkte Herrschaft über die Herzen der Männer gab mir alles, was ich wünschte, und machte mich gleichgültig gegen jede andre Herrschaft, gegen Ehren und Titel Vertheilen, gegen Einflüsse in Staatssachen und Länderwohl. Der Wollust Dauer zu geben und der Herrschaft die ich suchte, Sicherheit, fand ich ein kühneres und ehrenvolleres Bemühen, als eine Armee auszusenden in Feindesland. Die Rolle einer Pompadour ist für Lauretten von Wallenstädt zu hergebracht, zu gemein. Aber åmsig, wie eine Biene, der vor dem Winter graut, sammlete ich Erfahrung auf Erfahrung ein für meinen Zweck, und seit meinem Ehestande ist mein System fertig. Mein lieber seeliger Mann war ein Pinsel, und wär' er auch nicht so früh gestorben, seine Existenz hätte mir nicht geschadet. Ich heirathete ihn nicht, um Freuden zu geniessen, die im Ehestande aufhören, Freuden zu seyn; — und welcher Wanderer, der des Landes kundig ist, bedarf der Heerstraße zu seinem Wege? — nur an dem Titel **Frau** oder **Witwe** lag mir, damit ich

leben

leben und handeln könnte nach meines Herzens Bedürfniß.

Schade wär' es, wenn meine Lebensweisheit untergehen sollte mit mir; aber noch habe ich kein Mädchen gefunden, die Genie genug gehabt hätte, sie zu verstehn. Sie, liebe Friderike, sollten — so träumt' ich — meine Schülerin werden. Sie wollte ich einführen in mein innerstes Heiligthum, zu lernen meine Geheimnisse, zu verstehen mein Licht und Recht.

Wundersam verworren ist das Blumenlabyrinth der Freude; sehr schwer zu finden der beste Weg zum Mittelpunkt des höchsten Genusses. Aber Sie, liebes Kind, dürfen für izt nicht länger wählen. Der beste Weg für eine Jungfrau ist der nächste. Um klug zu werden, müssen Sie sobald als möglich einmal glücklich werden im Arm eines Mannes. Aber die jungfräuliche Unschuld? — Kindchen! Im Stande der Unschuld brauchte man keine Weisheit und lernte keine. Diesen Stand im Herzen haben, seitdem er auf Erden verloren ist, heißt nackend gehen nach dem Sündenfall.

Oder fürchtet sich Friderikchen vor der süßen

Nacht,

Nacht, wo die Sonne aufgehen wird in ihres Seele? Hat Mama seeliger so was verboten? — Wenn sie noch lebte, die liebe seelige Mama, so könnten Sie ihr antworten und sprechen: Liebe Mama! Die Stunde des Falls kömmt wie die Stunde des Todes. Ihr ausbeugen, ist Unverstand, aber sie mit Weisheit einleiten, ist Tugend.

N. S. Diesen Mittag sehen Sie mich.

XXI.

Laurette von Wallenstädt an Friderike von Glanzow.

Billet.

Den 19ten, Nachmittag.

Gott zum Gruß und alle Engel zum Trost!

Ehrsames, gestrenges, tugendbelobtes Fräulein! Beifolgender weisser dänischer Handschuh sei hiemit hingeworfen in Euren Schoos, und durch diesen meinen Brief Euch vermeldet, wie daß ich, Laurette von Wallenstädt, gesonnen bin, gegen Euch, Jungfrau von Glanzow, von diesem Tage an in ehrlicher und offner Fehde zu verfahren, so bei Nacht wie bei Tage. Wird Euch schließlich nicht Wunder nehmen, daß ich bei meinem heutigen Besuch, wo ich erfand, was an Euch war, mein langes Schreiben von diesem Morgen aus Euren Händen wieder in die meinen spielte durch eine vorläuffige Kriegslist, sintemal unsre Urkunden in den Händen des Feindes nicht nüzen.

Der Seegen der ewigen Jungfrauschaft walte über Euch! Amen.

Antwort.

Eine verworfene Frau, wie Sie, verdient denn doch meinen Dank, daß sie sich mir zeitig in ihrem ganzen Lichte gezeigt und dadurch Gelegenheit gegeben hat, ihr die tiefe Verachtung zu beweisen, mit der ich zeitlebens seyn werde u. s. w.

XXII.

Graf Donamar an San Giuliano.

Berlin, d. 24. Nov.

Als ich mich ausgefreuet hatte über deinen Brief und in mich hineingefühlt den Aushauch deines innigsten Selbst, dachte ich nach über deine Sazungen von der weiblichen Art und über dein stolzes, herrliches Warnungswort, sann, zweifelte und erwog, fand Wahrheit in jenen, Wichtigkeit in diesem, und bewieß mir zulezt in deinem Namen, daß die Verzweiflungskur, die du mir vorschlägst, selbst nach deiner Theorie für meinen Zustaud nicht paßt.

Meine Schuld ist es, nicht die deine, wenn du Lauretten verkennst. Warum schob ich so voreilig mein Gefühl dem ihrigen unter? Warum warf ich Regeln und Ausnahmen in einen Haufen? — Haben wir's nicht oft genug abgesprochen, daß der Hang zum Generalisiren, das Erbübel der Menschenvernunft, mehr Misverständniß und Thorheit in unsre Urtheile bringt, als Aberglaube und Dummheit? Aber es ist so be-

quem, durchzugreifen mit einem wohlerworbnen Saz, wo man sonst bei jedem Individuum alle Sinne aufthun muß, um sein Eigenthümliches zu fassen und dieses durch sein eignes, inneres Verhältniß zu erklären. — So, mein hellsichtiger, duldsamer San Giuliano, wirst du mir auch einräumen, daß deine Philosophie über die Weiber nicht auf alle Weiber paßt, eben weil sie ächte Philosophie ist, allgemeine Regeln festsezt, aber keiner Ausnahme den Zutritt versperrt.

Ausnahme unter den Weibern, wenn es je dergleichen gab, die Ausnahme machen durften, macht Laurette von Wallenstädt. Wer hat Augen und kann es bezweifeln? Ihr Reden und Handeln, ihr Blicken und Aufmerken, ihr Verstehen und Antworten, ihr Gehen und Stehen sogar, ist einzig und eigen. Und ihre Empfindungen, ihre Maximen soll ich nach landesüblichem Canon richten? Welcher gesunde Verstand rechtfertigte solche Foderung? — Wenn irgend eine Regel auf sie paßte, wäre es dann möglich, daß ihr alles wohl stände, was andre Weiber entstellt? Wär' es möglich, daß mein Herz an ihr hinge?

Laß

Laß mich's frei heraus sagen; ich habe, seitdem ich richtiger über die menschliche Natur zu denken anfange, eine Art von Haß geworfen auf alle sogenannte allgemeine praktische Philosophie. Was ist's mit dem Praktischen? Was soll denn praktisirt werden? Das Schicksal wirft den Menschen in seinem gebrechlichen Boot auf den stürmenden Fluten des Lebens umher; für Seegel und Steuer und Kompaß hat sie freundlich gesorgt, damit Jeder, wer gute Farth haben will, sich derer bediene; wer aber mit Grübeln über die Seegel und Steuer und Kompasse überhaupt die Zeit verdirbt, der muß sich einem andern Führer auf Diskretion überlassen bei seiner eignen und besondern Farth, oder er scheitert. Sinne meinethalb auf Maximen, wer Lust hat. Meine Maxime ist, die Augen aufthun zu jeder Zeit, und der Natur folgen, die uns sichrer führt, als alle Weisheit.

Lieb' ich Lauretten? Lieb' ich sie nicht? Bei Gott! ich mag es nicht wissen. Daß ich sie bewundre, schön, reizend, klug, wizig, freimüthig und hochgesinnt finde, Stundenlang bei ihr glücklich bin und Jahrelang so glücklich zu seyn

wünsche, das kann mir keine Maxime ableugnen, und an dem Uebrigen ist mir nicht gelegen.

Ich bin schon zweimal bei ihr gewesen, muß ich dir nur sagen. Eben das Kapitel über Regel und Ausnahme hab' ich weitläuftig mit ihr abgehandelt und gefunden, daß sie ein großes Weib ist. Warum dies? Ahnde es, Seele meines San Giuliano! Größe läßt sich fühlen, aber nicht malen. — Wie ihr fesselloses Genie mit Gründen spielt! Und ich sollte sie beredter als die sieben Weisen Griechenlands über Lebensglück philosophiren hören, und mich zwingen, mit ihr nicht glücklich zu seyn? — Von Liebe fällt keine Sylbe zwischen uns vor; von Freundschaft hat sie, wie ich glaube, den wahren Begriff nicht.

Das Einzige in unserm Wechselton ist eben das schönste darin, und das kann ich dir nun grade nicht malen mit den Farben des A B C. Sie ist leichtsinnig und schwärmend, muthwillig und ernsthaft, naiv und verschmizt, alles so durcheinander, daß mir zu Zeiten Sinn und Gedanken kraus werden und ich nichts kann als sie groß ansehen und schweigen.

Ein

Ein abenteuerlicher Komet an diesem Himmel ist seit acht Tagen — rathe, wer? — Friderike von Glanzow. Strauße und Elephanten hätt' ich eher hier erwartet als sie; aber lächerlich ist mir denn doch die Sache nicht. Das Mädchen muß viel gelitten haben, und, schuldig oder unschuldig, ich bin die Ursach. Durch und durch ist sie verändert, fromm wie eine Pilgerin und still wie die Nacht. Das große Auge, das sich mit der ganzen Welt maß, schlägt langsam die Wimper auf und läßt sie schnell wieder sinken. Die sonst so vollen Wangen sind wie eingedrückt, und Bläße übertüncht ihre verwelkten Rosen. Dabei sind ihre Worte so einfach, ihre Töne so mild — ja, sie hat mich gerührt, und ich wollte ich könnte ihr helfen. — Anfangs glaubte ich wirklich, Laurette stecke hinter der Couliße; aber nichts von der Art. Sie thut gegen Lauretten, als ob sie einander gar nicht kennten, und nun versteh' ich's auch, daß Laurette ihrer gegen mich immer nur von weiten erwähnt hat. Der alte Glanzow hat hier eine alte Bekanntinn, die verwitwete Generalin von R**, bei der er mit seiner Tochter wohnt. Mir kehrt

er den Rücken zu, und das kann ich ihm gönnen.

* * *

Den 1. Dec.

Lieber San Giuliano! In Laurettens Hause Zutritt haben, schäzt man hier unter die ehrenvollsten Begünstigungen des Glücks. Wohin ich mich wende, treff' ich auf Neider.

Welch ein unbegreifliches, unerreichbares Geschöpf! Wenn ich zu ihr komme, glaube ich's mit allen Sinnen zu greifen, daß ich ihr lieber bin, als ihre andern Verehrer; und wenn ich weggehe, bin ich halb so klug als vorhin. Duette singen wir zusammen voll Glut und Himmelslust; und wenn ihre Wangen aufflammen, wenn alles an ihr athmet und lebt, und mein Herz gegen meine gedrückte Brust gewaltig anschmettert, bricht sie plözlich ab und schließt mit einem englischen Tanz oder einem tändelnden Liedchen.

Gestern empörte mich das. Wir hatten zusammen ein Zauberlied gesungen von, ich weiß nicht welchem italienischen Meister, und sie machte das gewöhnliche Nachspiel.

"Ja, nun faß' ich's! — sagte ich mit Verdruß — Sie können nicht lieben." —

Sie sah mich an. Ihr Auge schlug Wunden. Aber eh ich mich aufnehmen konnte, macht sie eine naive Miene, nickte wie ein eigensinniges Kind, und sagte:

"Nein! Ich will nicht!" —

Ihre Finger hüpften die Töne durch, machten allerlei Sprünge, und ihre Stimme erhub im Tändelton ein flüchtiges Liedchen:

In van lusinghimi,
In van minaccimi,
Figlio di Venere!
Quel giogo impostomi
Dolce ó spiacevole,
Io piu no'l vò.

Mostro del Tartaro,
Mostro dell' Erebo,
Cui di ree vipere
Nutri Tisifone,
Quel giogo impostomi
Nol vó piu, no. *)

 Da

*) Vergebens lachst du mir,
Vergebens drohst du mir,

Gott=

Da wage einmal eine Liebeserklärung!

* * *

Den 4. Dec.

Laurette ist ein Weib von großer Seele. Wer noch nicht glauben will, der höre an!

Ich gestand ihr meine Scene mit der Glanzow, und sie — besann sich kurz und stellte mir sehr ernsthaft vor, daß es meine Pflicht sei, mich auszusöhnen mit dem Alten. Auf ihr Anstiften bin ich zu ihm gegangen, habe ihm auf meine Ehre betheuert, daß zwischen mir und seiner Tochter nichts vorgefallen ist, wie er's nennt, und ihn ganz beruhigt. Laurette, nicht zufrieden mit diesem ersten Schritt, verlangt nun einen zweiten von mir, der eine ganz andre Ueberwindung kostet. Ich soll mich auch aussöh-

nen

Gottloser Liebesgott!
Dein Joch, wie schwer, wie leicht,
Ich mag es, kurz und gut,
Ich mag's nicht mehr.

Unhold des Tartarus,
Unhold des Erebus!
Dich hat Tisiphone
Mit Natternblut gesäugt.
Ich mag dein Joch, nein! nein!
Ich mag's nicht mehr.

nen mit der Tochter! — Und kurz vorher sagte sie beyläufig, daß eben dies Mädchen ihr verschiedene reelle Freundschaftsdienste mit Undank vergolten habe! — San Giuliano! Könnt' ich dich doch lehren, Respekt zu haben vor dieser Laurette!

* * *

Den 6ten.

Hart hat es gehalten, eh ich mich entschloß, Laurettens Vorstellungen zu weichen; aber der hohe Schwung ihres Herzens riß mich fort. Ich nahm mich zusammen und ging zu Friderike von Glanzow.

Noch bin ich erschüttert von diesem Tete-a-Tete. Ohne Vorwurf, ohne Bitterkeit, demüthigte sich das unglückliche Mädchen vor mir, mehr als ich's tragen kann, sprach still und sanft von vorigen Zeiten und kein Wort von erlittenem Unrecht. Hingestimmt in ihren Ton suchte ich ihr leicht zu schmeicheln.

"Ein sanfter Himmel, liebe Friderike, ist in Ihrer Seele so schön! Wer so glücklich zu seyn verdient, wie Sie" —

— "Verdient? — unterbrach sie mich, und

Thränen füllten ihr Auge, und ihre Hand, die ich sanft nahm, zog sich zitternd aus der meinen — Verdient? — Glücklich? — Aber ich hoffe, noch einmal Ihre Achtung zu verdienen!" —

Stolz und schön, aber mit fieberhafter Anstrengung, preßte sie dies Lezte hervor, und ging rasch, ohne mich anzusehen, und ohne weiter ein Wort zu sagen, aus einer Seitenthür, durch die bald nachher ihr Vater in den Saal trat. — —

Laurette räth mir, dann und wann hinzugehen und das arme Mädchen bei allen Gelegenheiten sanft zu behandeln, aber ein zweites Tete-a-Tete zu vermeiden.

* * *

Den 14ten Dec.

Vor vier Wochen und izt! — Bin ich noch, wer ich war? — Ist es immer die alte Welt noch? —

Stundenlang size ich allein und denke und phantasire und erdenke und erphantasire nichts, das Nuzen brächte. Wenn man in einem Irrgarten ist und sich ausser Athem darin läuft, welche Empfindung das wohl seyn möchte? darüber sann ich gestern nach, ohne Veranlassung

von

von aussen. — Es strebt und brennt in meiner Brust. — Manchmal mein' ich, Thätigkeit wäre mir heilsam; aber der Ekel überschleicht mich bei allen den kalten, todten Geschäften. Und doch, wenn ich denke, daß mein höchst langweiliges Berufsgeschäft in wenigen Wochen geendigt ist und ich dann zur Armee zurück soll, schaudre ich zusammen, als sänke der Boden unter mir ein. —

Wäre Laurette ein Weib für dich, so wär'st du geborgen auf zeitlebens! Das raun' ich mir, aber sehr heimlich, zu, und tummle mich, geschwind Luft zu schöpfen — wo? — vor ihrem Hause. In ihrer Nähe ist mir so wohl, durch Leib und Seele so wohl! —

Anders muß es werden, wie es ist, und das bald. Es giebt Minuten, fürchterliche Minuten, wo ich die ganze Welt mit meinen Armen umspannen und liebevoll alles erdrücken möchte, was Leben hat. — O wärest du hier!

XXIII.

Graf Donamar an San Giuliano.

Berlin, den 18. Dec.

Ich liebe sie! Im Namen Gottes und aller Seeligen! Ich liebe sie! — Wohin das hinaus will, sehe ich freilich nicht ein; aber hinaus muß es, zur Rechten oder zur Linken, daß ich nur ein Ziel finde, wo ich sagen kann: Hier!

Und Laurette — liebt nicht, mich so wenig, als einen Andern. So edel und unbefangen ist sie, mir das gerade heraus zu sagen. — Daß sie noch nicht den Rechten gefunden hätte, sagte sie neulich zwar auch; aber ich bin doch nicht der Rechte!

Was mir auffällt, ist, daß der Ziethensche Husarenoffizier, mit dem ich sie einmal tanzen sah, oft in ihrem Hause aus und eingeht, oft sogar mir auf der Treppe begegnet, und sie doch thut, als ob niemand dagewesen wäre. — Ist dieser vielleicht der Rechte? — San Giuliano, ich will sie darum fragen, dreist und frei, und

erröthet sie, so soll auf den Fall mein Pferd gesattelt stehn.

* * *

Den 19ten.

So geht's den Weisen, wenn sie zu weise sind! — Laurette hat mich herzlich ausgelacht über meine ernsthafte Frage. Der Husar, dem ich Plaz machen wollte, ist nichts mehr als ihr Verwandter und geht in wenigen Wochen wieder zur Armee ab.

Aber Friede ist darum nicht in mir. Ich bin eingeklemmt zwischen meinen Empfindungen und ihrem Gleichsinn, kann nicht vorwärts und auch nicht zurück, schäme mich, ihr zu gestehn, wie es in mir hergeht, und fühle mich doch hingerissen zum Geständniß.

* * *

Den 21sten.

Hohl der Teufel den italienischen Wonneklang, womit sie meine Sinne bindet, und mein Herz quält!

Diesen Mittag fand ich mich, eh ich's dachte, wieder bei ihr ein, wurde heiter mit ihr, athmete so ruhig, wünschte nichts zu haben, als was ich

ich hatte, nichts als zu sehen, und zu geniessen was ihr so wohl steht, ihren schwebenden Schritt, so leise wie eines Geistes Gang, ihr Wenden und Aufrichten, ihr Nicken und Bücken. Eine flinke Iris, die sie bedient, huschte unablässig aus und ein, fragte, bestellte, brachte bald dies und bald das, und verhütete dadurch, ohne es zu wissen, den Ausbruch meiner ungestümern Gefühle. Bänder und künstliche Blumen wurden zum heutigen Anzuge ausgesucht und dein Donamar hatte bei der Wahl seine Stimme.

"Sie sind heute so sanft, lieber Donamar!" — sagte Laurette, als wir einen Augenblick allein waren, und ihr Ton war sanfter, als mein Gefühl.

Wir standen nebeneinander, mit den Rücken gegen das Fenster. Mein rechter Arm lag ausgestreckt auf dem Rande der Fensterbank und sie lehnte sich dagegen. — So wie sie lieber Donamar! aussprach, schlang sich meine Linke herum zu ihr, und führte ihr silbernes Händchen zu meinen Lippen hinauf. Das Händchen sträubte sich nicht — und in mir sangen himmlische Stimmen.

Noch

Noch nie hatt' ich ihr so die Hand geküßt. — "Laurette! rief ich — noch nie hatt' ich sie so genannt — "Laurette! Sie lieben dürfen, ist Glück genug, wenn man auch keine Gegenliebe findet!" —

Es war gesprochen, das große Wort. Mit beiden Armen sie umfassend wollt' ich niederfallen vor ihr, aber hin wand sie sich, stand mit einem Sprunge vor dem Klavier und fing an zu singen:

Guardatevi da questi, che sul fiore
De' lor begli anni il viso han si polito?
Che presto nasce in loro e presto muore
Quasi un foco di paglia ogni appetito. *)

In dem kam das Kammermädchen mit frischen Blumen aus dem Treibhause, kramte sie auseinander und — ich empfahl mich.

* * *

Den 24sten.

Nein! In große Gesellschaften darf ich nicht mehr

*) Nehmt euch in Acht vor denen, die so hold
Aus liebevollen Jünglingsaugen blicken!
Husch aufgelodert, husch erloschen ist
Das Stoppelfeuer ihrer losen Liebe.

mehr gehn, wenn sie auch da ist, oder ich werde zum Stadtgespräch. Sie hat mich mit ihren Blicken und Winken so am Drath, daß ich widersinniges Zeug anfange, so oft sie's haben will. Und wenn dann die gemeinen Gesichter auflächeln, als gäb' es ein Jahrmarktspiel, so brennen mir die Sohlen, eh ich ausscheiden kann mit Ehren aus dem unseeligen Menschengemengsel.

Gestern sagte ich mir mit Mördergefühl: Sie läßt dich zappeln, armer Donamar, zappeln wie ein Fischlein an der Angel! — und wie ein Blutigel sog sich der Gedanke in meiner Seele fest, so daß ich mein Pferd halb todt reiten mußte, um mich seiner zu entschlagen. — So ohnmächtig bin ich also? — — —

Abends.

Das Herz des Weibes ist ein Abgrund, dessen Tiefe der Verstand nie ermißt, aber aus dem Verlust seiner eignen Kraft, wenn er sich in ihn hineinstürzt, mit Schaudern berechnet.

Und ich sklavische Seele klirre vielleicht mit meinen Ketten meiner Despotin zur Lustmusik? opfre das Mark meines Lebens auf dem Altar einer Gottheit, die meine Wünsche verlächelt?

weine Thränen der Männerwuth, weil ein Weib mich erbittert? — So versunken in seiner Erniedrigung ist kein Fürstenknecht, der aus Gründen den Fußtritt seines lustigen Tyrannen erträgt. Und ich nannte mich in meinem Herzen den Auserwählten der Freiheit? — Freiheit? — Wie in einem Spiegel erkenne ich meine Misgestalt in dem heiligen Worte!

Morgen ist der Tag, wo es von mir abhängt, ob ich frei seyn will oder leibeigen. Mein Geschäft ist geendigt. Wenn ich nicht mit dem Courier, der Morgen abgeht, bei meinem General eine Krankheit vorschüze, die mich hier festhält, und mir noch auf einen Monat Urlaub erbitte, so fall' ich unter die Strafe des Kriegsrechts wie ein gemeiner Sünder. — Merkst du den Wink, San Giuliano? Das Schicksal, das mich aus dem Gefängniß retten will, führt es mich nicht mit eigner Hand an die geöfnete Pforte? Ein einziger Entschluß ist die Axe, um die das Glück meines Lebens sich dreht. —

Das Glück meines Lebens? — Bin ich denn glücklich, wo Laurette nicht ist? Ach! Nur die Luft, die ihr Athem durchweht, ist Lebensluft

 für

für meine Brust ohne Freikraft. Schön ist nur, was sie angeht. Nur wo ihre Hand winkt, ist Friede. — Und ich soll fliehen vor dem einzigen Ruhepunkt meiner Gedanken? soll suchen, was ohne sie nirgends zu finden ist? — Eitles Anstreben gegen die Natur und Laurettens Allmacht! Bin ich verloren, ist's nicht gleichviel, wo ich erliege? —

Aber bin ich denn wirklich verloren? — Wenn nun der brausende Geist meiner Empfindungen verdampfte, und der schönere Rest, beschwigtigt durch liebliche Sympathie, Laurettens Herzen die Kunst ablernte, ohne Anspruch auf Götterglück und doch mit Hoheit und Kraft fröhlich zu geniessen und mitzugeniessen, was ihm werden mag? Wäre das nicht gut und menschlich? Wär' es nicht Gewinnstes genug? —

Stilles, säuselndes Ahnden und Wehen! nicht unbekannt meinem Sinn! schon empfunden im unaussprechlichen Schlummergefühl, wenn ich dicht neben ihr sizend, nicht sie berührend, keine Berührung wünschend, nur ihrem Geflüster zuhorchend, ihren kühlenden Athem einsog! —

Würde ich, was sie war, und sie sollte nicht wer-

werden können, was ich bin? Schießt die Sonne der Sympathie nicht ihre Strahlen nach allen Seiten? — Ein Herz, wie Laurettens, verschleiert nur seine innere Herrlichkeit, wenn es Leichtsinn bietet der Welt, die des Leichtsinns werth ist. Wo soviel Töne zusammenklingen, muß Alles Harmonie seyn. — Und wenn sie auf dem Blumenwege des Leichtsinns hinübertanzte zu mir, aushorchte meine Wünsche, erprüfte meine Gedanken, billigte, glaubte, vertraute; wenn sie dann zu belohnen anfinge, was ich abbüßen mußte für alle die, die bisher ihre Liebe betrogen; wenn sie so, erworben, mein würde — guter Gott! das ist möglich, und ich will fort? —

Laurette! Laurette! Innig und ewig verwebt und verschlungen mit dir — Laß mich's nicht malen; oder ich stürze mich ohne Rede und Frage hinab in diesen flutenden Ocean. —

Aber dann? — Was ist das? — Was will dies dann? — Sind es meine goldnen Jugendträume, die mir erscheinen? — — San Giuliano, ich will deine Briefe wiederlesen, und blindlings enden.

* * *

Mitternacht.

Rühme mich nicht, San Giuliano! Der Sieg ist dein. Ich gehe fort; und sollte ich niedersinken am Wege, ich gehe fort. Der Brief an den General ist geschrieben. In sechs Tagen bin ich bei dir.

Werth bin ich nun eigentlich nicht viel, aber ich will mir weiß machen, daß ich etwas werth sei. Stolz will ich auf diesen Brief dein Siegel drücken und glauben, ich sei San Giuliano.

XXIV.

San Giuliano an Donamar.

Bauzen, den 19. Dec.

Wie ein Zugvogel, der sich verspätet hat, und den Winter ausdauren soll, woran seine Natur nicht gewöhnt ist, streife ich mit allen meinen Gedanken umher.

Donamar! Sohn der Freiheit! Wenn du Bände sprengen könntest —

Meine Arme umschlingen dich nicht so sanft, als Weibesarme, aber sie lassen auch nie los, halten dich noch immer, wenn du auch länderweit weg bist; und so wie das Herz unter dieser Brust, kann denn doch kein Weiberherz an das deine schlagen.

Die Wege des Schicksals sind nicht unsre Wege. Bei dir wäre ich, wenn meine Aerzte und Wundärzte mir eine Reise gestatten wollten. Aber eine halbe Reise sollen sie mir gestatten. Wolltest du wohl, Donamar, einen forcirten Marsch unternehmen, mich auf dem halben Wege zu sprechen?

Wenn einem schönen und klugen Weibe, die alle ihre Maschinen spielen läßt, ein Mann von blühender Kraft und frischen Sinnen entgehen soll, so muß Gott ein Wunder thun, oder der Mann ein Gott seyn. Donamar! —

Mein Herz ist in Trauer.

XXV.

Laurette von Wallenstädt an Donamar.

Billet.

Den 25. Dec.

Graf Donamar, ebenderselbe, der vorgestern so feierlich von Liebe sprach, hat mir gestern Abends durch sein vorsäzliches Ausbleiben eine unschuldige Freude verdorben. Ein Christgeschenk hatt' ich ihm zugedacht, wie ichs noch niemanden gegeben habe. Er sollte sich auch freuen, dacht' ich, am Abend wo so viel Freude unter den besten Geschöpfen der ganzen Christenheit ist. Ich könnte ihn erfreuen, bildete ich mir ein, weil ich's so gern wollte; aber — o Männer! — — Christabend ist es alle Jahr nur einmal.

XXVI.

Graf Donamar an San Giuliano.

Berlin, d. 27. Dec.

Sie ist mein! Und tausend Stimmen rufen
Laut in meiner Seele; Sie ist mein!
An der Liebe Hochaltaresstufen
Wein' ich Wonn' in meinen Opferwein.

Auferwekt von ihrem Lebenskusse
Jubelt jede Herzenskraft in mir.
Hin zum schönsten Freudenvollgenusse
Winkt der Hofnung flatterndes Panier.

O wie herrlich ist dies Reich der Klagen,
Wenn der Liebe stille Wunderkraft
Aus Gefühlen, die gen Himmel ragen,
Gottes Welt zum zweitenmal erschafft!

In meinem Leben ist keine Prose mehr. Sie liebt mich! Sie ist mein! In diesem Gefühl, das ich nicht fasse, schwimmen alle meine Gedanken, wissen von nichts, ausser ihr, mahlen auf Wand und Papierblatt, auf Himmel und Erde, ihr Bildniß. — Störe mich nicht, San

Giu-

Giuliano! Ein glücklicher Mensch ist ein Heiliger. Ich lebe noch in der Nachfeier des gestrigen Festtags. Am zweiten Weihnachtstage bin ich wiedergebohren.

Wegreisen wollte ich? Dem Himmel entlaufen? — Was wollt' ich doch eigentlich? — Und nun gleit' ich durch's Leben hin an der Hand eines leitenden Engels!

Erzählen wollte ich dir — aber ich kann nicht. — In einigen Stunden, Lieber!

* * *

Noch ist's zu früh, zu ihr zu gehn, und durchbrechen muß das schrankenlose Leben in mir. So höre!

Meine Bedienten hatten schon Befehl, alle meine Sachen zurecht zu legen zum Einpacken. Lange hatte es in mir Wellen geschlagen, eh ich's herausbrachte, daß es würdiger sei, Abschied zu nehmen, als zu entlaufen. Beschämt, daß ich nur hatte zweifeln können, und doch so verwirrt, als ob ich noch fortzweifelte, schlich ich hin, der wohlbekannten Treppe zu, wie ein Verbannter. Zitternd trat ich in die Thür. Stumm

blieb

blieb ich, als ich Laurette sah. Aber ihr Blick, so kalt und fremd, wie nie zuvor, belebte mich just durch seine Kälte. Sie war sehr ernsthaft, sehr still, that wenig Fragen, und ich sprach nichts ungefragt. Endlich riß ich mir das Wort aus der Brust, daß ich abreisen werde, und sie — wünschte mir eine glückliche Reise.

Da war ich ja wohl aller Noth los? — Arme Philosophie! — Die Welt hätt' ich zerreissen mögen wie ich meine alten Skripturen zerriß, weil das geschah, was ich wollte, und niemand mich hielt.

Meine Koffer wurden gepackt. Laurettens Bedienter kam und brachte mir meinen Metastasio, schien betreten zu seyn, als er die ernstlichen Reiseanstalten sah, lief eilig nach Haus zurück, und kam nach wenigen Minuten wieder gesprungen mit einer Empfehlung und inständigen Bitte, vor meiner Abreise noch, auf eine Viertelstunde nur, bei seiner gnädigen Frau vorzukommen, weil sie mir mündlich eine Bestellung von Wichtigkeit aufzutragen vergessen habe.

Das verstand ich nicht. Aber mein Genius verstand es. Eh ich recht wußte was ich ant-

wor-

worten sollte, hatte ich schon geantwortet, ich wollte kommen.

Mit zusammengedrängter Entschlossenheit ging ich, schritt, ohne mich umzusehen, rasch durch den Saal, durch den der Weg in das Zimmer der Liebe führt, und wollte unangemeldet die Thür aufmachen, als das Kammermädchen, die wahrscheinlich im Saale war, mir in die Arme sprang:

"Ach! Die gnädige Frau ist krank geworden! Sie wird Sie nicht annehmen können!" —

— "Nicht annehmen? sagte ich hart; — Sie muß mich annehmen." —

Das Kammermädchen sprang in die Thür, schlug sie dicht vor mir zu, und ich hatte nun das Herz nicht, zu folgen. Aber die Thür öfnete sich im Augenblick wieder und — des Anblicks werde ich gedenken, wenn Todesgefühl meinen Geist übermannt! — Laurette lag, halbausgekleidet, die Haare verwirrt, die eine Hand unter den Kopf geschoben, auf dem Sopha der Thür gegenüber. Matt hub sie sich auf, als ich hineintrat. Schmelzende Innigkeit überzog ihren Blick und ich — ein Engel hätt' es gemußt, wie ich — — verstummte.

"Sie

"Sie wollen abreisen, lieber Donamar?"
sagte sie leise, und reichte mir ihre Hand.

Ich nahm die Hand, wollte viel antworten, und antwortete tief aus der Brust ein langsames, dumpfes: Ja! —

"Mich hat eine Art von Fieber überfallen — ich war gar nicht gefaßt darauf — so wenig, als auf Ihre Abreise." —

Meine Augenlieder fuhren empor.

"Izt eben fühl' ich glühende Hize. —

Das war's nicht, was ich hören wollte. Meine Augen sanken wieder.

"Sehn Sie einmal!"

Ich sah, und stotterte halbe Worte.

"Wollen Sie nicht einen Stuhl nehmen?" — Ich war gestanden bis dahin. — "Oder haben Sie nicht Zeit so lange?" —

— "Zeit im Ueberfluß!" sagte ich hastig und hohlte mir einen Stuhl, den ich aber, gedankenlos, drei Schritte weit von dem Sopha hinstellte.

"Sie hatten noch einen Auftrag, gnädige Frau?" — Unruhig ward mir jeder Blutstropfen bei dieser Frage.

— "Den

— "Den hatt' ich" — ihr Ton ward Wehmuth — "wenn's Ihnen der Mühe werth scheint, sich damit zu beschweren. Ich wollte Ihnen auftragen, mich nicht zu vergessen." —

Tag und Nacht schied sich in mir mit diesem Worte, ausgesprochen in diesem Ton der Liebe. Ich sprang vom Stuhl auf. Ich nahm mit beiden Händen ihre herabhängende Rechte.

— "Laurette!" — Ihr Name verschlang mein Gefühl. Sie richtete sich auf und sprach, wehmüthiger noch als vorher:

"Sie lassen eine kranke Freundin zurück, eine Freundin, die mehr" —

Sie hielt inne, legte die Hand vor die Stirn, und sah zu Boden. Mich trugen meine Knie nicht mehr. — "Despotin! Warum treiben Sie mich weg von hier? Warum mishandeln Sie Gefühle, die Sie selbst kennen?" —

— "Treib' ich Sie? Mishandle ich Sie, Donamar? — Kennen Sie mich denn schon? Fanden Sie's der Mühe werth, die Zeit abzuwarten, um mich kennen zu lernen?" —

Schmerz und Freude, Stolz und Beschämung kämpften wie Meeresstürme um den Besiz meiner

ner Seele, die das halbe Bewußtseyn, geliebt zu werden, mit wallendem Nebel umzog. — "Ach! — rief ich, und raffte mich auf — wenn man weiß, was man fühlt, weiß, was man giebt, und so gar keine antwortende Empfindung, so gar keine Annahme findet, dann schaudert man zurück in sich selbst, und läßt die Hand fahren, die sich so eiskalt in die unsre legt!"

—"Ist meine Hand kalt, lieber Donamar?"— Sie legte ihre Hand an meine Backe und mir bebte das Mark in den Beinen. — O Donamar! Kluger Mann! — fuhr sie mit Selbstgefühl fort — Wo war Ihre Klugheit, als Sie über mich nachdachten?" — Sie hob sich ganz auf; ich trat zurück; sie stand vor mir. — "Selbstbekämpfung heißt in Ihrer Sprache Leichtsinn? Nicht wahr? O ihr Männerherzen! Wann wird einmal eins von euch die Liebe des Weibes verstehn? Eure Zwecke liebt ihr; nicht uns; und wenn unser stärkeres Herz sich an euch schmiegt, wenn euer Unverstand uns auf's Krankenlager wirft, dann — reiset ihr davon und verwünscht uns. — So reise dann glücklich, mein

mein Donamar! Aber verwünsche mich nicht; denn ich liebte dich!" —

Schon hatte sie die Thür ihres Kabinets in der Hand. Aber meine Arme, schnell wie der Wille Gottes, hohlten sie ein, umklammerten sie — athemlos fand sich Mund und Mund — hoch hin flog mein Geist, hoch hinaus über diesen gefühllosen Erdball.

* * *

Den 30. Dec.

Und du, mein San Giuliano, bist es, der am Ende des wundervollen Jahrs den Glücklichen aufrüttelt aus seinem Frieden? Du schlägst mit einzelnen Worten Wunden in meine Brust, tiefer als mit bogenlangen Verweisen? —

Kommen soll ich zu dir? — Ich möchte wohl — aber — du gewinnst, wenn du zu mir kommst. O komm' und kenne meine Laurette!

* * *

Den 14. Jan. 1759.

Warum schließ' ich diesen Brief nicht und schicke ihn dir nicht zu? Lieber, es ist immer noch so viel übrig, was ich dir sagen will und

nicht zu sagen weiß, und eine halbe Vorstellung von meinem Glück möchte deine Phantasie misleiten. Deswegen nahm' ich — wie wunderlich! — die Feder mit einer gewissen Bangigkeit in die Hand und legte sie nieder ohne Befriedigung.

Wie ein Kind an der Brust seiner Mutter verlebe ich meine Tage. Warum betrübt es dich, San Giuliano, daß ich so glücklich bin? — Unsichtbar ist mir die Bürgerwelt; unhörbar ihr dumpfes Geräusch. Ein stilles Arkadien ist das Land, wo ich wohne. Heiter wie die Sonne im Mai, erwach' ich mit dem lichten Gedanken an sie, mahle mir ahndend mit den sanftesten Farben den Tag, den ich ihr weihe, steige von Minute zu Minute auf einer Stufenleiter der heiligen Stunde zu, wo ich hinfliege zu ihr, sie mit Einem Blick umschlinge, mit allem Gefühl, das in mir waltet und wirbelt, in ihren Arm mich senke und fühle mit jedem Zusammenschlag unsrer Herzen sie mein. Spiel an Spiel und Wonne an Wonne, heben und wiegen wir einander wie die Wellen des Wiesenstroms, wenn ein

ein muthwilliger Wind mit leisem Necken über sie hinschwirrt. Ein ununterbrochnes Gedankenconcert ist unser Gespräch. Von uns sprechen wir; denn wir kennen nichts, ausser uns; und die ganze Welt mit ihrer Herrlichkeit hat auch nichts, was gegen unsre Herrlichkeit gekannt zu werden verdiente. Weißt du's noch, San Giuliano, aus deiner Zeit, daß die Liebe möglich macht, woran die Einbildungskraft des Philosophen verzweifelt; daß sie uns ganz neue Sinne giebt, und mit ihnen neue Seiten des unermeßlichen Ganzen erkennen läßt? Das Herz der Geliebten ist der Abdruck dieses unermeßlichen Ganzen und seine leiseste Regung für unsern Sinn eine neuentdeckte Naturkraft. — Ob sich unsre Seelen wohl ausreden könnten? fragte sie gestern. Ausreden? In Einem Jahrhundert werd' ich nicht fertig damit, das wörtlich zu machen, was in mir wirklich ist. Und wenn wir zu schweigen scheinen und nur beisammen sind, reden dann unsre Seelen nicht die schönste, reinste, nie entadelte Sprache?

* * *

Den 1. Jan.

Wer wollte Gefühle verrathen, die sich selbst einschliessen in das stillste, verborgenste Kämmerlein des Herzens? Deckt doch ein Gärtner die zärteren Gewächse mit einer Klocke zu, daß sie ungestörter gedeihen! Heimlichkeit macht das Liebe erst recht lieb.

Niemand im großen Berlin darf wissen, wie genau wir einander kennen, ich und meine Laurette. Darum darf ich nur kommen zu bestimmten Stunden des Tages, wo sie gewiß allein ist. Darum haben wir für alle Stunden und Viertelstunden vier und zwanzig und vier Zeichen erfunden, so daß mein Bedienter, der sehr oft mündliche Botschaft einhohlt, den Inhalt so wenig versteht, als ob er ihn versiegelt überbrächte.

Kleinigkeiten, lieber San Giuliano, sind in der Liebe so wichtige Dinge, daß man nie anders als mit Ehrfurcht davon sprechen sollte, wenn jemand eine verlohrne Schleife oder selbst einen Zwirnsfaden, der seiner Geliebten gehört hat, wie eine Reliquie verwahrt. Wiegt nicht die

die Summe von Empfindungen, die an dieser Schleife, an diesem Zwirnsfaden hängt, oft das lebenslange Halbgefühl eines Staatskünstlers auf, dessen mühseeliger Triebgeist selten ein Menschengesicht in dem Grade erheitert, als er sein eignes verschroben hat? —

Und so paßlich ist Alles in uns beiden! so vorbestimmt zum Anschliessen und Berühren! Der leichte Schritt ihrer Gedanken übereilt in einem fort meine Schwerfälligkeit; aber statt mich zu erwarten, kehrt sie um und kömmt mir wieder entgegen. Einförmigkeit ist bei dieser Seelenweise undenkbar. Wir gehen nur aus einander, um uns zu finden.

Und daß sie just so ist, wie sie ist, nicht lebhafter und nicht stiller, nicht ernster und nicht launiger; daß ihre Augen just d i e s e Augen sind, ihre Locken just so fallen! — wenn du das verstehst, San Giuliano, was ich hier vergebens auszudrücken suche, dann verstehst du meine Liebe. — Sie ist zu klein, würden viele sagen; aber wenn sie um einen Zoll größer wäre, wäre sie nicht mehr meine Laurette.

* * *

Den 10ten.

Wird dir auch das Folgende deutlich seyn? — Sie gab ein glänzendes Souper gestern, wo der strenge Zwang, den ich hatte versprechen müssen mir anzuthun vor den Augen des Volks, mich nicht halb so viel kostete, als mit Grund zu befürchten war. Der Glaube soll Berge versetzen können; ich weiß nicht, ob es wahr ist; aber daß der Glaube an Liebe eine Kraft giebt, Felsenlasten zu tragen wie Schneeflocken, das hab' ich erfahren. — Unterdeß — der Eigennuz mischt sich zu gern in's Spiel — wollte ich auch meinen Lohn haben für die kleine Bekämpfung. Als die Gesellschaft spät Abends aufbrach, mußte ich Wohlstandshalber auch thun, als ob ich mich empföhle, machte aber durch ein geschicktes Manöuvre vor der Hausthür Linksum, die Treppe wieder hinauf.

Eben kam sie aus der Saalthür. — "Ungeduldige Seele!" war ihr süßer Zuruf, als sie mich drei Schritte in einen Sprung verwandeln sah. — Die Bedienten, die schon den Tisch abräumen wollten, wurden wieder fortgeschickt

und wir sezten uns in häuslicher Eintracht neben einander. Ein Kronleuchter brannte sehr hell in der Mitte des Saals.

"Fast thun mir die Augen weh von allen den Lichtern!" sagte Laurette.

— "Dafür ist Rath!" rief ich voll seeligen Uebermuths, sprang hurtig nach einer Lichtscheere und löschte zuvörderst die Wandleuchter aus, eins, zwei, drei, eh sie rufen konnte: Was machst du?

"Nun das nenn' ich dienstfertig seyn!" sagte sie lachend. Als ich aber Anstalt machte, eben so zu verfahren mit dem Kronleuchter, lief sie mir in den Arm, und als ich mich an nichts kehrte, ging sie auf die Thür zu:

"Viel Vergnügen! In der Finsterniß treib du dein Wesen allein!" —

Endlich wurden wir eins um drei Lichter, die am Kronleuchter brennend bleiben sollten. Kriegslistig deutete ich die Convention dahin, daß ich gerade die brennen ließ, an denen nur noch ein kurzes Endchen war.

Still sezten wir uns, wie die Kinder, wenn der Weihnachtsmann anpochen soll, und sahen den abbrennenden Lichtern zu.

"Wo ist das Andenken an die, die meine Laurette sonst wohl so zu sagen liebte?" — fragte ich sehr wichtig.

— "Doch nicht in den drei Lichtern?" —

"Just da! Sieh nur, wie eins nach dem andern kleiner wird! Bald wird das kleinste verlöschen."

— "Es ist reines Wachs. Der Nachgeruch ist gar nicht übel." —

"Doch auch nicht lieblich. Ein ächtes Licht muß nie verlöschen, so wenig als die Sonne am Himmel. Sieh, wie jenes schwindet!"

— "Das sagst du so fröhlich?"

"Warum sollt' ich nicht? Was nicht Kraft hat, zu dauren, vergeht mit Recht."

Das erste Licht flirrte, dampfte, erlosch.

"Zwei Lichter geben die beste Helle. Was gut ist, ist doch immer zwiefach."

— "Dann

— "Dann bedaur' ich Donamars weise Anstalt. Das zweite wird bald allein seyn." —

"Warum erhält es das ausdampfende nicht brennend?"

Wir schwiegen und regten uns nicht, bis das zweite Licht abstarb.

— "Sohn der Finsterniß, wird dir besser?" —

"War mir schon nicht wohl? Mein Licht ist in mir."

— "Stolz genug, aber nicht eben galant!" —

"Nicht? Hat Laurette ihre Gottheit oder die Geschichte des ersten Schöpfungstages vergessen?"

— "Die Geschichte. Wie lautet sie doch?" —

"Laurette sprach: Es werde Licht! und es ward Licht."

— "Ich glaube, Donamar überfliegt sich!" —

"So lange er in Laurettens Luftkreis ist, wird er nicht fallen."

Eine süße Pause. — Laurette in meinem

 Arm.

Arm. Ruhig ihr Athem. Still die Dämmerung umher. —

"Donamar wird mich Weisheit lehren!" —

— "Ich? Wie?" —

Das lezte Licht erlosch — und entwischt war sie meinen Armen. Kling! Kling! Kling! schellte sie die Bedienten. "Schlaft ihr, oder wo habt ihr die Gedanken, daß keiner von euch sich um die Lichter bekümmert?" —

"Laurette! Das war nicht recht!" sagte ich etwas empfindlich.

— "Verdiente Strafe der Hinterlist, die einem Donamar gar nicht gut steht. Willig, mein Junge, — sie strich mir leicht über's Gesicht — willig geb' ich, was ich vermag, aber abgewinnen laß ich mir nicht einer Nuß werth." —

* * *

Den 12. Jan.

Zanken sollt' ich mit mir, ich, weil ich nicht nach Umständen handelte, die ich nicht voraussehen konnte? So wohlfeil verkauf' ich ein gegenwärtiges Glück nicht.

Du wirst dich erinnern, Lieber, daß ich in der Unruhe, aber nach meiner damaligen besten Einsicht, dem General schrieb, ich werde in wenigen Tagen wieder bei der Armee seyn. Von Rechtswegen, sagt die Militärordnung, hätte ich gleich einen Courier mit Bitte um verlängerten Urlaub nachschicken müssen, wenn es meine Absicht war, noch in Berlin zu bleiben. Aber — San Giuliano! — konnt' ich denken an dergleichen?

Nun hat mir der General den Text gelesen; und das soll ich noch als Güte ansehen? soll auf der Stelle in's Hauptquartier kommen? — Nicht also. Ich diene nicht um schnöden Sold und habe hier Geschäfte.

* * *

Den 22sten.

Endlich will ihn schliessen, den unendlichen Brief, aber nicht anders, als mit dem Bericht eines Meisterstücks in der Kunst zu erfreuen, würdig der Einzigen, Unerreichbaren, die mir ward in diesem Minutenleben, mich zu umschlingen mit Seeligkeit, mich zu erfüllen mit einem

All=

Allgefühl, als wäre das Himmelsgewölbe mein Werk und der runde Boden unter meinen Füßen mein Erbgut.

Gestern war mein Geburtstag. Das hatt' ich vor einiger Zeit Lauretten beiläufig gesagt, längst wieder vergessen, und nichts weniger als erwartet, daß sie Gebrauch machen würde von der Notiz. Unverständlich war mir also die Einladung zu einem namenlosen Feste.

Räthselnd und ahndend stellte ich zur vorgeschriebenen Stunde mich ein, und fand, was mit meinen Ahndungen nicht harmoniren wollte, Gesellschaft. Eine halbe Stunde wurde beim Thee verplaudert. Von Festlichkeit keine Spur.

"Meine Herren und Damen! — sagte Laurette auf einmal — Wollen Sie mir folgen in die hesperischen Gärten?" —

Sie stand auf und Alles stand auf und Alles verstummte. Vorläufige Komplimente brachen das Staunen zuerst. Paarweis wie in Procession zogen wir unter ihrer Anführung die Treppe

hinun-

hinunter und machten Halt auf dem Flur vor einer großen Thür, in die ich nie gegangen war. Die Flügelthüren wurden geöfnet, und nichts war da, als eine Bretterwand, etwas erhöht nach Theaterart, in der Mitte ein Vorhang, und davor eine Treppe.

"Ah! Ein Schauspiel!" — jauchzte ein Herr ohne Ton. Wir fezten uns auf die Stühle, die für uns da standen. Die Thür ging zu.

Und leise lispelte, wie aus tiefer Entfernung, Musik durch den Vorhang. Düfte verbreiteten sich. Alles wurde Sinn. Die Musik verlohr sich, und schwieg.

Der höchste Moment der Erwartung war da, und langsam wallte der Vorhang auf. Ein Flammengewirr von zahllosen Lichtern, stillstehend und in Bewegung, blendete einige Minuten das Auge, eh' es den Himmelsgarten, der vor ihm lag, in voller Herrlichkeit sah; Rosenstöcke, Nelken, Narcissen, Rosmarin, Myrten und Lorbeer, Zitronenbäume blühend und voller Früchte, wie im Feenlande mit Lichtern gruppirt durcheinander.

Hel-

Heller, als Alles andre, der Hintergrund; drei wirbelnde Lichtkreise gaben ihm ein schwimmendes Ansehn. Unter diesen Lichtwirbeln ein offner Tempel. Statt der Ueberschrift über dem Eingang des Tempels ein Myrtenkranz und in dem Kranze mit grüner Flamme brennend die Zahl XXV. Laurette sah mich an, als ich sie fragte um die Bedeutung der Zahl, und das Fest ward mir verständlich.

Lauter hub die Musik von neuem an, wuchs zur vollstimmigen Symphonie, und hinter dem Tempel hervor trat ein Amor mit Köcher und Bogen. Die Liebe der Venus zu ihrem Adonis war sein Gesang, italienisch die Worte und die Melodie schalkhafte Lust. Adonis verstehe die Liebe noch nicht, wie es seine Mutter verlange, sang der kleine Schalk, legte seinen goldnen Pfeil an und versteckte sich hinter den Myrten. Süße Schwermuth im langsamen Schritte kam von der andern Seite Adonis reizend in seiner Jägertracht, und sang nach einem düstern Recitativ ein sanftklagendes Lied. Venus liebe ihn nicht so warm, als er sie, meinte der zweifelsüchtige Jüngling, und hui! schwirrte ihm der

goldne Pfeil in die Brust. Er wollte noch lauter klagen, aber Amor selbst sprang hervor, zog ihm geschwind den Pfeil aus der unblutigen Wunde, und in ausströmende Heiterkeit zerfloß der Nebel um seine Stirn. Lauschend erschien die Göttin. Er erblickte sie. Er fiel ihr zu Füssen und bat um Vergebung seines Kleinmuths. Sie strafte ihn lächelnd. Ein Wetteifer der Innigkeit zerfloß in ein Duett, und ewiges Vertrauen wurde in dem Tempel der Göttin beschworen. Ein unsichtbares Chor schloß sich an ihren Wechselgesang und endigte mit der entzückenden Stanze des Tasso:

Cosi trapassa al trapassar d'un giorno
Della vita mortale il fior e'l verde,
Ne, perche faccia indietro April ritorno,
Si ritorna ella mai, ne si rinverde.
Cogliam la rosa insul mattino adorno
Di questo dì, che tosto il seren perde!
Cogliam d'amor la rosa! Amiamo or quando
Essersi puote riamato amando! *)

So,

*) So schwindet mit dem Schwinden eines Tages
Die Blumenzeit des Menschenlebens hin.

Mit

So, mein San Giuliano, durchklangen mich keine menschlichen Töne, seitdem ich Gutes und Schönes empfinden kann. Ein süßer Schwindel, durch den Duft der vielen Blumen vermehrt, gestattete uns nicht lange, die Natürlichkeit dieser Kunst, wie Laurette es nannte, auf dem Gartentheater selbst zu bewundern.

"Aber, fragte Jemand Lauretten, was bedeutet die Zahl XXV?

— "Das ist eine Zauberzahl. Ohne die wäre der Garten nie entstanden." —

"Und wie heißt das Stück?" fragte ein andrer.

— "Das salomonische Siegel." —

Mit neuen Freuden kehrt der Frühling wieder;
Die Jugend giebt kein Maientag zurück.
Brecht Rosen, izt, am schönen Rosenmorgen!
Die Stunde fliegt! Der Abend dunkelt an!
Brecht Rosen, izt, im Rosenhain der Liebe,
So lange Herz und Herz sich sucht und findet!

XXVII.

San Giuliano an Donamar.

Bauzen, den 22. Jan.

Sprich kein Wort, Donamar, wenn die Rede ist von Schicksal und Himmel! Sprich kein Wort, wenn von Leid und Freude die Rede ist! — Ich glaubte noch gestern, der Mensch könne doch etwas wissen, und heute beweis't mir dieser Glaube, daß ich ein Träumer bin, wie die Andern. — Freue dich nie! Ein Blatt braucht nur vom Baume zu fallen, und du must weinen. Aber traure auch nie! Das Schicksal möchte dich durch die unerwartetste Freude auf der Stelle beschämen.

Du willst doch nicht gern zu mir kommen. Komm dann nicht! Ich ziehe auch lieber einer andern Straße nach Frankreich zu, ohne meine Aerzte zu fragen. Denn sie — deren Grab ich seit zwei Jahren suche, sie lebt! Sie lebt, glücklicher Mensch! Das kannst du doch fassen? —

Die Nachricht ist freilich zweideutig. Ich wollte Rücksprache halten mit meiner Philosophie.

Ich glaubte da zu stehen so fest wie ein Eichenstamm. Guter Gott! Und ein Lüftchen der Wahrscheinlichkeit schüttelt mich hin und wieder? — Ich glaubte große Schritte gemacht zu haben, und stehe, wo ich vor zwei Jahren stand? So schwöre ich denn bei dem Herzen des Menschen, daß alles philosophische Künstlen am Herzen ein Kinderspiel ist, dessen der Mann sich schämen soll.

XXXVIII.

Laurette von Wallenstädt an Donamar.

Billet.

Hier, mein Cephalus, ist dein Anzug. Meine Phantasie hat gethan, was sie für ihren Liebling vermochte. Säume aber nicht, den ganzen Ornat anzuprobiren in Gegenwart des Künstlers, der ihn bringt. In drei Stunden bin ich fertig. Säume nicht, Liebling!

XXIX.

Graf Donamar an San Giuliano.

Berlin, den 11. Febr.

Steigt vom Himmel herab, seelige Geister! Blikt in dieses berufene Jammerthal, und lernt einen Menschen beneiden! — Lebt nicht Frühling in dem Hagelgestürm, das gegen meine Fenster anrasselt? Blütenweiß ist der stäubende Schnee auf den Dächern.

San Giuliano, ruf alle die Tage deiner Wonne zurück! Denk dir sie alle zusammengepreßt in einen! Phantasire dich von der Stufe, auf der du stehen bliebst, hinauf zur höchsten schwindligen Höhe! Aber sag nie, daß du mein Glück durchfühlst! — —

Noch schlummert sie, die Unendlichgeliebte! Der Mondstrahl spielt sich durch zwischen den himmelblauen Schleifen und den schneeweissen Vorhängen ihres Bettchens, und küßt ihr geschlossenes Auge. Unter der Decke hat sie ihre Händchen versteckt. Nur das Aufbeben des seidnen Tuchs verräth das süße, heimliche Leben des

ver=

verborgenen Busens. — Fromm! Fromm, meine Seele! Doch es ist ja nur Phantasie, säuselnder Nachklang! Das Wirkliche vermag der Geist nicht in sich zu fassen, nicht wieder zu rufen aus den tönenden Hallen der Erinnerung, wo es nie Raum fand. Das Wirkliche ist nur in dem Augenblicke, wo es ist, empfindbar. — —

Auf der großen Maskerade tanzten wir gestern. Aurora war sie und Cephalus ich. Rosenfarb ihr Kleid, idealisch gesäumt mit kleinen Guirlanden. Ein orientalischer Kopfschmuck deckte ihr dunkles Haar. Von Diamanten blizte das schwarze Diadem und der ihren schlanken Leib umspannende Gürtel. So schwebten wir, wie Regenten des Volks im Saale, Arm in Arm und Blick in Blick zweimal die staunende Reihe hinab.

Die Mitternacht war vorbei.

"Ich habe des Getümmels satt! — sagte Laurette — Ich werde nach Haus fahren." —

— "Aber ich habe meinen Wagen erst gegen drei bestellt!" —

"Hab' ich's getroffen? — Komm nur, eh man

uns bemerkt! — flüsterte sie schnell — Aurora muß ihren Cephalus entführen."

Das ging! Husch und husch durch das Gedräng! Eh man uns sah, saßen wir schon in der Kutsche.

Und als der rollende Wagen still hielt — "Darf ich noch mit?" fragt' ich schüchtern.

"Wenn du artig bist!" sagte sie leise.

In dem Zimmer, vor dem wir stehen blieben bis das Kammermädchen aufschloß, war ich noch nie gewesen.

— "Es ist nicht eingeheizt in den andern Zimmern; — sagte Laurette — Aber! aber! Sei artig!" —

Ein kleines Elysium duftete und lachte mich an. Ein weisses Bettchen zur Seite! — Rundum gingen meine Gedanken ohne Halt. Sie wollte mich strafen, aber auf ihrem Busen starb mein Bewußtseyn. Süße Blize durchzukten mich und vor meine Augen trat Nacht.

XXX.

San Giuliano an Dönamar.

Bauzen, d. 10. Febr.

Mein Urlaub ist da. Mein Koffer gepackt. In einer Viertelstunde reise ich meinem Schicksal entgegen. — Ist's Osten oder Westen, woher der röthliche Strahl so lieblich in meine Seele spielt? Wie dem auch sei — ich reise ihm entgegen – lächle zu dem fürchterlichen Dilemma, entweder meine Sonne aufgehen zu sehen oder auf ewig unter.

Erzählen kann ich izt nichts; aber die Freundschaft erhält ihr Recht. Du erhältst hier in unsern Chiffren meinen Lebenslauf, für dich aufgesezt *). Lies ihn, wann du Zeit hast! Lies ihn am Rande des Abgrunds! Wenn du hinabgestürzt bist, möchte er dich zur Verzweiflung bringen. —

*) In der zweiten Sammlung dieser Briefe wird der Leser ihn entziffert finden. D. H.

So treiben wir uns Alle mit sehenden Augen auf ein unsichtbares Ziel zu, und keiner kann dem andern rathen.

Schreib mir nach Brüssel. Von dort wird man mir, wenn ich auch nicht da bin, deine Briefe bestellen.

XXXI.

Ferdinand von Seltiz an Donamar.

M**, d. 10. Febr.

Du hast mich zwar seit langer Zeit schon vergessen, lieber Donamar, aber die Zeit, wo du meiner gedachtest, ist mir auch in der Erinnerung so süß, daß ich mich stundenlang in Gedanken mit nichts beschäftige als mit deinem Schicksal. Zuweilen träume ich dann, daß deine Liebe mich noch einmal wiederfinden wird, und Thränen regen sich in meinen Augen.

Besorge nicht, daß ich dir lästig fallen werde mit Rathschlägen. Ich würde dich, weil ich nicht wissen kann, ob deine jezige Stimmung zu Nachrichten von mir paßt, auch mit diesen verschonen, wenn dein Glück mir nicht hineingewebt zu seyn schiene. Vor einigen Tagen sprach ich einen Mann aus Berlin, einen gescheuten Mann, der dich und alles, was du thust, auf's genaueste bemerkt hat, wenn du ihn gleich, dem Ansehn nach, verkanntest unter der Maske von Alltäglichkeit, die er nicht ohne Absicht trägt.

Auch die Wallenstädt kennt er, und weiß mehr von ihr, als du wissen wirst. Fodre nicht von mir, daß ich etwas erzähle, was ich nur mit der Glaubwürdigkeit dieses Mannes verbürgen kann; aber in Allem, was ich gehört habe, ist Zusammenhang. Solche Dinge, wie er mir umständlich mitgetheilt hat, greift man nicht aus der Luft. Meine Pflicht verlangt, daß ich dich auffodre, wenn dir die Ruhe deines Lebens lieb ist, wenn du nicht, in der Meinung, einen Verbrecher zu strafen, einen Unschuldigen morden willst, sobald als möglich eine offenherzige Unterredung zu halten mit dem Lieutenant Cz** vom Ziethenschen Regiment, demselben, den du öfter hast aus und eingehen sehen bei der Wallenstädt. Eine gute Gelegenheit dazu giebt eine verlohrne verschlossene Brieftasche, die der Mann aus Berlin, den ich gesprochen habe, gefunden und aus Gewissenhaftigkeit, da er den Herrn derselben nicht ausfinden konnte, ungeöfnet mit sich geführt hat, bis ihm hier ein Zufall, durch den das Schloß lossprang, zur Kenntniß davon und vieler andern Dinge verhalf. Ich habe diese Briefe, in denen nicht wenig von dir

steht, gleichfalls gelesen. Dich aber bitte ich bei der Heiligkeit der Freundschaft, die Brieftasche, die wir wieder verschlossen haben, nicht zu öfnen. Der Lieutenant Cz** ist ein edler Mensch. Wenn er sie aus deinen Händen uneröfnet empfängt, wird dies ein Mittel werden, euch beide zur Aufklärung zu bringen über einen Punkt, wo ihr beide betrogen seid so schändlich, daß mich kalten Menschen schaudert, so oft ich daran denke. Traue mir diesmal, lieber Donamar. Laß keine Ahndung dich abhalten, einen Schritt zu wagen, der dich um ein augenblickliches Glück bringen wird, um dir innern Frieden wieder zu geben, der doch unendlich köstlicher ist als aller geist-lähmende Taumel. Vielleicht, Lieber, mir Unvergeßlicher, dankst du mir bald in meinen Armen.

XXXII.

Dorothea Heise an den Grafen von Donamar. *)

Leipzig, d. 16. Febr.

Ach, gnädiger Herr Graf! Ich habe es immer gesagt, daß es so kommen würde. Nun haben wirs. Aber die gnädige Frau von Wallenstädt ist an Allem schuld.

Wenn Ew. Gnaden, der Herr Graf, nur auf einen Augenblick zu uns kämen, das würde mein gnädiges Fräulein wieder zu Verstande bringen. Denn ich weiß nicht, was ich aufangen soll.

Ich sagte es immer zur Frau von R**; das gnädige Fräulein weint so viel und spricht im Schlafe und steht auf — ich habe mich zweimal verkältet über dem Aufstehen, aber ein armes Kammermädchen darf nicht Muk sagen — ja, sagte

*) Die kauderwelsche Orthographie und Interpunktion dieses Briefes ist ungeändert, um dem Leser die kauderwelsche Diktion etwas verständlicher zu machen. D. H.

sagte ich, die muß den Verstand verlieren. Aber da meinte die gnädige Frau von R**, das hätte gute Wege, und sagte, sie sollte nur alle Abend vor dem Schlafengehen ein Kapitel in der Bibel lesen, und da ist sie noch schlimmer darnach geworden; denn sie ist ja nicht von unsrer Religion.

Als wir wegreiseten, sprach sie noch ganz vernünftig, und sagte, ich sollte meine gute Aussteuer haben; und ich sagte ihr noch einmal, sie sollte doch nicht wegreisen. Da sagte sie, sie wollte mich aus dem Dienste jagen, wenn ich nicht den Mund hielte. Denn die Leute sind so in diesen Zeiten. Es hatten sich schon drei Jungfern gemeldet bei meinem gnädigen Fräulein, um mich vom Brodte zu helfen. Aber ich hatte alles so klug eingerichtet, daß wir des Nachts abreiseten, ohne daß die Frau von R** was merkte, und der Miethkutscher Hinterfuß — den kennen Ihro Gnaden wohl nicht? — wußte Bescheid.

Nun sizen wir hier in Leipzig, und mein armes gnädiges Fräulein hat den Verstand verloren. Sie meint, sie tritt immer auf Schlangen. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll.

Ich glaube, wenn Ihro Gnaden der Herr Graf kämen, das liesse sich im Stillen machen und würde kein Aufsehen. Aber die Frau von Wallenstädt muß wohl eine böse gnädige Frau seyn, wenn unsrer Art Leute so sagen dürfen.

Da gab sie mir heute den Brief und sagte: Dorchen, besorg das auf die Post; und ich sagte: Es ist ja nicht zugesiegelt. Da sagte sie: Blindes Mädchen! Da ist ja das Siegel, da! und wies auf ihr Herz und lächelte; und ich mußte weinen, wie ich das ansah.

Ihro Gnaden der Herr Graf werden am besten wissen, was zu thun ist.

XXXIII.

Friderike von Glanzow an Donamar.

(Eingelegt in den vorigen Brief.)

Herzliche, herzliche Verzeihung muß mir Donamar schenken. Das ist ja nicht viel für ihn. Ich aber habe gar nichts.

Der aufrichtige Donamar hat mich gestraft, wie ich's verdiente. Aber ich bin ein unglückliches Mädchen.

Donamar betrügt nicht, wie die Frau — Ach! guter Donamar! — Du wirst betrogen, Du! — Wenn du wüßtest, wie verrätherisch sie mich hintergangen, wie sie mich in ihre Arme gelockt hat, um mich zu erdrücken — Ach Gott! — Mit Schlangen bin ich umgeben! Wohin ich nur meinen Fuß seze, ist alles voller Schlangen. Sie winden sich an mir hinauf und schlagen Knoten auf meiner Brust. — Ach! — Das Herz thut mir sehr weh. Bald werde ich glücklich seyn. —

Ich

Ich wollte dir Briefe zeigen, lieber Donamar, Briefe von der Verrätherin, Briefe, die du, lieber Donamar, vor Entsezen würdest aus der Hand fallen lassen. Aber ich kann die Briefe nicht angreifen. Das Kästchen, worin sie liegen, ist ganz voller Schlangen. —

Vorige Nacht träumte mir, ein Täubchen, das ein Geier verfolgte, flüchtete sich in meinen Schoos. Es schlug so ängstlich mit den Flügeln und sah so erbarmenswerth zu mir hinauf. — Mich friert, wenn ich daran denke — Ich bin wohl gar das Täubchen? — Donamar! Donamar! Rette mich! Rette dich! Fliehe! Fliehe!

(Das Uebrige war nicht zu lesen.)

XXXIV.

Graf Donamar an Ferdinand von Seltiz.

Potsdam, d. 25. Febr.

Es ist aus mit mir. Und du, Seltiz, magst es vor Gott verantworten, daß du den Nachtwandler aufriefest, der auf seiner Felsenspize so unaussprechlich glüklich war. Du hast deinen Willen. Ich bin gestürzt. Morsch, zerschlagen, zerschmettert, zernichtet bis in's Mark, blicke ich zum Himmel auf und kann nicht weinen.

O daß mir's Lust machte, den Teufel zu zerreissen, der mit meinen heiligsten Empfindungen Kurzweil trieb, der in zuchtloser Sündigkeit mein Kleinod, mein durch die glühendsten Gelübde, durch die glühendste Liebe mein, wegwarf, wie man Pfennige unter Gassenbuben wirft, um sich zu ergözen an ihrem Raufen! Aber bei der Heiligkeit Gottes! ich liebe sie, diese verworfene Laurette. Gräßlich ist's, nur zu denken, daß ich sie liebe. Aber ich liebe sie.

Ist sie doch noch immer Laurette — noch immer das liebliche Weib — jede Ader voll Le-

ben — jede Miene voll Huld — jeder Blick ein Leuchten zum Himmel. — Ist sie lasterhaft? Ha! Die Tugend kann nur in Gott wohnen, wenn im Menschen das Laster so schön ist. —

Aber für mich ist diese Schönheit auf ewig verloren, diese und alle Schönheit, und alle Freude dieses und des künftigen Lebens. Ein Himmel ohne Laurette ist ein armseliger Himmel.

Sie vergessen? Vergessen meine Laurette? Vergessen die Nacht, deren heimliche Seeligkeit das unnennbare Gefühl betender Geister entthront? — Ach, guter Seltiz, von solchen Nächten hat deiner frommen Seele noch nicht geträumt. — Verloren bin ich, aber meine Erinnerung soll mir Himmel und Hölle nicht rauben. Die Glut, die mein Innerstes versengt, kann nur durch das Andenken an das Wehn ihres Athems gekühlt werden. Nur das Nachgefühl ihres Herzensschlags kann dieses zuckende Herz betäuben. Nur ein Zurückträumen, wie ich in ihren Armen so weich lag, kann auf diesem Felsenlager, in diesem Abgrunde, meinen zerschmetterten Gliedern Erquickung antäuschen.

Aber

Aber sie lieben? — Noch bin ich stark genug, mich mit einer Welt herumzuschlagen für sie. Aber sie lieben? Eine Buhlerin, die sich aus Laune Preis giebt, lieben? Dem Gefühl erliegt meine Kraft. Und zerrt der Widerspruch, der mein Herz ohne Trost hin und her reißt, an meinem Leben zu langsam; will keine Kanonenkugel mich finden; so braucht's ja nur eines Fingerdrucks, und die große Pforte der Ruhe springt auf.

Und meine Thatenträume? — Gutwillige Seelen! Erinnert doch keinen Todten an das, was Lebende angeht! — Euer Donamar, der Donamar, der Thaten thun konnte, ist gestorben in den Armen seiner Laurette. —

Wohin ich will, möchtet ihr wissen? Nicht zu euch. Was wolltet ihr anfangen mit meinem zerstörten Kopfe? Nicht zu San Giuliano. Der ist seiner Freude nachgereis't; der Arme! — Mit meinem General hab' ich mich so überworfen, daß ich meinen Abschied fodern muß, um meine Ehre zu retten. — Wohin dann nun? Frage eines Kindes! Weg von Ihr, weg von Berlin, aber hin wo sie war, hin wo sie ging, hin wo sie stand. Jedes Zimmer, das ich ausfragen kann, wo sie

einmal gewohnt hat, will ich beziehen. Jede Stelle, wo sie geruht hat, will ich küssen, bis der Rest von Gehirn, durch den meine Seele noch räthseln kann, zur dumpfen Masse vertrocknet.

* * *

Brandenburg, (den 26sten.)

Recht so, mein Schicksal! Bald wirst du mich haben, wo du willst. Brauchte es denn des Aufgebots so vieler Kräfte, den zerschlagenen Donamar zu erdrücken? Aber früher ist besser. Schon fange ich an zu glauben, daß Himmel und Erde tanzen.

Höre doch, Freund Seltiz, ein Stückchen zur unendlichen Kurzweil. Das Leben ist ja so flüchtig! Wir wollen lachen über unsre eignen lustigen Geschichten. —

Weg! Weg! klang es in Potsdam in meiner Seele, als würden Kanonen hinter mir abgebrannt. Hätte ich um die Erde rennen können in einer Stunde, es wäre mir Erholung gewesen. Aber der Krieg hat die Pferde rar gemacht. Extrapost war auf die Nacht nicht zu haben,

und mein schönes Thier, mein Engländer, liegt seit meinem gestrigen Ritt im Sande gestreckt am Wege. — Eingewickelt in meinen Wildschur streifte ich alle Straßen von Potsdam durch und stampfte den Schnee. Dann sezte ich mich nieder an dem großen Bassin und sah gedankenlos über das Eis nach dem Inselhäuschen hin, wo der ehrliche Friedrich Wilhelm seine süßesten Stunden in Tobak verschmauchte. —

Höre doch zu, Seltiz! Ich erzähle gut. —

Als ich zurückkomme in mein Wirthshaus — es war Morgendämmer, und die Lichter brannten noch — irre ich mich in dem Zimmer. Mich wundernd, daß der Schlüssel steckt, den ich meine in der Tasche zu tragen, stoß' ich die Thür auf, und vor mir steht, halbangekleidet, ein Kammermädchen zur Seite, — knirsche mit den Zähnen, wenn du nicht lachen kannst! — vor mir steht die weibliche Gestalt, die mir im Walde erschien vor einem halben Jahre. Starr, als schlüge Gottes Wetter zwischen uns in den Boden, standen wir da. Ich stotterte meinen Irrthum und schwankte zurück nach meinem Zimmer.

Als ich wieder zu denken anfing, stieß mein Postillion in's Horn.

Wer ist die Dame? mußt' ich doch fragen, eh ich mich in den Wagen warf. — "Man weiß nicht;" sagte die Wirthin zweideutiglächelnd. — Und wohin denkt sie? — "Nach Berlin." —

Und ich fuhr hinaus zum entgegenliegenden Thore.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bouterwek, Friedrich, 1766-1828

Graf Donamar Briefe, geschrieben zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Deutschland

Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig (1792)
P.o.germ. 159 x-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106108-2
VD18 80004008